Erzählungen aus dem Wasgau

Hermann Ludwig von Jan

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA

PRESENTED BY
ARTHUR BERNARD RECKNAGEL
IN HONOR OF HIS SONS
LIEUT. BERNARD W. RECKNAGEL, '30-'34
AND
LIEUT. THOMAS M. RECKNAGEL, '40-'41

Digitized by Google

A. Hedinger B.a.
Museum Linnæanum
Ex Bibliotheca
1887

Digitized by Google

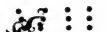
ERZÄHLUNGEN

AUS DEM

WASGAU

VON

HERMANN LUDWIG von Jan



LEIPZIG
VERLAG VON FR. WILH. GRUNOW
1887

Digitized by Google

PT
2368
.J45E7
1887
469637

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

UV

Digitized by Google

Ihrer Durchlaucht

der

FRAU HERZOGIN AMALIE VON RATIBOR

GEBORENEN PRINZESSIN VON FÜRSTENBERG

ehrfurchtsvollst gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

DER Charakter der folgenden Erzählungen schliesst jede Beziehung zu reichsländischen Tagesfragen vollständig aus. Neben hauptsächlich dem Elsass gewidmeten wissenschaftlichen Arbeiten und während zeitweiligen Aufenthaltes in dem mir seit den Jugendjahren bekannten Wasgau entstanden, behandeln sie in freier Gestaltung eigenartige Begebenheiten, Sagen und Gebräuche des Landes. Die Schilderung von Natur und Menschenleben darin ist nicht das Ergebniss flüchtiger Eindrücke. Vielmehr sind es in wiederholter und andauernder Erfahrung und fortgesetzten rein menschlichen Bezügen vertiefte Kenntniss und Werthschätzung der in Tugenden und Fehlern ihre alte Stammeszugehörigkeit bekundenden Bevölkerung eines der schönsten deutschen Länder, welche innerlich und äusserlich Erlebtes und Beobachtetes mit Ausschluss jeder schönrednerischen oder zwecksüchtigen Ausschmückung dichterisch verarbeitet wiedergeben. Einfachheit und Absichtslosigkeit dürften vielleicht die manchem Leser nicht ausführlich und erschöpfend genug erscheinende Behandlung der immerhin in sich abgeschlossenen kleinen Erzählungen erklären.

Digitized by Google

Bei der Wiedergabe der Mundart war die Rücksicht auf die Allgemeinverständlichkeit massgebend.

Möchte das Büchlein das Gefühl, welches seine Entstehung veranlasste, auch im Leser wecken und dazu beitragen, im gemeinsamen Vaterlande zu Besuch und Kenntnissnahme der alten Westmark des Deutschen Reichs und ihrer Bewohner anzuregen!

Strassburg i/E., Herbst 1887.

HERMANN LUDWIG.
(VON JAN).

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Vorwort v

Der Kreisspiel-Schatz. Eine Pfingst-Idylle aus dem „Hanauer Ländel" 1

Der St. Gangolfsbrunnen. Ein Gottesgericht im Oberelsass . . . 15

Durch's Wasser ausgeglichen. Eine Begebenheit aus dem Lauchthal 62

Die Augräfin. Eine Erzählung vom Oberrhein 81

Die Rose von Mariastein. Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Sundgau 118

Digitized by Google

Der Kreisspiel-Schatz.

Eine Pfingst-Idylle aus dem „Hanauer Ländel".

SOBALD die ersten Blumen des Jahres in Wald, Feld und Garten ihre Kelche erschlossen, begann, noch bis in die neuere Zeit, in den Dorfschaften des ehemaligen „Hanauer Ländels" im Unterelsass das alljährlich wiederkehrende „Kreisspiel". Eine der lieblichsten jener unschuldigen, doch deutungsreichen ständigen Jugendvergnügungen, in welchen der naive Volksgeist früherer Jahrhunderte Natur und Menschenleben sinnig zu verknüpfen wusste, gestaltete sich dasselbe mit seiner wochenlang aufsteigenden, im Pfingstfeste gipfelnden Lust für viele der Betheiligten zu ahnender Vorbedeutung der Zukunft, für alle zu einer glücklichen, oft noch das Greisenalter froh umleuchtenden Erinnerung.

Jeder Sonntag versammelte nach dem Nachmittagsgottesdienste die Schar der grössern Knaben des Dorfes auf der zum Spiel bestimmten Wiese, von wo aus unter Schäkern und Lachen ein gemeinschaftlicher Angriff auf

Digitized by Google

die ihrerseits zusammen im Garten oder Hofe einer Freundin verborgenen gleichaltrigen Mädchen erfolgte. Obgleich jedes der letztern ein in den ersten Wochen oft mühsam gesuchtes Blumensträusschen als künftiges Spielpfand sorglich bereit hielt, thaten sie doch scheu und spröde und liessen sich erst durch eine Art erobernden Raubzugs der Knaben für Reih' und Glied des Kreises gewinnen, in welchem sich schliesslich Alle in regelmässigem Wechsel der Geschlechter aufstellten. Einer der Knaben ging darauf aussen um denselben herum, erst langsam, wie ungewiss der Wahl, plötzlich aber rasch zu einem der Mädchen tretend, das er leicht auf den Rücken schlug. Dieses verliess seinen Platz und wurde vom Knaben, dessen Arm ihm Hals oder Hüfte umschlang, oft stumm, oft unter Flüstern und Kichern, eine Strecke von den Andern fort geführt. Hier zog es schämig den Strauss, das dörfliche Ritterkleinod des Jahres, unter dem Fürtuch hervor und gab ihn dem „Kreisspiel-Schatz", der nun stolz damit in die Reihe zurücktrat. Der darauf erfolgende Umgang des Mädchens löste meist den Schatz einer „Kamerädin" aus derselben, welcher sich dann seinerseits den Strauss einer längst Erwählten zu erwerben wusste. So ging es fort unter Scherzen und harmlosem Necken, bis alle Sträusse vergeben waren und die Abendglocke die Betheiligten heimrief. Liessen auch leicht begreifliche Streitigkeiten mitunter Manchen von ihnen während einiger Sonntage das Spiel trotzend meiden, so führte sie doch der unwider-

Digitized by Google

stehliche Reiz desselben bald wieder zurück. Denn mit dem wachsenden Jahre stieg die Pracht der Sträusse und die ahnungsvolle kindliche Traulichkeit der zwischen dem zehnten und sechszehnten Lebensjahre stehenden Paare, welche jedoch von Seiten der jungen Burschen in den seltensten Fällen bis zur Freiheit eines flüchtig geraubten Kusses ausartete.

Am Pfingstmontag erhielten die treuen Straussspenderinnen alljährlich ihre Belohnung. Schon Tags zuvor war von den Knaben der schönste Maien im Hag geholt worden, zu dessen Ausschmückung sich in thauiger Frühe des Festes alle Spielbetheiligten zusammenfanden. Die Mädchen brachten den letzten und schönsten Strauss, welchen der „Kreisspiel-Schatz" mit einem einige Ellen langen buntseidenen Bande am Maien befestigte. Nach dem Gottesdienste zogen die jugendlichen „Maienknechte", ein entsprechendes Lied singend, mit ihrem Baume von Haus zu Haus, um unter bewunderndem Schauen von Jung und Alt, als ihr herkömmliches „Pfingstrecht", den Festeszoll an Eiern, Speck und Wein einzuholen, der ihnen selbst von den ärmsten Familien nach Möglichkeit verabfolgt wurde. Hausvater wie Hausmutter spendeten willig im vergnügten Erinnern an die eigene Kreisspielzeit. Die erworbenen Vorräthe wurden dann nebst dem Maien an einen dazu bestimmten Ort gebracht. Die Mädchen näherten sich scheu. Auch sie hatten Eier, Butter und weissen Semmelkuchen zusammengetragen. Kaum waren sie von den

Digitized by Google

Jungen erblickt worden, so knüpfte jeder sein Band vom Strauss am Maien und suchte es seinem „Kreisspiel-Schatz“ aufzudrängen, wobei mancher oft durch das halbe Dorf hinter demselben herlaufen musste. Denn auch jetzt noch verlangte die Sitte des Spiels schüchterne Zurückhaltung der „Maiden“ gegenüber den „Bürstlen“. Endlich aber vereinigten sich Alle. Schmaus und Lust wurden allgemein. Der Wein blieb nicht ohne Wirkung. Er trieb zum Tanze, und im Vollgenuss des Vergnügens weigerte sich das Maidele nicht, vom „Burst“ auch noch die Spende eines buntbemalten Lebkuchenherzens zu dem „Bängel“[1]) anzunehmen.

Der Abend des Pfingstmontags schloss eine fröhliche Zeit, deren Andenken das ganze Jahr lang Gespräche und Erzählungen der Dorfjugend verschönte, um mit allen ihren thaufrischen Wünschen und Ahnungen von Neuem für die Kinderherzen anzubrechen, wenn die ersten wärmern Sonnenstrahlen die Knospen wieder hervorlockten.

* * *

In einem am Fusse des Bastberges gelegenen Dörfchen wurde der letzte Kreisspiel-Sonntag des Jahres gefeiert. Die warme Nachmittagssonne färbte das nach Thymian duftende kurze Gras der sich zum Berge hinan-

1) Band.

Digitized by Google

ziehenden Wiese mit leuchtendstem Grün und ein sanfter Luftzug fächelte die erhitzten Gesichter der jugendlichen Schar, welche daselbst unter Plaudern und Lachen die nun schon stattlichen Sträusse vertheilte und empfing.

Ein Mädchen nur sass anscheinend theilnahmlos abseits unter einem Haselstrauch am obern Rain der Wiese. Es bewegte sich nicht auf die lustigen, zum Mitspielen auffordernden Rufe, welche aus dem Kreise wiederholt zu ihm herüberschallten. Bald träumerisch, bald erwartungsvoll blickten die blauen Augen über den Plan, während die im Schosse ruhenden Hände sorgsam einen Maiglöckchenstrauss umschlossen.

Im Jahre zuvor noch war es unter den Frohen, obgleich eines der Aermsten, doch eines der Fröhlichsten, und sein ebenso wenig mit Glücksgütern bedachter „Kreisspiel-Schatz" unter allen Buben des Dorfes der stattlichste gewesen. Wo mochte er jetzt sein? Was gäbe das Mejlenele nicht darum, wenn es das wissen könnte! Alle Geschehnisse eines fünfzehnjährigen Daseins verbanden es mit dem krausköpfigen Franz, dem einzigen Kinde der Försterswittwe. Zusammen hatten sie angefangen in die Schule zu gehen, waren immer in derselben Klasse bei einander gewesen, und der schmale Raum zwischen den elterlichen Wohnungen wurde von Beiden im Laufe jedes Tages zu Spiel oder Ernst unzählig oft überschritten. Und als das Mädchen frühzeitig die Mutter verlor, blieb es

Digitized by Google

mehr drüben als im eigenen Hause. So waren sie die allerbesten Freunde gewesen, so lange sie denken konnten. Als dann die Zeit herankam, da Beide am Kreisspiel theilnehmen durften, blieb es selbstverständlich, dass Strauss und Band unter ihnen getauscht wurden. Die schönsten Blumen hatte die Mejlen' stets zu finden gewusst, und das ganze Jahr lang war der Försterfranz darauf bedacht gewesen, die ihm kärglich genug zukommenden Extra-Sous zusammenzusparen, um mit seinem „Bängel" an Pfingsten den Neid der Gespielen zu erregen.

Wie glücklich waren sie alle diese Jahre hindurch, trotz ihrer Armuth! Da hatte ihm, vor Jahresfrist etwa, ein Kamerad, der Schreinermichel, aus Paris geschrieben, wie schnell man dort zu Gelde kommen könne, und den Franz packte das Wanderfieber. Mit Einmal war er seines Dienstes beim Waldheger, der ihn wohl langsam einst in des verstorbenen Vaters Stelle gebracht haben würde, überdrüssig geworden. Schneller und nachhaltiger wollte er der Mutter mühseliges Leben verbessern, und was versprach er nicht Alles der Mejlen' aus der Ferne! Die wollte nichts davon hören. Konnten sie doch Beide wie bisher, wenn auch unter Arbeit und Entbehrung, zufrieden und glücklich sein in der Heimat. Warum in der Ferne ein ungewisses Glück suchen, wenn ihnen daheim bei gemeinsam getragener Mühsal auch gemeinsame Freuden erblühten? Und wenn nun die Zeit des Kreisspiels wiederkäme, meinte das Mädchen ferner, dann würde es ja ohne

Digitized by Google

„Schatz“ sein! Es wäre ohnehin das letzte Mal für Beide gewesen, daran theilzunehmen.

Aber ein fremder Geist schien über den Försterfranz gekommen zu sein. Keine Vorstellung half. In einem Jahre wollte er ja wieder zurück sein, und in dieser Zeit konnte er in der Fremde schon gar viel erworben haben, glaubte er selbst felsenfest. Als er sich daher trotz der Thränen seiner Mutter, trotz Mejleneles Bitten am dritten Morgen nach Empfang jenes Briefes, die Adresse des Freundes als Talisman in der Tasche, wenn auch trennungsschweren Herzens, doch frohen Muthes und voll Zuversicht auf den Weg nach der fernen grossen Stadt begab, hatte er zu dem Mädchen gesagt:

„Kannst aufs Jahr alleweil Dein Sträussle binden wie seither. Ueber Eins bin ich an einem Spielsonntag wieder d'heim und bring' Dir Dein letztes Pfingstbängel, und das wird ein goldenes sein!“

Dann hatten sie Nichts mehr von ihm vernommen. Seit nun fast einem Jahre war weder Gruss noch Brief von ihm gekommen und Niemand wusste über ihn Auskunft zu geben. Doch ging im Dorfe das Gerücht, der Schreinermichel sei unter die Soldaten nach Algier gegangen.

Die Mutter beweinte ihren Sohn als todt. Er würde ja nicht schweigen, wenn Gott ihn nicht aus der Welt genommen hätte.

Die Mejlen' aber dachte nicht so. Der Franz hatte

Digitized by Google

beim Abschied gesagt, dass er aufs Jahr wieder heimkommen werde, und was er sagt, das macht er wahr. War ihm je ein Baum zu hoch, ein Weg zu weit gewesen, um ihr zu holen, was er versprochen hatte? Diese Gewissheit lebte fest in ihrem Herzen, und wenn er ihr auch an allen Enden fehlte, so blieb sie doch voll Vertrauen und verrichtete emsig und sorgsam ihre Arbeit. Dabei versäumte sie nicht, jeden freien Augenblick zu der verlassenen Mutter ihres Gespielen hinüberzuschlüpfen, um von ihm zu plaudern und ihre eigene unverbrüchliche Hoffnung auf seine Rückkunft der Zagenden mitzutheilen.

Als das Kreisspiel wieder begonnen hatte, gehörte die Mejlen' unter die emsigsten, welche die ersten spärlichen Blüthen suchten. Wie sie selbst das bravste Mädchen im Dorfe, und, darüber gab es unter den „Bursten" gleichfalls nur eine Stimme, „meineidi nett" war, hatte auch ihr Strauss stets den Preis verdient. Die Gespielinnen erkannten dies willig an, denn Mejleneles freundliches, gefälliges Wesen hatte ihm unter ihnen eine grosse Beliebtheit verschafft. Doch trat es diesmal nicht mit in den Kreis. Mit klopfendem Herzen stellte es sich, seine Blumen in der Hand, auf den erhöhten Rand der Wiese und während des Jubels der Gefährten blieb es unbeweglich, das Auge nach dem Wege hin gerichtet, welchen der Franz nach Paris eingeschlagen hatte.

Auch als Sonntag für Sonntag die Abendglocke die heitere Schar nach Hause trieb, ohne dass der Ersehnte

Digitized by Google

gekommen wäre, verlor die Mejlen' den Muth nicht. Stets trat sie beim Heimweg zuerst in das Stübchen der Wittwe.

„Nehmt Ihr ihn wieder, Mutter", sagte sie dann, ihren Strauss vor dieselbe legend, mit ihrem freundlichsten und zuversichtlichsten Lächeln. „Ich hab' wieder umsonst gepasst. Aber über acht Tag', da kommt er gewiss!"

So hatte sie es wochenlang getrieben, und wenn es ihr auch immer schwerer geworden war, eine Thräne der Enttäuschung zurückzuzwingen, merkte doch Niemand etwas davon, am wenigsten die vereinsamte Alte. Die Kreisgespielen, von denen manche, getrieben vom frohen, ums Zukünftige unbekümmerten Jugendsinn, anfangs wohl zum Spott aufgelegt gewesen waren, liessen die Mejlen' endlich in ihrem seltsamen Gebaren mit einer Art achtenden Mitleids gewähren.

* * *

Auch die Sonne des letzten Spielsonntags sank unter, ohne dass der Verschollene sein Wort zu lösen gekommen wäre.

Die Spielenden waren längst zerstoben und schon senkten sich die Abendschatten tief herab, als die Mejlen' ihren gewohnten Platz verliess und zögernd zur Försterin schlich. Schweigend legte sie den Strauss auf den Tisch, und als sich das hoffnungsleere Antlitz der Mutter zu ihr aufrichtete, konnte das junge Mädchen zum ersten Male

Digitized by Google

die Thränen nicht zurückhalten. Weinend umhalste es die alte Frau.

„Lasst's gut sein, Mutter", sprach es dann, sich fassend. „Wenn er zum Fest nit d'heim ist, geh' ich ihn suchen. 'S ist nun festgemacht, dass mich dem Herr Direktor seine Madam zu ihrer Schwester in Paris als Kindsmaidele mitnimmt. Gleich nach Pfingsten reist sie ab, und bin ich erst in der grossen Stadt, dann will ich den Franz schon finden. Und nun lasst's Greinen, Mutter. Ich bring' ihn Euch wieder heim!"

Dann war der Pfingstsonntag gekommen und neigte seinem Ende zu. Die Burschen hatten in altüblicher Weise ihren Maien hereingeholt, und in froher Erwartung des morgigen Festes standen sie gruppenweise schäkernd und lachend auf der Dorfstrasse, während die da und dort hervorlauschenden Mädchenköpfe eilig verschwanden, sobald ein lustiges Wort sie begrüsste.

Auch die Mejlen' hatte ihren letzten Strauss gewunden. Des versprochenen Bandes harrend stand er im Fenster ihres Kämmerchens. Aus diesem hatte sie vor einem Jahre noch mit dem untenstehenden Franz geplaudert, während der vom Walde herüberkommende duftbeladene Luftzug Beide umwehte. Verödet und unheimlich erschien es ihr jetzt, trotz des rosigen Abendscheins, der auf den Pfingströschen des Strausses lag. Still faltete sie ihre wenigen Kleider und Sachen zusammen, die auf dem Bette ausgebreitet waren, um in den danebenstehenden

Digitized by Google

kleinen „Kasten“ gepackt zu werden. Denn übermorgen ging's fort in die weite Welt, wo sie ihren Kindheitsfreund für die Mutter suchen wollte.

Wird sie ihn auch finden? Ein bitteres Weh überkam sie. Nie hatte sie in solcher Weise empfunden, wie lieb ihr die Heimat sei. Wie traut war ihr dieser enge Raum gewesen, in dem sie nach der schweren Tagesarbeit stets so süss und traumlos geschlafen, so manche sorglose Stunde verbracht hatte! Und draussen? Was wusste sie von dem fernen Draussen, wo es kein Flecken Erde gab, auf dem für sie so viele warme Herzen schlugen, wie hier!

Sie verbarg ihr Gesicht in die Hände und weinte aus innerster Herzensgewalt.

Plötzlich hörte sie, das reiche goldblonde Haar zurückwerfend, auf zu schluchzen. Alles Leben schien sich in Auge und Ohr zu drängen, während die hochklopfende Brust zu springen drohte. Kam da nicht die sonnentrockene Strasse herunter ein Schritt, den sie unter tausenden erkannt hätte? Sie horchte athemlos. Jetzt ging es unter ihrem Fenster vorbei; sie sah den obern Rand eines Käppis. Und nun hielt es still. Die Thür des Nachbarhauses wurde geöffnet.

Einen Augenblick hielt sich die Mejlen' an der Lehne ihres Bettes. Dann stürzte sie zur Kammer und zum Häuschen hinaus. Sie wusste selbst nicht, wie sie auf einmal unter die Thür der Försterin gekommen war.

Da stand er mitten im Stübchen, hoch aufgeschossen,

Digitized by Google

aber bleich wie der Tod, zur Mutter hinabgebeugt, die er in den Armen hielt.

Das Mädchen blieb ganz still, die Hand aufs Herz gepresst. Endlich schaute die Alte auf.

„Hast wahr g'redt', Mejlen', da ist er!" rief sie, ihr die Hand entgegenstreckend.

Franz starrte auf die Erröthende, welche den Blick scheu gesenkt hielt.

„Hab' ich Wort g'halten, Mejlen'?" sagte er endlich.

„Ich wusst's ja," erwiderte sie einfach.

„Auch Dein Bängel bekommst; freilich kein goldenes," setzte er kleinlaut hinzu. „Ich hab' kein Glück g'habt in der Fremd', und komm' schier noch ärmer heim, als ich weggangen bin!"

„'S macht nix, Franz," versetzte das Mädchen; „wenn Du nur wieder d'heim bist."

Am andern Morgen hätte die Neuigkeit, dass der „Kreisspiel-Schatz" der Mejlen' richtig heimgekehrt sei, fast den Antheil am Feste beeinträchtigt. Das Mädchen, welches mit seiner Beständigkeit und Treue ein Wunder gewirkt zu haben schien, war Allen ein Gegenstand besonderer Feier geworden. „Bursten" wie „Maiden" liessen es sich nicht nehmen, Mejleneles Strauss und Band mussten den Ehrenplatz am Maien haben. Auch beim Tanze des Nachmittags konnte sich der von der Sonne Afrikas gebräunte Bursch, welcher durch schwere Krankheit, die ihn zu fernerm Dienste untauglich gemacht hatte, einem sonst kaum mehr

Digitized by Google

zu entrinnenden Joche entgangen und auf den heimatlichen Boden zurückgelangt war, nicht weigern, seinen treuen „Kreisspiel-Schatz“ umzuschwenken.

Als aber das Leben und Treiben auf dem Tanzplatze immer rauschender wurde, gingen sie, ohne Verabredung, von selbst getrieben, den Rain entlang, an dem das Mejlenele so manchen Sonntag vergeblich geharrt hatte, zur Bergeshöhe. Viel hätten sie sich sagen wollen und blieben doch stumm. Hand in Hand schritten sie dahin. Das bunte „Bängel“ flatterte in den dicken Zöpfen des Mädchens; der Rosenstrauss zierte des Burschen Brust.

Immer schwächer drangen Musik und Festeslärm zu ihnen herauf. Die tiefe Stille, welche sie umgab, als sie endlich hoch oben am Fusse einer Tanne im Moos sassen, wirkte um so ergreifender.

Vor ihnen im hellen Sonnenschein lag das reiche, gesegnete Ländchen mit seinen Dörfern und Städtlein, seinen hellgrünen Rebhügeln und den fernen und nahen blauen Bergen. Alles war ihnen wie ein Traum. Es gab kein Gestern, kein Morgen, — nur eine selige Gegenwart.

„Was ist doch d'Heimat schön!“ rief Franz aufjauchzend. „Wie hab' ich mich gesehnt nach unserm Ländel! Vom Wanderfieber bin ich gründlich kurirt und will unserm Herrgott danken, wenn ich d'heim schaffen darf Tag und Nacht! Und Du, Mejlenele,“ fuhr er fort, „Du gehst nit mit auf Paris?“

Das Mädchen blickte ihn strahlenden Auges an.

Digitized by Google

„Zu was auch jetzt?“ antwortete es. „Was ich suchen wollt', hab' ich ja g'funden!“

„Und für immer, Mejlenele, nit wahr, für immer! Dein Kreisspiel-Schatz bleibt Dein Schatz fürs Leben!“

Er hatte sie an sich gezogen und einen Augenblick fanden sich ihre Lippen im ersten Kusse.

„Komm heim jetzt zur Mutter!“ drängte das Mädchen, sich schüchtern aus seinen Armen windend.

Digitized by Google

Der St. Gangolfsbrunnen.

Ein Gottesgericht im Oberelsass.

IN einem der vielen Seitenarme des Lauchthales im Oberelsass, deren Anzahl und deren zwischen schöngeschwungenen Bergkuppen und -Rücken mannichfach reizvolle Gliederung das anmuthige Gepräge desselben vorzugsweise bedingen, liegt, mitten im sonnigen Weinland, der St. Gangolfsbrunnen, ein altes, noch heute von frommen Seelen der Umgebung besuchtes Heiligthum. Zwischen die schon in frühen Zeiten im elsässischen Volksmunde gefeierten Rebengehänge der Gebweiler „Wanne“ und des Rieslings von Bergholzzell eingefügt, musste die diesem klaren, kalten Wasser zugeschriebene wunderthätige Heilkraft wohl eine besondere sein, um sich in solchem Wettbewerb Jahrhunderte lang in lebendiger Anziehungskraft zu erhalten. Vielleicht auch wählte der Ritter, welchem der Brunnen seinen Ursprung verdankt und der einst hier ein verrathenes Herz in frommer Einsamkeit zu heilen suchte, die fröhliche Nachbarschaft des

Digitized by Google

feurigen Rebenblutes mit Bedacht. Denn fromm und froh passte in diesem gesegneten Ländchen besonders in alten Tagen gar gut zusammen. Finden sich doch zahlreiche Heiligthümer aus vergangener Zeit auf den Höhen und in den Thalgründen seiner reich mit Weingeländen umsäumten Berge, erzählt doch das Waldesrauschen daselbst manch sinnige Mär von eifrigen Gottesmännern, welche die Ausbreitung des Glaubens recht wohl mit dem Anbau Körper und Gemüth stärkender und erfreuender Gaben der Natur zu vereinen wussten.

Mit dem Wasser des St. Gangolfsbrunnens hat es nun noch eine besondere Bewandtniss. Heilsam gegen mancherlei Gebresten des Körpers, soll dasselbe zugleich ein strenges Richteramt über verborgene Sünde zu üben im Stande sein. Denn blutroth färbt sich, nach der Ueberlieferung, das klare Nass, sobald auf die Forderung des Gatten ein ungetreues Weib seine Hand in dasselbe taucht.

Als der Ritter Gangolf, berichtet die Sage über die Entstehung des Brunnens, von einem Kreuzzuge ins Heilige Land, an vollbrachten frommen und tapfern Thaten reich, zurückkehrte, fand er auf seinem Wege ein Bäuerlein neben einer Quelle sitzen. „Verkaufe mir das Wasser," sprach er zu demselben; „ich will es mitnehmen und du sollst reichlich bezahlt werden." Trotz eines berechtigten Zweifels an der möglichen Durchführung des Vorschlags erklärte sich der Bauer mit Freuden zu dem Handel bereit. Da stiess der Ritter im Namen Gottes seinen Pilgerstab in die

Digitized by Google

Quelle und dieser sog das Wasser bis auf den letzten Tropfen ein. Kaum hatte Herr Gangolf auf seiner weitern Wanderung die heimatliche Burg erreicht und war von seiner Ehefrau mit allen Zeichen der Freude begrüsst worden, als er diese bat, ihm in den Schlosshof zu folgen. Hier stiess er seinen Stab von Neuem in die Erde, aus welchem sich alsbald eine Fülle klaren Wassers ergoss. „Hast Du mir während meiner Abwesenheit in reiner Liebe die Treue bewahrt," wandte sich der Ritter darauf zu der erstaunten Frau, „so tauche unverzagt Deine Hand in diesen Quell; er wird Zeugniss für Dich geben." Zögernd kam sie der Aufforderung nach, und siehe — das Wasser wurde sofort blutroth. Angesichts dieses Beweises ihrer Untreue, an dessen Gültigkeit er keinen Augenblick zweifelte, liess der Ritter das wunderbare Wasser von seinem Stabe wiederum aufsaugen und wandte sich für immer von seiner Burg und seinem Weibe. Er wanderte weit fort, bis er in jenes Thal des obern Elsasses gelangte, dem er den Quell anvertraute, um an demselben einsam und Wunder wirkend den Rest seines Lebens zu verbringen.

Es ist ein liebliches Plätzchen, das er dazu wählte: ein enger, am westlichen Fusse des breitrückigen Schimberges gelegener Thalkessel, welcher sich, von einem malerisch geordneten Kranze näherer und fernerer Waldberge umgeben, in anmuthiger Biegung zur Lauch hinabsenkt. Wasserdurchrieselte Grasanger, wenige Gemüse- und Getreidefelder, Kirsch- und Nussbaumhaine decken

Digitized by Google

die ziemlich steilen, nach dem Schimberge zu mit Unterholz gekrönten Seitenabdachungen desselben, deren Höhen nach Süden und Westen herrliche Ausblicke auf die der Grossen und Kleinen Belchengruppe vorgelagerten Berge mit ihren durch alle Abschattungen vom zartesten bis ins tiefste Grün oder Blau bezeichneten Zügen, Schluchten und Thälern gewähren.

Wenn man die zwischen dem Schim- und dem Pfingstberge von Schweighausen nach dem kleinen Vogesenbade Sulzmatt führende Kunststrasse einige Minuten hinter ersterm Orte verlässt, um der rechts abzweigenden Fortsetzung eines von Lautenbach zwischen Weingeländen heraufkommenden Feldwegs zu folgen, gelangt man steil abwärts in gerader Linie zu dem wunderbaren Wasser. Die in grellen Farben bemalte Bildsäule St. Gangolfs auf dem Stock des Brunnens, der sich sonst äusserlich nicht von den gewöhnlichen in der Gegend anzutreffenden grössern Laufbrunnen unterscheidet, die dicht dabei aufgerichteten Scheunen, Schuppen und Ställe beeinträchtigen, trotz der reizvollen natürlichen Umgebung, die durch die Legende hervorgerufene Vorstellung von dem Orte wesentlich. Auch die unweit davon, auf einem grünen Plan der vom Brunnen aus wieder stark ansteigenden gegenüberliegenden Thalseite gelegene, mit einer Aussenkanzel versehene Wallfahrtskapelle, unter deren Sakristei sich die Quelle des erstern befindet, vermag in ihrer gleichfalls ziemlich rohen Ausschmückung und der unmittelbaren Nähe des Wirths-

Digitized by Google

hauses, in welchem für die leiblichen Bedürfnisse der frommen Besucher gesorgt wird, diesen Eindruck nicht zu verbessern. Wenige oben am Wege gelegene, meist von Arbeitern der zahlreichen Fabriken des Lauchthals bewohnte Häuschen abgerechnet, bildet dieses allein im Grunde gelegene Gasthaus das einzige Gehöft des kleinen Thales.

Wenn auch aus der Umgegend des zur Gemeinde Lautenbach gehörenden Wallfahrtsortes während des Sommers bei gutem Wetter mehrfach Prozessionen hierher kommen und öfter einzelne Pilger bei dem, wie zahlreiche zum Theil sehr alte Votivtafeln in der Kapelle bezeugen, namentlich für Augenleiden als heilkräftig beleumdeten Wasser einsprechen, ist doch nur der 11. Mai, das Fest des Brunnenpatrons, für den Besuch von eigentlicher Bedeutung. Dieser Tag aber versammelt meist Hunderte in dem stillen Thale und entfaltet daselbst ein kurzes lebendiges Menschentreiben. Stände mit heiligen und weltlichen Jahrmarktswaaren bedecken dann den freien Platz beim Wirthshause. Ihre bunten, glänzenden, süssen und tönenden Schätze finden stets Absatz, obgleich sie oft ebenso schnell in der Hand des damit Beglückten zerbrechen, wie treu und sorgsam daheim im „Kasten“ zum Andenken an einen Tag bewahrt werden, auf den sich schon wochenlang vorher die Sehnsucht der Jugend in den umliegenden Thälern richtet. Besonders erwartungsvoll sehen die Kinder dem Feste entgegen. Die braunen thönernen „St. Gangolfsgeschirrle“, welche dann in grosser Menge auf dem Wiesen-

Digitized by Google

plan ausgebreitet liegen, stehen das ganze Jahr hindurch im Vordergrunde aller Hoffnungen der jungen Seelen. Wie gross auch der mitgebrachte Vorrath des Händlers an diesen Spielzeug-Töpfchen, -Schüsselchen, -Krügel u. dgl. sein möge, immer ist er schnell vergriffen. Die Mütter halten einen förmlichen Wettstreit, um hier zum Einkauf für ihre Kleinen nicht zu spät zu kommen. Hat am Festtage die Hausfrau Mann und Kinder zum Umgang „gerüstet", so eilt sie oft selbst, auf den nächsten Nebenpfaden durch die Weinberge St. Gangolf zu erreichen, um ihren Kleinen die heissbegehrten Gaben zu sichern.

Da die Räume des Gasthauses und der Wirthschaftsgebäude lange nicht hinreichen würden, der versammelten Menschenmenge Obdach zu gewähren, gehört ein fröhliches Lagern im Freien unabweislich zu den Festesfreuden, welche, wie der Besuch an sich, dadurch ganz wesentlich von der Gunst der Witterung abhängig sind.

Frohe Bewegung gab sich daher am Festvorabend des Jahres 1869 in dem sonst meist einsamen Wirthshause und um dasselbe kund. Seit vielen Tagen schon hatte die Sonne in ungetrübtem Glanze gestrahlt und der über die Rheinebene aus Morgen kommende Wind verbürgte die Dauer dieses günstigen Umstandes. Die umfassendsten Vorbereitungen für einen starken Besuch konnten ohne Sorge und Anstand getroffen werden. Die Stände der vollzählig erschienenen Händler waren fertig aufgerichtet und auf dem Wiesenplan blitzten die „St. Gangolfsgeschirrle"

Digitized by Google

mit den weissen und gelben Frühlingsblumen um die Wette. Die Verkäufer thaten sich in der sichern Aussicht auf einen guten Absatz an den langen tannenen Tischen der Wirthsstube am Wein gütlich, während ihre Weiber und Kinder die Waaren ordneten und bewachten oder hier und da in der allgemeinen Geschäftigkeit, die im Hause herrschte, einen mit einem Bissen oder Trunk gelohnten Handgriff leisteten.

Auch eine andere Art ständiger Wallfahrtsbesucher hatte das Gewerbe bereits theilweise hergeführt: die Bettler. Aus Erfahrung einer mildthätigen Berücksichtigung von Seiten der Wirthsleute sicher, kauerten sie da und dort auf den Schwellen, Treppen und in den Winkeln des Hauses und des Hofes.

In der Küche war seit dem frühen Morgen das Herdfeuer nicht ausgegangen. Unermüdlich waltete an demselben die junge Wirthin, deren frisches Gesicht sich von dem Hintergrunde der zum schwarzen Rauchfang emporzüngelnden Flammen abhob, so oft sie den zierlichen Kopf, dessen schwere braune Flechten halb unter der weissen „Kappe" verschwanden, untersuchend über den Inhalt der brodelnden Töpfe beugte. Schnell war sie dann wieder bei den helfenden Nachbarinnen, prüfte das von ihnen geputzte Gemüse oder kostete mit Kennermiene die Fleischfüllung, welche andere für die Pasteten hackten, zu denen sie selbst, die Aermel der knapp anliegenden Jacke bis zu den Ellbogen der runden Arme aufgestreift, den

Digitized by Google

Teig auf dem weissen Nudelbrett auseinanderrollte. Es lag eine Leichtigkeit und Gewandtheit in ihren Bewegungen, welche ebenso freundlich wirkten, wie das flüchtige Lächeln, welches auf die eine oder andere Bemerkung der versammelten Weiber hin die rothen Lippen über den Spitzen der weissen Zähne theilte und für das die grossen dunkeln, fast furchtsam blickenden Augen um Entschuldigung zu bitten schienen. In ihren hausfraulichen Anordnungen trat sie aber bestimmt genug auf und dieses veranlasste wohl die schelen Blicke, mit denen ihr eine alte Magd häufig folgte, welche in der an die Küche grenzenden Backstube dem Hausherrn half, die grossen runden weissen Brotlaibe aus dem Ofen zu ziehen und an der Wand aufzuschichten.

„Was hast wieder alleweil zu luegen,[1]) Theres?“ rief der Wirth ärgerlich, als er in einem solchen Augenblick vergeblich auf die Abnahme eines Brotes wartete.

„Solltest froh sein, Wandlin,“ brummte die Alte, „wann ich ein weng schau, wie's zugeht da drin. 'S ist bald was verderbt, und Mehl und Schmutz[2]) hast nit auf der Strass' g'funden.“

„Horch jetzt, Theres“, sagte der Mann, indem er sich vor dem nun leeren Ofen aufrichtete und die blossen sehnigen Arme über der nackten behaarten Brust übereinander legte; „ich will Dir ebbs sagen, was Du gut thätst hinter die Ohren zu schreiben. Was 's Finele schafft, hast

1) schauen. 2) Fett.

Digitized by Google

nit zu beluegen und zu bereden. 'S ist jetzt mein' Frau und Meister in der Kuch und Du hast Dich nit drein zu mengen, wenn Du fürder dableiben willst!"

Dabei schaute er sie mit seinem ruhigen, nachdenklichen Blick fest an und schob die Mütze noch weiter von der breiten, knochigen Stirn auf dem graugemischten Haar in den Nacken. Es lag in seinem Aeussern eine Unbeweglichkeit des Willens, vor welcher die Alte scheu den Blick senkte und nur halblaut von Undank gegen sie murrte und von dem Kreuz, das von dem Bettelkind schon noch über das Haus kommen werde.

In dem Augenblick vernahm man aus der Küche einen Aufschrei und den klatschenden Fall eines Geschirrs.

„Da hast's!" triumphirte Theres vorstürzend. „Wieder was verheit![1]) Die sauberste Suppenschal' in Scherben, weil's dem Bettelvolk nit genug zustopfen kann!"

Dem langsam folgenden Wirth bot sich ein auch ihn überraschender Anblick. Mitten in der Küche stand sein junges Weib bestürzt vor dem zerschlagenen Napf, dessen dampfender Inhalt, den sie einem Bettler hatte darreichen wollen, auf dem Boden hinfloss. Unruhig starrte sie auf einen Fremden, der, die Thürklinke noch in der Hand, erwartend auf der Schwelle stand und einzutreten zögerte. Es war ein in die französische Sergeantenuniform gekleideter mittelgrosser Mann von nahezu dreissig Jahren, welcher,

1) zerschlagen.

Digitized by Google

eine kurze Pfeife zwischen den Zähnen haltend, lebhaften und scharfen Auges die Anwesenden überflog. Von der Gestalt der jungen Wirthin wandte sich sein Blick zögernd dem in der gegenüberliegenden Thür erscheinenden Hausherrn zu. Einen Augenblick sahen Beide einander prüfend an; dann brach der Soldat in die Worte aus:

„Grüss' Gott, Vater! Kennt Ihr mich denn nimmer? Lang' genug bin ich freilich fortblieben!"

Der kräftige Mann bebte unwillkürlich. „Xander!" stammelte er. „Xander! Bist Du's leibhaftig? Du, den's im Mexiko z'sammengeschossen haben!"

„Z'sammengeschossen, und um's Haar z'todt! Und lang hat's dauert, bis ich mich aufmachen konnt' für Euch heimz'suchen!"

Noch immer schüttelte der Alte ungläubig den Kopf, während sein Weib erröthend versicherte: „Freilich ist er's!"

Die alte Theres aber war ganz nahe an den Fremden herangetreten. Prüfend schaute sie ihm ins Gesicht, nahm ihm ohne Weiteres das Käppi vom Kopfe, schob das dunkle Haar von der Stirn und als sie eine tiefe Narbe entdeckte, hing sie sich schluchzend an seinen Hals.

„Ja, ja, 's ist unser Xander!" rief sie. „Unser Xander, den ich aufzogen hab'! Da ist das Mal von dem Loch, das er sich g'schlagen hat selbigmals . . . Heiliger St. Gangolf! Die Freud'!"

Jetzt kam auch der Wirth näher. Er schob die Alte bei Seite und ergriff die Hand des Sohnes.

Digitized by Google

„So grüss' Di Gott, Xander!“ sagte er in seiner langsamen Weise, doch mit bebender Stimme, während er ihn an die Brust drückte. „Denn leibhaftig stehst ja vor mir, wenn wir Dich auch als todt g'lesen haben schwarz auf weiss! Und warum hätten wir's auch nit sollen glauben, wo seitdem an die zwei Jahr' hingangen sind und kein' Nachricht von Dir kommen ist? Aber kennt hätt' ich Dich schier nit! 'S ist auch ein' gute Weil' her, dass Du z'letzt d'heim warst.“

Er zog den jungen Mann in das niedrige, geräumige Gastzimmer. Auf der Theres lautes Geschrei: „Der Xander ist heimkommen!“ hatte sich inzwischen Alles herzugedrängt. Die Nachbarinnen liessen die Arbeit liegen und folgten neugierig. Sie hatten's ja immer gesagt, er käme wohl doch noch einmal zurück; war das doch nicht der erste Fall in der Gegend! Die in der Wirthsstube versammelten Männer aber umgaben Vater und Sohn mit lauten Glückwünschen. Jeder suchte die Hände des Angekommenen zu schütteln. Viele von ihnen hatten ihn schon als Kind gekannt und den Vater getadelt, der ihn so jung Soldat werden liess, anstatt den einzigen Sohn in der Wirthschaft zu behalten. War er nicht selbst Schuld, dass er ihn verlor? Und nun sahen sie ihn auf einmal wieder vor sich als schmucken Krieger, dessen Brust mehrere Ehrenzeichen zierten. Da gab's ein Bewillkommnen, ein Zurufen und Zutrinken, dass sich Xander kaum erwehren konnte.

Digitized by Google

Eine kurze Weile liess er diesen lärmenden Empfang mit einer Art freudigen Behagens über sich ergehen. Eine kräftige Natur und fröhliche Gemüthsart, welche der Gegenwart vor der Bekümmerniss über das Zukünftige ihr Recht lassen, blitzte aus den Augen, die voll Genugthuung das ihn umgebende Gewühl überflogen. Dann machte er sich gewaltsam frei.

„Wo ist denn die Mutter?“ rief er, die Hand auf des Vaters Schulter legend, dessen Blicke die Gestalt des jungen Mannes mit einem Gemisch von frohem Stolz und Verlegenheit gemustert hatten. Jetzt senkte dieser die Augen.

„Die Mutter?“ murmelte er.

„Heiliger St. Gangolf!“ schrie die Theres auf. „Er weiss nit, dass die Baas auf'm Kirchhof liegt und dass ein anders . . .“

„Komm da herein, Xander! Ich hab' mit Dir zu reden,“ sagte jetzt der Wirth mit wiedererlangter Ruhe, indem er den bestürzt aufschauenden Sohn in das gegenüberliegende Wohnzimmer des Hauses zog, welches durch die weinumrankten kleinen Fenster mit seinen alten, schwerfälligen Holzmöbeln, dem Vorhang vor dem Alkoven, in dem das geräumige Ehebett stand, in einem kühlen Halbdunkel erschien.

* * *

Es war noch ganz unverändert, dieses Zimmer, in welchem einst der Hausvater an manchem der im St.

Digitized by Google

Gangolfs-Wirthshause meist sehr stillen Abende den kleinen Xander auf den Knieen geschaukelt und demselben, während die Mutter spinnend daneben sass, das Herz warm gemacht hatte mit den Erzählungen aus den eigenen jungen Jahren. Denn auch Wandlin war Soldat gewesen und wusste manches Selbsterlebte aus den wilden Kämpfen mitzutheilen, die zu Ende der zwanziger Jahre Algier für Frankreich gewannen. Dabei blitzte das elsässische Kriegerblut, welches schon den Grossvater unter des ersten Napoleon Scharen weit umhergeführt hatte, ehe er sich in das Familienerbe des Wirthshauses zur Ruhe setzte, aus des Knaben Augen. Dem besorgten Aerger der Mutter über solche Anregungen des ohnehin lebhaften Kindes zur künftigen Fortsetzung der soldatischen Familienneigungen pflegte dann der Vater in dem ruhigen, bestimmten Tone, welcher ihn als unumschränkten Herrscher seines Haushalts kennzeichnete, die Ansicht entgegenzusetzen, dass Blut und Wein kräftig ausgären müssten, wenn es einen rechten Mann und einen gesunden Trunk geben solle.

Nach diesem Grundsatze war Xander ein waghalsiger, ungestümer Knabe geworden, der schon in frühen Kinderjahren am liebsten mit des Vaters alten Waffen spielte und sich auf jedem Pferde tummelte, dessen er habhaft werden konnte. Als einziges Kind, welches der Mutter zugleich für ein verstorbenes jüngeres Töchterchen Ersatz bieten musste, füllte er dieser und der Muhme Theres Herz ganz aus. Letztere namentlich nahm als Verwandte und lang-

Digitized by Google

jähriges Mitglied des Hauses sowohl die Pflege wie die Liebe des Knaben mit ihrerseits eifersüchtiger Hingabe in Anspruch.

Als Xander nahezu zehn Jahre zählte, brachte der frühe Morgen eines St. Gangolfsfestes einen unerwarteten Familienzuwachs. Der stets zuerst muntere Wirth fand am Brunnen die abgezehrte Leiche eines unbekannten, zerlumpten Weibes, wie sich solche hier bei dieser Gelegenheit häufig einzustellen pflegen. Vielleicht hatte die Arme neben dem Betriebe ihres Bettelgewerbes auch Befreiung von ihren Leiden gesucht, die ihr nun in umfassendster Weise zu Theil geworden war. Neben ihr schlief ruhig ein wenige Monate altes Mädchen. Mitleidig hob Wandlin das Kind auf und trug es zu seiner Frau. Weder die lebhaften Einwendungen derselben, welche dabei doch auch gerührt an ihr Töchterchen denken musste, noch das Gezeter der Theres und der nachbarlichen Gevatterinnen vermochten an seiner bestimmten Erklärung etwas zu ändern, die Kleine, welche St. Gangolf selbst als Ersatz des verstorbenen Maidles dem Hause beschert habe, werde in demselben bleiben und aufgezogen werden. Die Mutter ergab sich endlich umso eher in diesen Beschluss, als auch Xander stürmisch für denselben eintrat. Die Theres aber beharrte in der von Anfang an gegen den Ankömmling eingenommenen feindseligen Stellung und die Nachbarinnen fuhren fort, die Köpfe zu schütteln und unter einander zu munkeln, das Findelkind werde wohl im Nest

Digitized by Google

des eigensinnigen Wandlin noch manche Verwirrung anrichten.

Die Kleine erhielt den Namen derjenigen, deren Stelle sie nun einnahm. Die Pflegemutter hatte den Beschluss ihres Mannes nicht zu bereuen. Je weniger Xander sich mit der Zeit ernstlich für die Geschäfte der Wirthschaft gewinnen liess, umso besser entwickelte sich das zu einem zarten, lieblichen Kinde aufwachsende Finele schon früh zu einer Stütze der kränkelnden Hausfrau. Von Jahr zu Jahr gewann es mehr die Herzen seiner Wohlthäter, wie geflissentlich auch die ihm unverändert übelgesinnte Theres sich mühte, den kleinen Eindringling bei jedem Anlass als solchen zu kennzeichnen. Was Finele aber ganz besonders den Hass der Alten zuzog, war die leidenschaftliche Anhänglichkeit, welche Xander der Kleinen vom ersten Augenblick ihres Erscheinens an bewies. Sie allein konnte ihn zu ruhigem Spiel veranlassen; ungestraft durften ihre Händchen in seinen Haaren wühlen; zärtlich unterstützte er ihre ersten, schwankenden Schritte und ein gut Theil seiner kleinen Ersparnisse pflegten alljährlich für das Schwesterchen in „St. Gangolfsgeschirrle“ aufzugehen.

So blieben sie auch mit einander eng geschwisterlich verbunden, als die Jahre trennender zwischen den zum Jüngling heranwachsenden Knaben und das viel jüngere Mädchen hätten treten sollen. Fineles erster Schmerz, den es tief mit der Mutter theilte, erwuchs aus der Erfüllung

Digitized by Google

von Xanders Lieblingswunsch, als er mit Bewilligung des Vaters Soldat wurde.

Nur einmal war er seitdem in die Heimat zurückgekehrt, nachdem er bei Solferino die Feuertaufe erhalten hatte. Jahre hindurch hielt dann die Abenteuerlust den Soldaten in fernen Gegenden. Ein Brief des in Mexiko tödtlich Verwundeten, den man den Gefallenen beigezählt hatte und welcher an den Folgen des Feldzugs lange im Lazareth darniederlag, war nicht in die Heimat gelangt.

Die falsche Kunde von seinem Tode aber hatte der Mutter das Herz gebrochen. Seit bald zwei Jahren ruhte sie nun schon in der Erde. Finele hatte ihren letzten Segen empfangen.

* * *

Als Xander aus dem Munde des Vaters die Nachricht vom Tode seiner Mutter vernommen hatte, an dem er sich nicht ohne Schuld fühlte, war er wortlos, das Gesicht in den Händen verbergend, auf einen Stuhl gesunken. So blieb er während der Mittheilung aller nähern Umstände, in welche sich der Wirth mit einer gewissen Breite erging, um ein ihm peinliches Bekenntniss hinauszuschieben. Bei der Erwähnung von Fineles treuer, liebevoller Pflichterfüllung gegen die Verstorbene richtete sich der junge Mann auf.

Digitized by Google

„Finele, ja, wo ist's denn?“ rief er lebhaft. „Mir scheint ich hab's vordem schon gesehen. Warum kommt's jetzt nit mir grüss' Gott sagen?“

Der Vater legte die Hand auf seinen Arm.

„Bleib',“ sprach er verlegen; „ich hab' Dir noch eine Neuigkeit zu melden. — Schau Xander,“ fuhr er stockend fort, „schon als die Mutter noch g'lebt hat, war 's Maidle die Seel' von der Wirthschaft. Von früh bis spat hat's grausam g'schafft, denn die Mutter ist viel g'legen mit ihrer Gliederkrankheit und 's Theres ist halt nimmer jung und schafft alleweil mehr mit'm Maul als mit d'Händ'. Wie dann die Mutter heimgangen ist, da haben Alle g'sagt, 's g'höret sich nit, dass das Maidle im Haus bleibet. Mein eigen Kind sei's nit und ei'm Wittling in meinen Jahr' könnten alleweil noch Gedanken auf's Heirathen kommen; 's wär' ein' Schand, wann ich so ein jung's Mensch bei mir behielt', und was Alles sonst noch. Wie's dann Alle so g'red't haben und gar kein' Ruh' geben, danach hab' ich auf d'Letzt denkt: Euern Willen sollt's haben, aber justament nit wie Ihr glaubt! 'S Maidle darf nit bleiben, ja, da muss ich halt mit mei'm Wittlingsstand ein End' machen, hab' ich denkt, und danach hab' ich mit'm Finele g'red't und seit'm Ostermontag sind wir g'heirath'.“

Während dieser Rede hatte der Sprechende sein gewohntes ruhiges Wesen wiedergewonnen. Er schaute dem Sohne fest ins Gesicht, der ihn verwirrt anstarrte.

Digitized by Google

„G'heirath', Ihr, Vater, — und 's Finele?“ stammelte er. „Und d'Mutter ist kaum kalt in der Erd'!“

„Kalt wird's wohl sein, nach zwei Jahr', und wärst Du selbigmals nur daheim . . .“

„Vater, Vater,“ unterbrach ihn der Sohn, „sagen mir jetzt nit weiter! 'S ist zu viel Neuigkeiten auf Eins und ich weiss schier nit . . .“

Ein Klopfen an der Thür rief den Wirth in die Gaststube.

„'S konnt halt nit anders sein, Xander,“ sagte er begütigend, indem er sich entfernte. „'S ist von selbst so worden.“

Der Zurückbleibende starrte stumm vor sich hin. Finster zogen sich die Brauen zusammen und die Zähne nagten an der Unterlippe.

Da öffnete sich die Thür. Finele trat schüchtern ein.

„Xander,“ begann sie leise, „ich komm' Dir grüss' Gott sagen . . .“

Er lachte bitter auf.

„Mit uns ist's aus, Finele. Meine Schwester, an die ich denkt hab' all' die Jahr', kannst nimmer sein, und ein' and're Mutter, dächt' ich, hätt' ich just nit braucht!“

* * *

Für alle an der plötzlichen Wiederkehr des Todtgeglaubten näher Betheiligten war es eine Erleichterung,

Digitized by Google

dass die Vorbereitungen für das Fest keine Zeit zu ruhiger Ueberlegung liessen. So fand nicht einmal die Theres Gelegenheit, den Herzensboden des Heimgekommenen mit ihrem Bedauern und ihrem Hass zu bearbeiten, wie sehr sie auch jeden Augenblick dafür auszunutzen trachtete. Wenngleich schärfere Beobachter am folgenden Morgen von den trübern Augen und den trotz des emsigen Schaffens bleichern Wangen der jungen Wirthin auf die innern Qualen hätten schliessen können, die ihr in der vergangenen Nacht selbst in den wenigen der Ruhe vergönnten Stunden den Schlaf geraubt hatten, hielten doch ihre eifrige, umsichtige Thätigkeit, ihre gewohnte gleichmässige Freundlichkeit jeden missliebigen Schluss fern. Den Sohn des Hauses, dessen unerwartete Rückkehr inzwischen allgemein bekannt geworden war, umgaben unausgesetzt alte Freunde und Bekannte. Wieder und immer wieder musste er von seinen Thaten, Leiden und Abenteuern erzählen.

Vollständig innerlich und äusserlich im Gleichgewicht befand sich der Vater. Mit sichtbarer Genugthuung nahm er die zahlreichen Glückwünsche zum wiedergefundenen Sohne auf, dessen Ehrenzeichen für seine Tüchtigkeit und Bravheit zeugten. Auch berührte es ihn nicht peinlich, dass dieser jedem Alleinsein mit ihm auswich. Der Xander werde sich schon darein finden, den Vater wieder verheirathet zu sehen, hatte er zu seiner jungen Frau gesagt, als diese sich vor ihm voll Verzweiflung der Undankbarkeit anklagte, da sie dem einzigen Sohne das Vaterhaus verleidet

Digitized by Google

habe. Das seien ganz unnütze, übertrieben gewissenhafte Gedanken, meinte ihr Mann. Wie hätte es denn anders kommen sollen, wenn der Herr Pfarrer selbst ihm sagte, als Wittling dürfe er das Maidle ferner nicht im Haus behalten? Sollt' er denn ganz allein sein auf seine alten Tag'? Und musst' man denn nicht ganz sicher glauben, der Xander sei todt? Aber auch jetzt würde dieser ja keinen Schaden haben. Er wolle ihm gern geben und verschreiben was er wünsche, Geld oder Grund oder das Wirthshaus, und das gleich, damit er säh', wie's dem Vater ernst sei mit der Gerechtigkeit.

Um die neunte Morgenstunde des Festtages verkündete die dünne Stimme des Kapellenglöckleins, dass der Umgang, dessen zwischen zwei Kirchenfahnen vorangetragenes Kreuz auf der Höhe des Weges sichtbar wurde, ins Thal einbiege. Langsam bewegte sich derselbe herab.

Der bei andern festlichen Anlässen übliche Prunk wird bei diesem Gange nicht entfaltet. Die kirchlichen Gewänder und Geräthe werden eingepackt mitgeführt. Die Geistlichen tragen über ihren Kleidern nur das Chorhemd und die Gläubigen, deren Zahl meist mehrere Hundert beträgt, ziehen, nach Geschlechtern getrennt, Gebetbuch und Rosenkranz in der Hand, singend oder betend in zwei die Strasse in der Mitte freilassenden Reihen unter der Begleitung einer ländlichen Musikkapelle daher.

Wie stets bei gutem Wetter erwies sich das Kirchlein für die zahlreichen Wallfahrer zu klein und die grössere

Digitized by Google

Anzahl musste ausserhalb desselben am Gottesdienste theilnehmen.

Unter den Bevorzugten, welche sich rechtzeitig einen Platz im Innern sichern konnten, waren der St. Gangolfswirth und sein junges Weib. Das Hochamt beim Fest hatte er seit er hier hauste niemals versäumt. Während desselben konnte die Theres daheim schon allein fertig werden, denn selbst die durstigsten Kehlen widmeten sich zu dieser Zeit dem Heiligen. Darum setzte sich Wandlin auch mit dem angenehmen Bewusstsein an seinen Platz, die einzige Stunde, welche der Tag ihm für die Frömmigkeit gestattete, mit gutem Gewissen ausnutzen zu können.

Die junge Frau hatte sich auf der Weiberseite, das aufgeschlagene Gebetbuch und den Rosenkranz in der Hand, auf die Knie geworfen. Oft blickten ihre Augen, ins Leere starrend, über das Buch hinweg. Warum sah es denn auch heute gar so arm und weltverlassen aus in ihrer Brust, so traurig und verstrickt in Vorwurf und Kummer? Warum wollte die Festesfreude des mit tausend frohen Kindheitserinnerungen verknüpften, für sie doppelt wichtigen Tages diesmal nicht in ihr Herz einziehen? Immer dichter legte sich vielmehr mit der voranschreitenden Feier die Ahnung kommender schwerer Tage über ihre Seele.

Jetzt hob der Priester die Hostie und dann den Kelch, das Kapellenglöcklein kündete die heilige Wandlung und

Digitized by Google

draussen knallten zu gleicher Zeit die Böller, während Alles sich bekreuzend in die Knie sank.

Um die kleine Erhöhung aber, auf welcher einige junge Burschen die Böller bedienten, entstand trotz des feierlichen Augenblickes eine unruhige Bewegung. Sie hoben einen regungslosen Menschen vom Boden auf und trugen ihn ins Wirthshaus hinunter.

Es war Xander. Er hatte die Böller geladen, berichteten die Träger der in ihrem Jammer zeternden Theres, und sie waren gleich verwundert, dass er dem einen so viel zumuthete, da er als Soldat das Laden doch verstehen müsse. Dann habe er Alle bei Seite gedrängt, als er ihn aufschlug. Ein Splitter des springenden Geschosses musste seinen Kopf gestreift haben und nun lag er anscheinend leblos da, während das Blut aus der Wunde langsam über das bleiche Gesicht rieselte.

Glück oder Unglück des Einzelnen pflegen bei solchen Gelegenheiten auf die ernste oder fröhliche allgemeine Feier des Tages nur geringen Einfluss zu haben. Der sofort aus dem nächsten Orte herbeigeholte Arzt erklärte, noch sei das Leben vorhanden, die Hirnschale unverletzt; doch wäre der Zustand des Getroffenen gefährlich genug, um auf länger hinaus die sorgfältigste Pflege zu benöthigen. Während daher der Kranke im ruhigern Stübchen auf der „Bühne“[1]) gebettet lag und eine alte, bresthafte Gevatterin,

1) Boden.

Digitized by Google

die sonst nicht viel helfen konnte, mit den Umschlägen und der Verabreichung der Arznei betraut am Lager sass, ging das Treiben auf dem Plan und im Wirthshause seinen gewohnten fröhlichen Gang. Wie schwer auch den Familiengliedern das Herz sein mochte, sie konnten dem nicht nachhängen; das Geschäft heischte ihre ganze Aufmerksamkeit. Auch hatte der Arzt von vornherein Thränen und Angstgeschrei aus der Krankenstube verbannt, und damit vor Allem die Theres, deren Schmerz stets in lautes Wehklagen und heftigste Zornausbrüche überging.

Während aber der schwer besorgte Vater nur ab und zu Zeit fand, nach dem Fiebernden zu sehen, erklimmte Finele im Laufe des Tages leichten Schrittes weit öfter die steile Treppe zur „Bühne", brachte im Fluge frisches Wasser des St. Gangolfsbrunnens, half mit ihren sanft berührenden Fingern geschickt den zitternden Händen der alten Pflegerin, die kühlenden Umschläge zu erneuern, das Stübchen luftig und dunkel zu halten und sorgte endlich wachsamen Auges, dass alle Anordnungen des Arztes erfüllt wurden. In der Beaufsichtigung der Küche und der Bedienung der Gäste war die junge Wirthin dabei nicht lässig und ausser der Theres merkte kaum Jemand, dass sie wiederholt droben gewesen war.

Mit der tiefern Nacht verstummte endlich das Brausen und Summen des Menschenwogens. Auf dem Plan verlöschten allmälig die Feuer, und die lachenden und schwatzenden Besucher, welche sich um dieselben ver-

Digitized by Google

sammelt hatten, zerstreuten sich oder lagen da und dort, meist mit ziemlich schweren Köpfen, im Arm des Schlafes. Auch im Wirthshause war es still geworden. Die offenen Fenster der Gaststube strömten den dicken Qualm des Tabaks und der rauchigen Lampen aus, welche der Hausherr sorglich löschte, ehe er die von Schläfern aller Art aufgesuchten Wirthschaftsgebäude wegen etwa verstreuter Funken aus Pfeife oder Laterne prüfend durchging.

In der Küche sass auf den Steinen des niedrigen Herdes mitten unter halb abgewaschenem Geschirr, zwischen welchem geräuschlos leckend zwei grosse Katzen umherschlichen, die Theres. Der graue Kopf nickte im Halbschlafe. Die Hände hielten den Rosenkranz, während die Lippen in träumerischer Bewegung die Gebete fortzuführen schienen.

„Was schaffst noch hier?“ fuhr Wandlin sie an, als er sie auf seinem Rundgange gewahr wurde. „Lässt die Katzen um die glühende Asch' laufen, dass sie 's Haus anzünden! Zieh' den Schieber vor und mach', dass Du ins Nest kommst! — Ist 's Finele d'rin?“

Da hob die Alte den Kopf und starrte den Fragenden mit boshaftem Funkeln ihrer rothgeweinten Augen an.

„D'rin? Jawohl, d'rin!“ sagte sie schneidend. „Droben hockt's wieder, beim Xander, wo's mich nit haben lassen wollen, ob's, denk' ich, sich gleich besser schickt für mich, die ihn aufbracht hat von klein auf. An die zehnmal zum mind'st ist's 'naufg'schlichen tagsüber, Dein lieb's Finele!

Digitized by Google

Der jung' sauber' Bursch ist halt auch krank alleweg kurzweiliger anzuschau'n als sein Vater!"

Ein ihm bis dahin unbekanntes, brennendes Gefühl wallte bei Ton und Wort der Alten in der Brust des Mannes auf. Ohne Erwiderung ging er hinaus, warf die Thür ins Schloss und die Theres hörte ihn langsam die knarrende Treppe hinaufsteigen. Einen Augenblick zögerte er vor dem Zimmer; dann öffnete er leise. Die alte Pflegerin schlief, den Kopf auf den Tisch gelegt. Seine junge Frau stand über das Lager des Kranken gebeugt. Noch ruhte ihre Hand auf der Stirn Xanders, welche sie soeben frisch gekühlt hatte und mit unbeschreiblicher Seelenangst forschte das Auge in den verstörten Zügen des bewegungslos Daliegenden. Im Fiebertraum unausgesetzt murmelnd, stiess er ab und zu verständlichere Laute aus.

„Finele! Finele!" rief er jetzt mit so schmerzvollem Ausdruck, dass sich dem Horcher das Herz zusammenkrampfte.

Unwillkürlich ballte derselbe die Faust und ein finsterer Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Geh schlafen jetzt!" sagte er zu seinem aufschreckenden Weibe. „Ich bleib' bei ihm!"

* * *

Monate waren vorübergegangen. Der heisse Sommerstrahl der Sonne hatte sich bereits in jenes milde Lächeln

Digitized by Google

verwandelt, welches die sich zum Herbst neigenden Tage so beständig und doch so lauig und duftig zu durchfluthen pflegt, wie die Erinnerung ein alt gewordenes treues Herz.

Im St. Gangolfs-Wirthshause hatte die seit dem Feste vergangene Zeit wenig frohen Muth gebracht. Der Theres war es gelungen, den angeschlagenen Faden des Misstrauens in Wandlins Herz fleissig weiterzuspinnen und es dadurch zuwege zu bringen, dass die Pflege Xanders, dessen Leben lange in Gefahr schwebte zu erlöschen, schliesslich doch fast allein ihr zufiel. Sie hatte sich derselben mit der Treue eines Haushundes gewidmet, wedelnd und aufmerksam für den einzigen Liebling ihrer einsamen Seele, bissig und abwehrend gegen jeden Versuch, sie aus ihrer eroberten Stellung zu verdrängen. Nur selten war die junge Frau ins Krankenstübchen hinaufgestiegen und doch schien von ihr ein beruhigendes Etwas auszugehen. Denn zum stillen Aerger der Alten übten die geschickten und leichten Handreichungen Fineles unverkennbar eine wohlthuende, nach dessen Weggang stets unruhig vermisste Wirkung auf den Verwundeten.

Die junge Frau hatte sich geduldig in Gehässigkeit und Argwohn, die sie verfolgten, ergeben. Mit verdoppeltem Fleisse suchte sie die Magd in Haus und Feld zu ersetzen und wusste es doch so einzurichten, dass immer Alles bereit war, was der Kranke bedurfte. Dass sie selbst immer blasser und stiller wurde, das freundliche Lächeln kaum je mehr erschien, konnte ihr Mann ihr das verargen?

Digitized by Google

Wusste er doch, dass bittere Selbstvorwürfe das junge Herz quälten. Hatte sie es ihm doch oft genug wiederholt, dass sie sich als Ursache des ganzen Unglücks betrachte, welches über das Haus gekommen war. Gewiss würde der Xander besser aufgemerkt haben mit dem Böller, wenn nicht der Verdruss, die Stelle seiner Mutter wieder ausgefüllt zu sehen, ihn missmuthig gemacht hätte. Musste Wandlin es nicht auch dahin rechnen, dass sie öfter in der Kapelle kniete und weinte? Sie hätte mit ihren Thränen viel aus ihrer Seele waschen wollen, von dem sie doch nicht wusste, dass es darin war. Auch die Augen ihres Mannes, welche ihr oft mit finsterm Brüten folgten, suchten es darin und konnten es doch nicht finden.

Es war eine schlimme Zeit auch für den Wandlin. Unter dem breiten Schädel wuchs langsam aber mit stetiger Hartnäckigkeit ein schlimmer Gedanke, noch ungestaltet, aber Farbe und Form gewinnend unter den einzelnen scharfen Strichen, welche die Theres hineinzufügen selten verfehlt hatte, sobald der Vater zu Zeiten ihren Platz am Bette des Sohnes einnahm. In ihrem eifersüchtigen Hass gegen die in ihren Augen zehnfach Verfehmte vergass sie die Gefahr, welcher sie dadurch zugleich ihren Pflegling aussetzte. Denn wie barsch und einsilbig auch der Hausherr ihre giftige Rede stets zurückwies, würde sie zu Tode erschrocken sein vor dem drohenden, düstern Vaterauge, das in stillen Nächten unverwandt auf dem wild Irreredenden ruhte, wenn dieser unbewusst verrieth, dass er die Pflege-

Digitized by Google

schwester frei zu finden gehofft hatte. In solchen Augenblicken wusste der gequälte Mann nicht, solle er das in der Ecke des Zimmers hängende Bild des Gekreuzigten um Genesung oder Vernichtung des einzigen Sohnes bitten und gar manchmal vergass er dann die Arznei zu reichen, die Umschläge zu wechseln. Oder sollte er Platz machen? Denn wieder auch tauchte dann in den blassen Zügen des Kranken ein anderes, schon im Tode erstarrtes, vorwurfsvolles Antlitz auf und dabei strömte das eigene Blut heiss zum Herzen, dasselbe Blut, welches sich da vor ihm in Fiebergluth verzehrte. Einzelne schwere Thränen tropften dann wohl auf die Stirn, welche die groben, rindenbraunen Hände mit leisem Zittern nun umso eifriger zu erfrischen strebten.

Auch als endlich das beglückende Gefühl nach langer Krankheit neugewonnener Lebenskraft die Adern des jungen Mannes durchströmte und sein von Natur unbekümmerter, froher Sinn sich zeitweilig wieder regen wollte, konnte in der Stimmung des Hauses kein rechtes Gleichgewicht zustande kommen. Dafür sorgte der böse Geist desselben, die von Neid und Hass durchdrungene Alte. Der Aerger, welchen ihr von Anfang an das aufgefundene Kind als eine Beeinträchtigung ihres Selbst in ihrem Liebling Xander eingeflösst hatte, der nicht lange nach dem Tode ihrer Base zum Hass gesteigert worden war, als sie Finele an der Seite des Hausherrn den ihr selbst in ihren Augen als natürliches Erbtheil gebührenden Platz einnehmen sah, wurde jetzt umso glühender. Musste sie doch täglich wahr-

Digitized by Google

nehmen, wie der Genesende auf ihre ihm entgegengebrachte bei aller Mütterlichkeit herrschsüchtige Anhänglichkeit wenig eingehen mochte und sich bei ihren hämischen Aeusserungen über Finele widerwillig von ihr wandte. Umso merkwürdiger war der Einfluss, den die Alte auf den ihr früher sehr wenig zugänglichen Wandlin gewann. Nicht dass er freundlicher und umgänglicher wie sonst gegen sie gewesen wäre oder sie weniger barsch zurückgewiesen hätte. Aber sie selbst, wie Alle, fühlte es unbewusst, dass sie ihren Theil hatte an dem starren, wortkargen Wesen des Mannes, welches die Luft des Hauses so drückend machte.

Die gesunde Natur des Soldaten fand aus diesem Zustande, der auch die beiden jungen Leute einander schweigsam und scheu gegenüberstellte, den einfachsten Ausweg.

Als der Vater zu Anfang September eines Abends zögernd davon sprach, dass es nun an der Zeit sei, sich nach dem Herbstweinkauf für die Wirthschaft umzuschauen, der ihn mehrere Tage vom Hause entfernen musste, und er dann gleich die Gelegenheit wahrnehmen und beim Notar sein Vermögen in Ordnung bringen wolle, um dem Xander sein Theil festzusetzen, sagte dieser freimüthig:

„Wissen Ihr, Vater, Ihr können thun wie Ihr wollen. Wie ich heim bin, hab' ich auch denkt, ich könnt' dableiben und Euch in der Wirthschaft an d'Hand gehen, bis ich's selber übernehmen möcht'. Wo's aber anders ausschaut d'heim als ich denkt hab', so ist's schon für

Digitized by Google

Alle mit'nand das Best', wann ich wieder gang. Die Antwort ist schon kommen von mei'm Regiment; sie nehmen mich gern wieder und verbessern thu' ich mich auch, wenn ich wieder eintret'."

Der Alte sah ihn prüfend an.

„Kannst Recht haben, Xander," sprach er ernst, während doch ein feuchter Glanz über sein Auge zog; „bist ein braver Bub'. Sollst nit zu kurz kommen; wirst Dein Theil haben an Allem, wie's sich g'hört, und das mach' ich gleich fest."

Damit war der Bann gebrochen. Wenn auch der bevorstehende Abschied Xanders, welcher gleich nach der Rückkehr des Vaters fort wollte, in den Herzen sehr verschiedenartig weh erklingende Saiten anschlug, athmeten doch Alle auf und das in Folge dieses Beschlusses wildere Grollen der alten Theres änderte nichts daran.

Der Wirth hielt es für angezeigt, sein Vorhaben ohne Aufschub ins Werk zu setzen und machte sich schon am nächsten Morgen auf den Weg, obgleich in diesen Tagen das Kirschbrennen beginnen musste. Erforderte dieses alljährliche wichtige Geschäft auch eigentlich seine Anwesenheit, so konnte ihn doch die darin durch lange Erfahrung bewanderte Theres vorerst wohl ersetzen.

* * *

In dem natürlichen Gefühl eines von Hause aus redlichen Gemüths brachte Xander die Tage der Abwesenheit

Digitized by Google

seines Vaters ausser dem Hause zu. Abschiedsbesuche bei Verwandten und Freunden in den Ortschaften des Lauchthales nahmen seine Zeit in Anspruch. Dass dabei die Burschen und jungen Männer seiner Bekanntschaft den schmucken Sergeanten, der von Neuem einem lustigen Soldatenleben entgegenging, offenbar vielfach beneideten und die Maidle den Händedruck und das „B'hüt Di Gott!" mit einem zugleich bewundernden wie bedauernden Blicke begleiteten, gab seiner Stimmung erhöhten Schwung. Die alte Lust und Freudigkeit kamen über ihn, wenn er die Schönen dabei keck um die Hüften fassen und einen dem Scheidenden nur lau verweigerten „Schmutz"[1]) rauben durfte. Auch stieg die nicht ohne Ueberwindung gewählte Zukunft von selbst wieder glänzend vor ihm auf, wenn er ihr beim Abschiedstrunk im Wirthshause unter den ihn umgebenden vom Wein begeisterten Burschen die im Rückblick brennender erscheinenden Farben der Vergangenheit lieh. Daneben verblassten zugleich die Hoffnungen, mit welchen er vor wenigen Monden die Heimat aufgesucht hatte.

Mit etwas schwerem Kopfe kehrte Xander am Spätnachmittag des letzten Tages vor der Rückkunft des Vaters endlich heim. Langsam erstieg er, die Brust von Plänen geschwellt, den Pfad zwischen den im Schmuck des Herbstes prangenden Rebgeländen. Die milde September-

1) Kuss.

Digitized by Google

luft lud zum träumerischen Niedersitzen ein, das bald in Schlummer überging. Als er erwachte, lag ein scharf schattirtes Abendgold über dem St. Gangolfsthälchen. Es strahlte schief hervor unter einem dunkeln Wolkenstreifen, den die sinkende Sonne blitzend purpurn umsäumte und griff wie ein leidenschaftlicher Scheidegruss in seine Seele.

Die sich geltend machende körperliche Ernüchterung gab dem vor ihm liegenden Bilde einen wehmüthigen Reiz. Ohne dass er es wusste, wurde dem Soldaten das Auge feucht, als es über die Höhen und Triften schweifte, welche der Tummelplatz seiner kindlichen Spiele mit Finele gewesen waren und in deren Mitte das Vaterhaus lag, in dem er einst so unbedacht die treue Mutterliebe zurückliess. Noch war Alles wie damals. Der Brunnen strömte und rauschte Tag und Nacht seine gleichmässige Sprache von Ewigkeit und Unveränderlichkeit, welcher der Heilige, der ihn seit Jahrhunderten zierte, zu lauschen schien; noch glänzte das Kreuzlein auf der Kapelle; noch bog sich, wie einst vor seinem Knabenauge, der Tannenbusch über der Thür des väterlichen Wirthshauses im Abendwind. Nur für ihn war kein Platz mehr dort unten.

Langsam ging er hinab und näherte sich unbemerkt im tiefer hereindunkelnden Abendschatten dem Gehöft. Hier war Niemand zu sehen. Die Bewohner mochten wohl

Digitized by Google

beim Nachtmahl sein. Xander setzte sich auf den Haufen des für den Winter eingebrachten Reisigs, welches, des Bergens im Schuppen harrend, an der Rückseite des Hauses aufgeschichtet war. Der frische Duft des unlängst eingefahrenen Ohmtes strömte aus der offenen Luke des Heubodens über dem Stalle, in welchem die Kühe behaglich wiederkäuend lagen. Ein Hahn gurrte im Schlafe unter den mitunter leise glucksenden Hennen. Blitzschnell huschte eine Katze über den Hof. Dies Alles, bis zu den halb im Schatten des Schuppens verborgenen übereinanderliegenden Karren, Eggen und Pflügen, den schwach erleuchteten Fenstern der Küche und des Gastzimmers, vereinigte sich zu einem Gesammteindruck von Ruhe und Behagen, der sich unwillkürlich dem jungen Manne als solcher aufdrängte. Es war ihm wie ein Traum. Von der kindlichen Vergangenheit schweiften seine Gedanken zu Dem, was die todte Mutter vorhergesehen und gehofft hatte: er selbst der junge, zuletzt in der Heimat stet gewordene Wirth schaltete hier in Haus und Hof und eine traute Gestalt — wie hätte es an dieser Stätte auch eine andere sein können? — neben ihm als sein Weib. So hatte die Verstorbene es dem wilden Knaben oft vorerzählt, um ihn zahm zu machen und seinen Wunsch, Soldat zu werden, zu dämpfen. Er lachte dann stets dazu; — ja, wenn er wieder heimkäme, gäbe es dazu Zeit genug! Einen Augenblick war es ihm jetzt, als sei Alles in Erfüllung gegangen, als käme durch die Dunkelheit ein

Digitized by Google

leichter Schritt auf ihn zu. Unwillkürlich breitete er die Arme aus.

Er schrak auf und trat tiefer in den Schatten zurück, denn der sein Nachtlager auf der Stallbühne aufsuchende Knecht kam aus dem Hause und ging, ohne ihn zu bemerken, an ihm vorüber. Die plötzliche Rückkehr zur Wirklichkeit liess es Xander auf einmal mit wildem Schmerze empfinden, dass die Thür seines Herzens aufgesprungen sei, die er bisher mit aller Gewalt vor sich selbst verschlossen hatte. Nun wusste er es, wie er heiss und tief nur Eine liebe, die nimmer sein Weib sein könne; wie er nie eine Heimat, nie eine Familie sein nennen werde; wie er aus dem Vaterhause da vor ihm, welches ihm die Vorsorge der Mutter zur glücklichen Daseinsstätte zu bereiten gedachte, hinauswandern müsse für immer in ein unstetes Soldatenleben. Und warum nicht lieber gleich, wenn es doch sein musste, warum noch einmal Demjenigen ins Auge schauen, der ihn so arm gemacht hatte, wie kein Geld und Gut je wieder ausgleichen konnten?

Der Entschluss wurde zur That. Leise auftretend ging er an den Fenstern der Küche vorbei. Durch dieselben bemerkte er die Theres, welche darin und in der angrenzenden Backstube, die zugleich als Brennkammer diente, noch mit Vorbereitungen zum Kirschbrennen beschäftigt war. Von Finele sah er Nichts. Sie musste wohl noch in der Gaststube sein, in welcher doch hin und wieder zwei oder drei Nachbarn beim Wein zu sitzen pflegten. Durch einen

Digitized by Google

Nebeneingang suchte er das Wohnzimmer zu gewinnen, um dem „Kasten“ daselbst seine in demselben verwahrten Kleider und Sachen zu entnehmen.

Er fand die Stube nicht, wie er erwartet hatte, leer. Die rauchig und düster brennende Lampe auf dem Tische zeigte ihm, regungslos am Fenster sitzend, gerade Diejenige, welche in diesem Augenblick sein ganzes Wesen erfüllte. Sie starrte ihn wie abwesend an.

„Was suchst da, Xander?“ stammelte sie endlich.

„Mein' Sach',“ antwortete er mit abgewandtem Blick. „Ich gang hinacht noch fort!“

„Heilige Maria!“ rief sie tief erschrocken. „Warum denn heut' schon, wann morgen der Vater heimkommt?“

„Weil ich's länger nit aushalt', Euch z'sammen zu sehen vor meinen Augen,“ rief er mit ausbrechender Leidenschaft, „Dich als sein' Frau, Dich, Finele, mein' einz'gen Herzensschatz!“

Beiden unbewusst hatten seine Arme sie umschlungen, seine Lippen sich wild auf ihren Mund gepresst, seine Thränen sich mit den ihrigen vermischt. Sie bemerkten auch nicht, dass durch das kleine nach der Küche führende Fenster ein scharfes Auge sie beobachtete.

„Gang jetzt, Xander,“ sagte Finele dann, sich von ihm losmachend, „gang jetzt, damit wir nit in Sünd' fallen. Sünd' ist schlimmer noch als Alles, was uns schier das Herz abdrucken könnt'!“

Und ihre schweren Flechten, die sich unter der Haube

Digitized by Google

gelöst hatten, zurückwerfend, suchte sie selbst zitternd seine Sachen zusammen, welche sie in ein Tuch knotete, während er düster und schwer athmend ohne sich zu rühren daneben stand.

„Und jetzt b'hüt Di Gott, Xander!“ rief sie weinend, als sie fertig war. „B'hüt Di Gott! In diesem Leben seh'n wir uns wohl nimmer!“

Noch einmal presste er sie wild an sich, nochmals glühte sein Mund auf dem ihren.

Dann schritt er hinaus in die Nacht, starren, thränenlosen Auges, doch mit zermalmtem Herzen, dem Vergangenheit und Zukunft ins Grab gesunken waren.

* * *

Gegen die Mittagsstunde des folgenden Tages rollte Wandlin wohlgemuth in seinem Gefährt, das ihn von der Bahn abgeholt hatte, der Heimat zu. Lange war ihm nicht so ruhig im Herzen gewesen wie heute, obgleich der Knecht vermeldet hatte, der Xander sei am Vorabend schon fortgegangen. Vielleicht trug dieser Umstand sogar zu seiner Beruhigung nicht unwesentlich bei. Das Bewusstsein, er habe nun Alles fest und richtig gemacht, sein Sohn sei für jetzt und nach seinem Tode reichlicher bedacht als er hoffen konnte, wenn der Vater zum zweiten Male heirathete, gab ihm ein Gefühl des Rechts, das die Gewissenszweifel bald schweigen machte, welche ihn bei

Digitized by Google

dem Gedanken an die Heimatslosigkeit des sich um seinetwillen selbst Verbannenden beschleichen wollten. Zudem hatte er Ursache, sowohl mit dem Weinkauf wie mit den andern Besorgungen für die Wirthschaft wohl zufrieden zu sein.

Gut gelaunt sprang er daher herab, ehe der Wagen in den Hof hineinfuhr. Es trieb ihn, sein junges Weib zu begrüssen, dem er heute seit lange wieder ein befreites Herz entgegenbrachte. Doch sah er es nirgends. Statt seiner stürzte die Theres auf ihn zu.

„Weisst schon, dass der Xander fort ist?" schrie sie schluchzend. „Gestern z'Nacht, ohne ein b'hüt's Gott, fort auf immer!"

Zu ihrer Verwunderung machte diese Mittheilung wenig Eindruck.

„Lass' s'Grienen,"[1]) sagte er mit halbem Lächeln. „Ein Tag früher oder später, das macht nit. Er kommt schon auch wieder heim und jetzt ist's besser so. Gang jetzt!" setzte er hinzu, indem er den Versuch machte, sie bei Seite zu schieben. „Wo bleibt denn 's Finele?"

Sie trat einen Schritt zurück, doch ohne den Weg frei zu geben. Vielmehr bog sie sich, Augen und Nase mit der Schürze trocknend, vor, um ihm hämisch ins Gesicht zu blicken.

„'S Finele? Pfeift's daher?" keuchte sie, da die auf-

1) Weinen.

Digitized by Google

steigende Wuth ihr den Athem versetzte. „Hast's so eilig mit ihm? Es wird nit gross ansteh'n um Dein' Schmutz, wo's gestern z'Nacht von ein' jüngern g'habt hat, so viel's hat mögen!"

Der Mann erbleichte.

„Was sagst jetzt da?" schrie er, sie beim Arm packend, als wolle er ihn brechen.

Trotz des Schmerzes, den sie empfand, hielt die Theres Stand und rief umso höhnischer:

„Ich sag', was ich g'sehen hab', wie der Xander heim ist kommen gestern z'Nacht. In die Stub' ist er g'schlichen und hat's g'druckt und g'schmutzt, Dein Finele, dass 's hätt' mögen versticken. G'wehrt hat's sich nit. Danach sind's noch lang z'sammen blieben und was da g'schehen ist, das weiss ich nit! Und danach ist er fort ohne ein b'hüt's Gott für Keinen!"

Wie wenn jedes Wort ein tödtlicher Streich gewesen wäre, sank die kräftige Gestalt des Wirthes bei dieser Rede in sich zusammen. Schwankend hielt er sich am Zaune, an dem sie standen.

In diesem Augenblickd kam ie junge Frau aus dem Hause auf ihn zu.

„Grüss' Gott, Wandlin," sagte sie freundlich, obgleich Auge und Antlitz von Wachen und Weinen sprachen.

Er richtete sich auf. Das Gesicht färbte sich dunkelroth, an der breiten Stirn traten die Adern wie Stränge hervor und die sonst so ruhig blickenden Augen hatten

Digitized by Google

den Ausdruck höchster Wuth, der ihm das Ansehen eines gereizten Stieres gab. Er hob die Faust wie zum Schlage; doch liess er sie, sich besinnend, wieder sinken. Erschreckt starrte Finele ihn an und selbst die Theres wich vor ihm zurück.

„Weisst, was die jetzt von Dir g'sagt hat?“ rief er mit fast erstickender Stimme.

Die dunkeln Augen der Angeschuldigten streiften verächtlich die Alte und blieben mit einem Ausdruck von Furcht und Mitleid an ihrem Manne hängen. Doch öffnete sie die bleichen Lippen nicht.

„Finele, sag' ein Wort, sag', dass's ein Lug' ist,“ stiess dieser jetzt hervor, „und ich schlag's z'sammen und glaub' Dir!“

Immer noch blickte sie ihn wortlos an.

„Und — und was soll ich dean than haben?“ fragte sie endlich.

„Hast den Xander um'n Hals g'nommen, bist die halbe Nacht mit ihm z'sammen blieben, eh' er fort ist, als hätt' ihn's G'wissen trieben? Sag' nein, Finele, um Gottes Christi willen, sag' nein, sag', 's ist Alles ein Lug'!“

„Der Xander hat mir b'hüt's Gott g'sagt für's Leben, und ich hab' ihm sein Plunder[1]) z'sammen g'richt', weil er noch gestern z'Nacht hat fort wollen,“ sprach sie mit

1) Kleider.

Digitized by Google

fester Stimme. „Und nit ein' Viertelstund' hat das dauert."

„Wenn's schon eing'steht . . ." begann die Theres höhnisch.

„Halt Du Dein Maul," fuhr Wandlin sie an. Dann bohrte er seine Augen völlig in das Gesicht seiner Frau.

„Und das war Alles, Finele?"

Sie nickte stumm.

Die Alte lachte. „'S hat halt immer verstanden, den Dummen zu spielen!"

Wandlin schlug sich verzweiflungsvoll vor die Stirn. „Heiliger St. Gangolf, wie hör' ich die Wahrheit?"

Plötzlich schien ihm ein Gedanke zu kommen. Er richtete sich auf. Ueber seine wild erregten Züge kam strenger Ernst.

„Finele," sagte er feierlich, sie beim Arm nehmend und zu dem wenige Schritte entfernten Brunnen ziehend, „hier hab' ich Dich aufg'lesen um Gotteswillen. Von klein auf warst ein brav's Maidle, das seine Schuldigkeit 'than hat und unserm Herrgott die Ehr' geben. Du weisst, dass Er die Wahrheit ans Licht bringt, wann man's auch noch so sehr verheimlicht. Du weisst auch, wie's g'schehen ist mit dem heiligen St. Gangolf da. Traust Du Dich in unsers Herrgotts Namen Deine Hand ins Wasser zu thun, dass sich's zeigt, wie Alles war nach Deiner Red' und nix g'schehen ist wider Zucht und Ehr'?"

Sie zögerte einen Augenblick zitternd; die wilde Glut

Digitized by Google

jener Küsse brannte auf ihren Lippen. Gerade trug der Wind den Schall der Mittagsglocke vom nächsten Dorfe durch die reine Luft herüber. Da tauchte sie entschlossen die Hand in den Trog des Brunnens.

Hastig bogen sich zwei Köpfe darüber. Sie selbst sah nicht einmal hin; ihre Lippen bebten im Gebet.

Doch ein zweifacher Aufschrei richtete auch ihre Augen auf das Wasser und das Herz stand ihr still, denn aus den Röhren begann es trüber zu strömen. Eine anfangs leicht röthliche Färbung des Wassers verdunkelte sich mehr und mehr, bis der Strahl wie Blut hervorschoss, erst einzelne Streifen durch den Inhalt des Brunnentroges ziehend, doch bald denselben vollständig füllend.

Eine kurze Weile schwiegen die drei Zeugen dieses merkwürdigen Vorgangs mit gleichen Gefühlen furchtsamen Staunens. Zuerst ermannte sich die Theres. Die Hände über dem Kopf zusammenschlagend rannte sie schreiend ins Haus. Auch Wandlin richtete sich auf und mit einem wilden Fluche die Hand erhebend, streckte er mit gewaltigem Schlage das junge Weib nieder, dass es besinnungslos auf den bald von der rothen Flüssigkeit durchtränkten Boden fiel.

* * *

Es war ein böser Tag im Wirthshause des St. Gangolfsthales, der Korneli-Tag des Jahres 1869.

Digitized by Google

Fast unberührt blieb das Mittagsmahl; kaum dass der Knecht ihm verstohlen zusprach. Die junge Frau lag mit schmerzendem, betäubtem Kopfe auf altem Sackwerk in einem Winkel der „Bühne", wohin sie sich mühsam geschleppt hatte, als sie aus der Ohnmacht erwacht war. Niemand bekümmerte sich um sie. Mit besonderm Eifer arbeitete die Theres in der Wirthschaft, wobei sie aber nicht versäumte, sich zu jeder weissen Weiberkappe zu gesellen, die sie am Brunnen sah, um in Wort und Geberde mit lebendigster Ausmalung das Geschehniss und ihre eigenen aus demselben hergeleiteten Folgerungen mitzutheilen.

Wandlin ging indessen finster und schweigsam den durch seine Abwesenheit gehäuften Geschäften nach; vor Allem dem Kirschbrennen, welches umso weniger vernachlässigt werden durfte, als er alljährlich neben der eigenen auch die Ernte Anderer zur Verarbeitung übernahm. Tief und schwer wühlte die Leidenschaft im Herzen des Mannes. Nicht der leiseste Zweifel an Gerechtigkeit und Wahrheit des ihn überwältigenden Zeugnisses stieg in ihm auf. Verrath und Schande, sein Haus verunehrt und sein Leben leer für alle Zukunft! Denn ferner zusammenleben mit dem heuchlerischen, ungetreuen Weibe, — nein, daran konnte er nicht denken.

Die Nacht brachte keine bessern Gedanken. Nicht einmal nachgefragt oder nachgeschaut hatte der Ergrimmte nach der von seinem Faustschlag Getroffenen. Mechanisch

Digitized by Google

waltete er in der Brennkammer der für den günstigen Verlauf der Bereitung wichtigen gleichmässigen Unterhaltung des Feuers, prüfte ab und zu mit dem Gradmesser den Gehalt des sich neu bildenden Stoffes und verglich ihn mit dem früherer Jahrgänge, den einige am Boden stehende Guttern[1]) enthielten. Unwillkürlich verwandte er dabei trotz seiner Stimmung die gewöhnliche Sorgfalt, welche ihm seit Jahren weit und breit den Ruf eines geschickten und redlichen Brenners eingetragen hatte.

Branntweindunst und bläulicher Rauch des schmauchenden Feuers erfüllten den Raum und fanden nur spärlichen Ausweg durch den engen Spalt des vom draussen davor aufgeschichteten Reisig fast verdeckten Fensterchens. Gewohnheit gehörte dazu, um unter diesen Umständen in der Luft der nicht allzu geräumigen und durch den Backofen wie umherliegendes Geräth noch beschränkten Kammer völlige Freiheit des Kopfes zu behalten. Dazu kamen noch Nothwendigkeit und Versuchung öftern prüfenden Kostens. Diese in jedem Herbste während einiger Wochen wiederkehrenden Zustände hatten Wandlin stets wenig angefochten, wenn auch im Allgemeinen während dieser Zeit in den Köpfen der männlichen Bevölkerung der Thäler des Oberelsasses vielfach der „Kirsch" ein tolles Regiment zu üben pflegt. Heute aber war es dem Wirthe dumpf und schwer. Zorn und Kummer wirkten mit dem leeren Magen zu-

1) Grosse, breite Flaschen, in denen das Kirschwasser aufbewahrt wird.

Digitized by Google

sammen. Er fühlte sich beengt und bedrückt auf der Brust und oft wollte es ihm gar finster werden vor den Augen. Da trat er dann wohl unter die Hinterthür des Hauses, welche dicht neben der Backstube in den Hof führte und that in der frischen Nachtluft ein paar kräftige Athemzüge.

Ein ziemlich starker Wind rüttelte die Krone des alten Nussbaumes, welcher das Haus schon beschattet hatte, als Wandlins Wiege unter seinem Dache stand; da und dort sanken müde Blätter und halbdürre Aeste vor ihm zur Erde. Scharf zeichnete sich der Giebel der Scheune am dunkeln Himmel, an welchem die Sterne in ihrem ewigen Glanze geheimnissvoll funkelten. Wandlin starrte hinaus; das Dunkel that ihm wohl. Beschien der helle Tag doch nur seine Schande und sein Elend. Es graute ihm vor dem Morgen und Dem, was da geschehen musste.

Ein dumpfer Knall, wie ein ferner Schuss, rief ihn plötzlich zum Bewusstsein seiner Arbeit. Wie war ihm denn? Was klebte da blau und gelblich zwischen dem Reisig, was züngelte empor aus dem Fenster der Kammer und fuhr hinein in das trockene Geäste davor und hinauf bis zum Giebel des Hauses? Entsetzt starrte der Mann einen Augenblick; dann sprang er hinein in die Kammer. Helle Lohe schlug ihm aus derselben entgegen; es knisterte und knatterte und brauste hinaus und hinauf als der Luftzug sich darein mischte.

Der heisere Schrei, welcher sich Wandlin aus der Brust

Digitized by Google

rang und in das Geheul: Feuerjo! Feuerjo! überging, weckte Knecht und Magd. Doch der Branntwein und der unter dem Einfluss des Feuers wachsende Wind thaten das ihrige. Ehe die Bestürzten sich recht besinnen, die Nachbarn von der Höhe herbeieilen konnten, stand das Wohnhaus in hellen Flammen. Zu retten war nicht viel. Das mit rasender Schnelligkeit um sich greifende Verderben hatte trotz aller Anstrengungen der Helfenden, die zudem in erster Reihe der Kapelle galten, bald auch die Wirthschaftsgebäude ergriffen.

„Meister, wo ist die Frau?“ rief der Knecht, als der Giebel des Hauses sich zum Zusammensturz neigte.

„Heiliger St. Gangolf!“ schrie die Theres auf, „die liegt am End' noch droben! Ich hab' ihr wollen herabhelfen, eh' ich mich niederg'legt hab', aber 's hat nit mögen!“

Wie ein Rasender erhob sich jetzt Wandlin aus der Betäubung. „Finele! Finele!“ stiess er mit dem Ausdruck der Todesangst hervor, indem er auf das brennende Haus zustürzte.

Noch hatte er die Thür nicht erreicht, so brach das Dach nach innen zusammen.

Dreimal vierundzwanzig Stunden floss der St. Gangolfsbrunnen roth; dann änderte er ebenso plötzlich die Farbe wieder in klare Durchsichtigkeit. Das Naturwunder, welches bald im ganzen Lauchthale und darüber hinaus kund

Digitized by Google

geworden war, erlag in der Gegend vielfacher Deutung. Auch auf einen grossen, blutigen Krieg wurde geschlossen und noch vor Jahresfrist wurde diese Voraussage im vollen Umfange wahr.

* * *

Theilnahmlos für Alles, was um ihn vorging, und in finsteres Brüten versunken, sass Wandlin Tag und Nacht auf einem halbverkohlten Balken seines Hauses an der Stätte des Unglücks. Ohne Antwort, ohne Frage rührte er sich nicht, selbst als man die verkohlten Ueberreste seines jungen Weibes unter dem Schutte hervorzog. Zweifel an der Gerechtigkeit seines Handelns von Anfang an wühlten mit schwerer Qual in seiner Seele. War sie vielleicht doch unschuldig gewesen? Und was hätte der schreckliche Tod, welcher sie ereilte, auch nicht gutgemacht! Oede gleich der Brandstätte lag die Zukunft vor ihm. Der Gedanke, wieder aufzubauen, kam ihm nicht einmal. Er fühlte den Druck einer höhern Hand, unter dem er gänzlich daniederlag. Am liebsten hätte er sich am ersten besten Aste aufgehängt, um Allem ein Ende zu machen. Aber dann? — Könnt' er nur wenigstens gar Nichts mehr sehen und hören von Alledem da um ihn, Nichts mehr denken, Nichts mehr reden! Und könnt' er gut machen, was er vielleicht doch verschuldet hatte! Dies Alles war nicht klar in seiner Seele. Es wogte darin in wildem Schmerzgefühl und tauchte nur da und

Digitized by Google

dort flüchtig als Bewusstsein auf. Doch wuchs darin langsam ein Entschluss.

Mühsam hatte er sich endlich aufgerafft, um der Todten das letzte Geleite zu geben. Doch kehrte er vom Kirchhof nicht mehr an seine Heimatstätte zurück.

Nicht gar weit von derselben liegt, bei dem oberelsässischen Dorfe Reiningen, das Trappistenkloster Oelenberg. Dasselbe war Wandlin nicht unbekannt, ebensowenig die strenge Ordensregel, der sich Diejenigen zu unterwerfen haben, welche hier bleiben wollen. An diese Pforte klopfte er, nachdem er seine weltlichen Angelegenheiten geordnet hatte.

Seine Bitte um Aufnahme wurde gewährt. Hier fand er, was er in den dunkelsten Stunden seines Daseins als einzige Möglichkeit des Weiterlebens geahnt hatte und was ihm die Reimsprüche, welche den einzigen Schmuck der kahlen Klostergänge bilden, täglich vor Augen führten:

Nicht zagen
Nicht fragen
Nicht klagen

Nicht schlagen
Still tragen
Die Plagen

Geborgen
Nicht sorgen
Für morgen

Ohn' Eigen
Sich neigen
Und schweigen.

Digitized by Google

Durch's Wasser ausgeglichen.

Eine Begebenheit aus dem Lauchthal.

DAMPFENDE Nebelfluth wogte, bald dichter, bald lockerer geballt, in der Thaltiefe. Vom Himmel hing der dünne grauliche Vorhang eines mit einzelnen breiten, feuchten Flocken untermischten Sprühregens, durch welchen die langgestreckten waldigen Bergrücken wie riesige Saurier auf hohem Meere zu schwimmen schienen. Bald ganz verschwindend, rückten sie dann wieder in ihrer dunstgesättigten Bläue dunkel und unheimlich nahe an einander, als wollten sie den ungeberdig zwischen ihnen tosenden Bach erdrücken. Lebhaft aus Süden strömender Luftzug leckte eifrig mit seinem laulichen, den Hauch harziger Scheite tragenden Athem an den wässrig weichen Schneemassen, welche die letzten Tage nach wochenlangen Herbstregen in ungewöhnlicher Fülle auf die Gegend gelegt hatten. Befreiend fuhr er durch das unter ihrer Last brechende Astwerk der Bäume, dass es daran in lautloser Emsigkeit von Zweigen und

Digitized by Google

Nadeln lief, in langen Tropfenreihen am niedern Strauchwerk hing und in zahllosen Rinnsalen unter die weisse Decke bis zum Moos und Gras des Bodens drang. So kamen denn alle die kristallhellen Sternchen in rieselnde Bewegung, sammelten sich auf dichterm Schneegrund zu zehrenden Lachen, streiften selber die Hüllen von Ginster und Gestrüpp, von den mächtigen graugrünen Felsblöcken, welche da und dort auf den Flanken der Halden zerstreut lagen und versuchten, lustig um sie herum und unter ihnen weg schlüpfend, die gewaltigen zum Wettlauf zu bewegen.

Wie wenn das ganze Erdreich des Wasgenwaldes in eigenmächtiger lebendiger Bewegung wäre, gab es ein geschäftiges Rinnen, ein leise raschelndes Streben zur Tiefe, hier dem schäumenden Seebach entgegen, der brausend und grollend die schmutzig gefärbten Wasser des Belchensees, dessen einzigen Abfluss er bildet, zur Lauch trug.

Das sah drohend aus; denn der See war übervoll. An sich würde dies zwar von geringerer Bedeutung gewesen sein, denn die Natur, welche jenes merkwürdige Wasserbecken hoch oben über die Thalwelt in die Rippen des mächtigsten Vogesenberges legte, gab ihm sowohl hohe und feste Felswände, wie einen für seine natürliche Spannung hinreichenden Abfluss. Aber der erfinderische und rücksichtslose Menschengeist hatte in der Person des berühmten Kriegsbaumeisters Vauban die Wasser des Sees durch Aufrichtung eines Dammes und Anbringung einer Schleuse fünfzehn Meter über ihre natürliche Höhe gepresst,

Digitized by Google

um dieselben mit zur Speisung des Kanals zu verwenden, den er bei Erbauung der Festung Neubreisach angelegt hatte. Als diese vollendet war, dachte oder wollte keine zuständige Behörde mehr an den nur dem zeitweiligen Zweck entsprechend aufgeführten Damm denken. Die hinter dem vernachlässigten Mauerwerk desselben unnatürlich gespannte Wassermasse des Sees aber barg zu jeder Frühjahrs- und Herbstzeit, besonders der ungewöhnlich regenreichen des Jahres 1740, eine entsetzliche Gefahr für das schöne Lauchthal.

Die bange Ahnung einer solchen lag seit lange auf den Gemüthern der Bewohner desselben und schien in dem unermesslichen Seufzer ihren Ausdruck zu finden, mit dem der Thauwind am Morgen des 21. Dezember durch die Bäume rauschte, welche die Abhänge der Berge decken, zwischen denen der Seebach der Lauch zueilt.

Dort oben knisterte am Rande des Waldes ein sich vergeblich gegen die Feuchtigkeit der Luft wehrendes Feuer. Weisslicher Rauch zog aus dem daneben schwelenden Meiler schwer zwischen den Stämmen dahin und hüllte den in finsterm Brüten auf einen Baumstumpf sitzenden Köhler in seinen Qualm.

Er schaute nicht auf, als ein Hund schnuppernd seine Schnauze ihm aufs Knie legte, und hob auch dann kaum das scharf geschnittene Gesicht mit den durch eine tiefe Stirnfalte der Erbitterung an einander gerückten blitzend blauen Augen zu dem zu ihm tretenden Herrn desselben, als

Digitized by Google

dieser, die am Riemen über dem ledernen Wamms hängende Flinte lüpfend, ihm die geöffnete Korbflasche bot, aus welcher der kräftige Geruch des Kirschgeistes aufstieg.

„Trink, Klois, 's ist ebbs gut's!" begann der Angekommene, den Regen von dem im Nacken niedergekrempten breitrandigen Hute schüttelnd, den er dann wieder über das dichte eisengraue Haar zog. „'S Stüme[1]) nutzt doch nix!"

„Ja, ja; schon recht!" erwiderte der Köhler abweisend, indem er jedoch Bescheid thuend aufstand und die dargebotene Rechte drückte. „Bist bei'm See gsi?"[2])

„Ich bin nur bis zum Rolleweg kommen; weiter ist's nit möglich gsi. Wie die Sündfluth lauft's Wasser von allen Seiten die Berg' herab, und tosen thut's im See, dass man meint, die Hexen kochten drin! Wenn der Regen nit bald aufhört, werden wir noch was erleben!"

„Könnt' mir g'rad' recht sein!" grollte der Andere.

„Hast etwa Neuigkeiten bekommen von wegen Dei'm Prozess?"

„Noch nit; aber ich hab's wartig[3]) heut' oder morgen!"

„Du hätt'st nit sollen bei den Herren umfahren,[4]) Klois," sprach der Förster, bedächtig Pfeife und Tabaksbeutel aus der Tasche ziehend. „Ich hab' Dir's alleweil g'sagt, 's wär besser, wann Du Dich in Frieden g'einigt

1) Grübeln. 2) gewesen. 3) warte darauf. 4) Elsässische Redensart für prozessiren.

Digitized by Google

hätt'st mit Dei'm Bruder, und auf d'Letzt' hätt' er Dir Deine zweihundert Livres auch noch aus'zahlt."

„Der?" fuhr Klois auf. „Er hat's ja nit mehr beinander, seit er den Wein 'kauft hat, mit mei'm Geld, wo er farn[1]) so grausam wohlfeil gsi ist! Den ganzen alten Keller hat er damit ang'füllt, und jetzt, nach dem schlechten Herbst, wird er 'n netten Schnitt machen!"

„Ja, er versteht schon den Vortheil, der Dominik; er hat's von seiner Mutter g'erbt," bestätigte der Förster, indem er sich, aus allen Kräften blasend, bemühte, mit dem glimmenden Schwamm die inzwischen gestopfte Pfeife in Brand zu setzen.

„Die ist halt an Allem Schuld, denn der Bub' ist nit einmal so schlecht!" Der Köhler blickte finster und drohend vor sich hin. „G'rad' wie Du kommen bist, hab' ich wieder so d'ran denkt, wie die mich um All's 'bracht hat, und . . ."

„Lass gut sein, Klois!" unterbrach ihn der Alte begütigend. „Für was die alten Sachen aufrühren? 'S ruht halt kein Segen auf Dei'm Vater seiner Hinterlassenschaft! Gott schenk' ihm die ewig' Ruh'; aber wie er selbigmals, wo sie beim See den Damm g'macht haben, so g'schwind zum Geld kommen ist, für's Wirthshaus zu bauen, und warum er nach Deiner Mutter ihr'm Tod so plötzlich dem Herr Notari zu Kolmar sein Holzäpfele[2])

1) vorjährig. 2) uneheliches Kind.

Digitized by Google

g'heirat' hat, — ich glaub', das weiss All's der Teufel besser als unser Herrgott! Die hat den Unfrieden ins Haus bracht, Dein' Stiefmutter, und 's hat ei'm nit wundern dürfen, dass sie für ihr Söhnle, ihr Dominikle, g'sorgt hat, wo's schon Meister im Haus gsi ist!"

„Ja, g'sorgt hat's freilich für'n!" entgegnete Klois bitter. „Ich weiss noch wie heut', wie's mir die G'schrift 'zeigt hat, wo d'rin g'standen ist, dass der Dominik die Säg' kriegt, und's Wirthshaus und die besten Matten, und mir nix zufallt, als 's alt' Häusle auf'm Berg mit dem schlechten Boden. Aber am Meisten hat mich verdrossen, dass sie mich um die zweihundert Livres betrogen haben, die meine Mutter dem Vater zubracht hat! — Und zu mei'm Recht muss ich kommen und werd' ich kommen, auf die Art oder auf die ander', das hab' ich mich verschworen!"

Es lag ein grimmiger und fester Entschluss in dem Ausdruck des ganzen Mannes bei diesen Worten, der den Förster einen prüfenden Blick auf ihn werfen liess.

„In Dei'm Recht bist ja, Klois," stimmte er zu, indem er ihm auf die Schulter schlug. „Wirst aber schwerlich durchkommen, so lang der alt' Notari lebt! Und am End' sperren sie Dich noch wieder ein, wie selbigmals, wo Du wegen 'm Damm am See so ein G'schrei g'macht hast, auch im vollen Recht, und sie Dich g'rad' so lang im Loch b'halten haben, bis der Dominik 's Nanni hat heirathen

Digitized by Google

können, auf das Du schon lang ein Aug' g'habt hatt'st! 'S ist eine doppelt harte Straf' für Dich gsi!"

„Die letzt' Schandthat ist's gsi, wo mir mein' Stiefmutter anthan hat," rief der Köhler mit gerötheten Wangen und blitzenden Augen, „und gewiss nit die g'ringst! Ohne die hätt' der Dominik 's Nanni nie 'kriegt!"

„G'scheh'n ist g'scheh'n! Jetzt, wo die Alte todt ist, würd'st am Besten Frieden geben, denn mit'm Prozetieren kommst nit weit, und die Unkösten bringen Dich auf d'Letzt' noch um Dein Häusle, dass Du darnach ganz auf der Bettelgass' sitzst."

„Dann gnad' ihnen unser Herrgott da unten!" drohte Klois, die Faust ballend, indem er ins Thal hinab schaute, wo, fast verborgen in Regenschleiern, das schwere Rad der aus unbehauenen Stämmen roh aufgeführten Sägemühle sich unter dem über das Wehr tobenden Bach umwälzte und, weiter hinauf an der Berglehne, der Tannenbusch als Zeichen des Schanks am Giebel eines schmucken Hauses im Luftzug schwenkte.

In diesem Augenblick dröhnte ein langhallender Donner von den höher gelegenen Bergen her, aus denen der Bach in enger Schlucht strömte. Ein eisiger Windstoss fuhr von dort gegen den lauen Luftstrom an und der Berg schien unter den Füssen der beiden Männer zu erbeben.

Starr und erbleichend schaute der Förster auf seinen Gefährten.

Digitized by Google

„Der See!" murmelte er.

„Ja, er meld't sich!" versetzte der Köhler wild auflachend. „Z'Nacht hat er alleweil so g'red't! Er wird's schon noch deutlicher sagen, was mir die Herren farn nit haben glauben wollen!"

„Gott vergeb' Dir Dein' Red'!" entgegnete der Förster ernst. „Ich gang heut' nochmals auf Gebweiler. 'S muss ebbs g'scheh'n; die G'fahr wächst jede Stund'!"

„Gang nur!" höhnte Klois. „Wirst ja hören, was sie Dir zur Antwort geben! Vielleicht b'halten's Dich auch gleich dort! — Aber lueg,[1]) ist das nit d'Baslakathri, wo da kommt geh' laufen?" unterbrach er sich, in der Richtung eines grauen Häuschens schauend, das bedeutend höher als Säge und Wirthshaus auf demselben Berghange lag.

Eine alte Frau, deren bis an die Ellbogen herabfallende Kapuze triefend an den magern Wangen klebte, strebte athemlos die kurze Strecke zum Walde aufwärts.

„O Jessis, o Jessis, Klois!" rief sie schon von Weitem. „Schlechte Neuigkeiten sind kommen! Der Redertoni hat sein' Bub' g'schickt, Dein' Sach' wär' verloren!"

Der Köhler stand bewegungslos; der Schlag traf ihn auf den Scheitel.

Besorgt trat der schon zum Gehen gewandte Förster zu ihm, während die Alte laut jammerte.

1) schau.

Digitized by Google

„Lass'," wehrte er den Freund ab. „Zu mei'm Recht komm' ich, und noch eher, als der Dominik den Wein verkauft hat!"

„Hast keine guten Gedanken, Klois!" sagte der Andere theilnehmend. „Lass' die Sach' gehen, wie unser Herrgott will. Er wird schon helfen —"

„Oder der Teufel!" knirschte Klois und wandte sich, ohne die Beiden weiter zu beachten, zu seinem Meiler.

* * *

Auch am Abend desselben Tages regnete es fort. Der röthlich gelbe Schein der kupfernen Lampe erhellte nur dürftig die geräumige Küche in Dominiks stattlichem Hause, denn der Rauch des Herdfeuers und der Dampf aus den mit Viehfutter auf demselben brodelnden grossen Töpfen drang, von der nassen Luft niedergedrückt, mehr in den Raum als unter der weiten Glocke in den Schornstein. Auf dem Tische standen die leeren Teller und Schüsseln vom Nachtmahl; Knecht und Magd gingen ab und zu, während der nicht lange vorher von Kolmar heimgekehrte Herr des Hauses eifrig erzählend noch daran sass.

„Und jetzt muss er Ruh' geben, der Klois," schloss er erregt den Bericht seiner Erlebnisse, schaute dabei jedoch mit einer gewissen Unsicherheit in seinem frischrothen, runden Gesichte, in welchem Gutmüthigkeit, Leichtsinn und Lebensfieber um den Vorrang stritten, zu seiner

Digitized by Google

ihm gegenüber stehenden Frau auf. „'S Recht ist mir zusprochen worden und wir können den Wein jetzt alleweg verkaufen!"

„Ja, 's Recht ist Dir zusprochen worden, Dominik," antwortete sie, ihn mit ihren ruhigen, braunen Augen ernst ansehend. „Aber eine Freud' kann ich nie d'ran haben! Ich muss halt alleweil denken, wann's auch Dein Vater g'schriftlich g'macht hat, so kann's doch nit recht sein, was mit'm Klois g'schehen ist!"

„Was red'st doch, Nanni?" entgegnete Dominik auffahrend. „Steckt'r Dir etwa noch im Herz, der Lump, der sein' Ehr' im Loch g'lassen hat? Was hat er brauchen zu prozetieren, der Stettkopf!"[1])

Nanni, die, ob sie gleich reifer und älter aussah als ihr Mann, immerhin eine hübsche Frau war, blickte diesem so durchdringend ins Gesicht, dass er die Augen niederschlug.

„Dominik, Du denkst nit, was Du red'st. Ich kenn' Dich besser. Dein' Mutter selig, Gott vergeb' ihr die Sünd', hat Dich alleweil so aufg'stift' gegen 'n Klois; aber Du kannst ihm doch nie vergessen, dass er Dich aus'm Bach g'rissen hat, selbigen Tag, wo —"

„Bist still davon! Ich will's nit alleweil wieder vorg'halten haben! Was suchst noch, dass D' mich wüthig machst?" unterbrach er sie, heftig auf den Tisch schlagend.

---

1) Eigensinn.

Digitized by Google

Doch lag dabei etwas in seinem Tone, das die Frau fortfahren liess.

„Lueg, Dominik, ich sag' ja nit, dass Du'm sollst 's ganze Geld zurückgeben, wo's Dir schon zusprochen worden ist. Aber 's halbe kannst'm geben, und mit'm Herr Notari kannst reden und machen, dass'm nit noch sein Häusle g'nommen wird. 'S ist doch alleweil Dein Bruder vom Vater her!"

Dominik sprang auf, um, aufs Höchste erregt, drohend vor seine Frau hinzutreten, als ein donnerndes Krachen durch das Thal dröhnte.

Beide Gatten bekreuzten sich.

„Jessis Marria und Sankt Joseph!" stammelte Nanni. „'S ist am See! 'S hat heut' schon zweimal so g'macht! O Gott, wann der Damm thät brechen!"

„Hab' kein' Sorg'," erwiderte ihr Mann betreten und, trotz seiner Versicherung, selbst kleinlaut. „Ich hab' mit'm Herr Notari davon g'red't. Die Herren haben kein' Angst. Der ihn 'baut hat, haben's mir g'sagt, hat mehr Verstand g'habt, als wir Bauernleut' im ganzen Thal z'sammen. — Aber 's Wasser ist grausam gross und ich muss noch geh'n luegen für 'n Augenblick, ob in der Säg' unten Alles in Ordnung ist."

„Gang denn, aber bleib' nit lang, Dominik!" bat Nanni ängstlich. „Heut', in der Thomasnacht, und bei dem Wasser!"

Sie fuhr mit der Hand in den unter einer von Rauch

Digitized by Google

und Staub geschwärzten Muttergottes hängenden Weihwasserkessel und besprengte den Hinauseilenden.

* * *

Die Luft war still; nur der Regen klätterte eintönig und der Bach rauschte noch wilder als zuvor.

Der Schein von Dominiks Laterne verschwand bald im Nebel an der Felswand, welche die Strasse hier oben begrenzte und in der sich, einige zwanzig Schritte hinter dem Hofe, der Keller befand, welcher den von dem erstrittenen Gelde gekauften Wein enthielt. Von dieser Stelle aus führten vielfach ausgebrochene Stufen den noch ziemlich hohen, steilen Abhang zur Sägemühle am Bach hinunter, der hier eine scharfe Kehre um den vorspringenden Berg machte.

Vorsichtig war Dominik in dem unter seinen Füssen hochaufspritzenden schmelzenden Schnee weiter geschritten. Auf einmal stand er still und hob unruhig die Laterne in die Höhe.

„Der Teufel, schmeckt's da nit nach Wein?" rief er halblaut.

In der That erfüllte lebhafter Weingeruch die Luft, als fiele statt des Regens die Gottesgabe vom Himmel. Ein Gedanke durchzuckte den Mann, der ihn für den Augenblick erstarrend an den Boden fesselte. Dann fuhr er wie rasend auf und stürzte, die Laterne hoch er-

Digitized by Google

hebend, nach dem nur noch wenige Schritte entfernten Keller.

Die sonst fest geschlossene, schwere Thür stand weit offen, und wie wenn die Zwerge im Innern des Berges Hochzeit hielten, strömte köstlicher Weinduft aus der Höhlung. Aeffte ihn ein Spuk? Stand da nicht, mitten unter einem Haufen losgeschlagener Reifen und Fassdauben, sein Bruder Klois? In der Linken eine Laterne, in der Rechten eine grosse Axt schien er, im Begriff den Schauplatz seiner Verwüstung zu verlassen, sich noch einmal mit grimmiger Freude an derselben zu letzen. Die letzten Tropfen des befreiten Inhalts der zerstörten Fässer aber rieselten über die Schwelle hinaus in den Schmutz und die Nässe des Weges. Mit weit aufgerissenen Augen stierte Dominik wie auf eine Geistererscheinung. Ein heiserer Schrei entrang sich seiner Brust und die Laterne gleich einer Waffe schwingend warf er sich dem Köhler entgegen.

„Bleibst von mir weg!" rief dieser, seine Axt mit kräftigem Arm vorstreckend, dass der schwächere Mann zurücktaumelte. „An Dir thät' ich mich nit gern vergreifen! Von mei'm Geld hast den Wein 'kauft, das hab' ich Dir wollen zeigen! Wenn Dir's die Herren auch zusprochen haben, zu mei'm Recht bin ich doch kommen!"

Damit wollte er hinaus. Doch von Neuem stürzte sich Dominik auf ihn.

„Spitzbub', Lump, elendiger!" brüllte er ausser sich

Digitized by Google

vor Wuth, indem er ihn an der Brust zu packen suchte. „Mein' Wein hast mir ausg'lassen, dass kost' Dir 's Leben!"

Da war es, als bräche draussen plötzlich die Hölle los. Ein furchtbarer Schlag, ein entsetzliches Dröhnen und Brüllen erschütterten die Luft. Die Felsen bebten; Bäume krachten und splitterten. Mit einem Tosen, gleich unaufhörlichem Kanonendonner, wälzte sich etwas Fürchterliches, Unnennbares heran, brach sich wild an der Bergwand und sprang in rasenden Sätzen an ihr empor, um zurückschnellend alles Lebende und Todte, Felsen und Bäume mit sich zu reissen.

Unwillkürlich wichen die Kämpfenden, einander loslassend, tiefer in die Höhle zurück. Ihre zweite Bewegung war gegen den Ausgang. Doch ein heftiger Zugwind schlug die Thür zu. Donnernd fuhr es an ihr hinauf; der ganze Berg schien zusammenzustürzen. Die Laternen lagen erloschen am Boden; dichte Finsterniss hüllte die Brüder ein, welche betäubt mit schweigendem Entsetzen jeden Augenblick den Untergang erwarteten.

Draussen aber wogte es in schwarzen, gewaltigen Massen vorüber, mächtige Felsen gleich Bällen spielend umrollend, ganze Stücke mit Bäumen besetzten Erdreichs unter wildem Jubel der Luftgeister abreissend.

Das war die Rache des Belchensees für lange getragene Fesseln der Dienstbarkeit. Wo sie fast ein halbes Jahrhundert nur nach dem Willen der Menschen fliessen

Digitized by Google

durften, stürzten die Wogen nun zischend, sausend, heulend in rasender Lust der Zerstörung dahin. Darüber lag die längste Nacht mit dem düstern Scheine des vom Nebel verschleierten Mondlichtes.

Auch als der Morgen grau und regnerisch heraufkam und die weite, pfeilschnell bis Gebweiler und Isenheim vernichtend dahinschiessende Wassermasse beleuchtete, welche das Thal hoch hinauf über des Flusses Rand füllte und die Reste menschlicher Wohnungen, todtes Vieh und Geräth aller Art dahintrug, ging den Eingeschlossenen der Tag nicht auf. Als das Donnern und Toben am Berg hinauf mit dem weitern Verlaufen des ersten gewaltigen Wassersturzes, welcher an dieser Stelle aus enger Felsenschlucht im scharfen Winkel auf die vorspringende Wand traf, etwas nachliess, hatte ihre gemeinschaftliche Bemühung dem Versuch gegolten, die Thür des Kellers zu öffnen. Trotz der Zuhilfenahme von Klois' Axt gelang dies nicht. Ein gewaltiges Hinderniss schloss sie von Aussen. Ohne ein anderes Wort als gegenseitige, die Beiden gleich wichtige Arbeit betreffende Zurufe strengten sie in wachsender Angst alle Kräfte an, wenn auch der Dunst des ausgelaufenen Weins ihnen den Kopf wüst, die Glieder schwer machte.

„'S ist umsonst!" rief Dominik verzweiflungsvoll. „Der Berg ist z'sammeng'fallen; wir sitzen in unserm Grab!"

Klois' finsteres Schweigen stimmte dieser furchtbaren Anschauung bei. Wenn ihm auch das Leben da droben

Digitized by Google

Nichts mehr gegolten hatte, so deckte doch der kalte Schweiss der Todesangst so gut seine Stirn, wie die des Andern, der draussen so viele Erdengüter zurückliess. Stumm lehnte er an der feuchten Wand, während Dominik, am Boden kauernd und das Gesicht in den Händen verbergend, um die Finsterniss nicht zu sehen, sich in lauten Klagen und Thränen ergoss.

„Lass 's G'schrei!" sagte Klois endlich rauh. „Probieren wir's nochmal!"

Und wieder boten sie alle ihre Kräfte gegen die Thür auf, doch ebenso vergeblich, wie ihr lautes Rufen dumpf und ungehört verhallte.

„Sie werden uns suchen kommen!" meinte Dominik sich tröstend.

„Wann's selber noch leben!" murmelte düster der Andere.

Endlos schlichen die Stunden dahin; ob Tag, ob Nacht, sie wussten es nicht. Klagen und Worte verstummten. Der Hunger wühlte in den Eingeweiden; mehr noch brennender Durst, den der Geruch des Weins quälend erhöhte. Gierig hatten Beide anfangs gesucht, ob nicht noch einige irgendwo gesammelte Tropfen zu finden seien. Umsonst; dem Hass war sein Werk nur zu vollkommen gelungen. Und merkwürdig! Jetzt, unter dem lautlosen Flügelschlage der Ewigkeit, wob die gemeinsame Todesnoth um die Stacheln feindseliger Empfindungen in den Seelen eine gewisse Unempfindlichkeit. Schwer und dumpf lastete auf den Gemüthern das furchtbare Gottesgericht, welches

Digitized by Google

sie im Augenblick, da sie zum Kainsfrevel zu schreiten drohten, getroffen hatte. Jeder hielt stumm und scheu das innere Auge abgewandt von der ersten Ursache ihrer verzweifelten Lage. Hunger, Todtenstille und Finsterniss verwirrten allgemach ihre Sinne. Ihr Leben draussen trat mit der jüngsten Vergangenheit in dämmernde Ferne, und als irrten sie pfadlos und einsam in einer neuen, dunkeln Welt, erwachte die Sehnsucht nach menschlicher Herzensnähe in ihrer Brust. Doch auch der Trotz hielt, ihnen selbst nicht klar bewusst, seine Wacht und drängte anfangs Jeden in den vom Andern entferntesten Winkel.

„Dominik!" begann endlich, sich aus einer Art stillen Wahnsinns aufraffend, der Köhler mit schwacher Stimme. „Würd'st Dich fürchten, wann ich zu Dir käm'?"

Da fühlte er schon die Hand des Bruders auf der Schulter.

„Ich bin schon da, Klois," antwortete dieser leise. „O Gott, hier sollen wir sterben, so ganz allein, und auf die Art wieder z'sammenkommen!"

„Wie halt unser Herrgott will, Dominik. Aber Alles wollen wir einander vergeben und vergessen, nit wahr?"

Und ehe sie wussten, wie es gekommen war, hielten sie einander umschlungen und weinten Einer an der Brust des Andern.

* * *

Zwei Tage später schritt der alte Förster im Lauchthal aufwärts. Das schreckliche Ereigniss, welches seine wieder-

Digitized by Google

holte Anzeige vom Stande der Dinge so krass bestätigen sollte, hatte ihn aufgehalten. Jetzt waren die Wasser verlaufen; aber ohne die Berge mit ihren waldgekrönten Häuptern, welche er kannte wie sein eigenes Haus, wäre ihm, je weiter er hinaufkam, die Gegend fast fremd gewesen, so hatten hier die Fluthen das ganze Gebiet zerwühlt, unterhöhlt, zerrissen, mit Schlamm, Felstrümmern und Baumwerk überdeckt.

Am schlimmsten sah es an dem Abhang aus, an welchem die Sägemühle und das Wirthshaus gestanden hatten. Von ersterer war keine Spur mehr vorhanden und obgleich das letztere viel höher am Berg hinauf lag, hatten die bei dem plötzlichen Sturz der Wassermasse des Sees gewaltig emporgeschleuderten Fluthen, welche von den Abhängen Hunderte von Klaftern Holzes fortschwemmten, doch auch hier eine grausige Zerstörung angerichtet. Den Einsturz drohend standen die Gebäulichkeiten thür- und fensterlos. Ein mächtiges Felsstück war von der Höhe auf die Strasse geschleudert worden und der Alte musste sich über Steine und Baumstämme einen Weg bahnen, als er kopfschüttelnd umherforschte, ob nicht eine Spur der Bewohner zu entdecken sei.

Alles war still und leer. Eine Thräne im Auge schaute der wettergebräunte Mann umher. Sollten sie Alle dahin sein, die er schon in der Wiege gekannt hatte?

Er wandte sich nach dem alten, von Klois bewohnten Häuschen, dessen graues Dach zwischen einer Einsattelung

Digitized by Google

vorragte. So hoch waren die Fluthen nicht gegangen. Noch hatte er es nicht erreicht, als er zwei weibliche Gestalten erblickte.

„He! Nanni, Baslakathri!“ rief er — denn sie waren es — schneller auf dieselben zuschreitend. „Wo ist der Dominik und der Klois?“

Auch das blühende Weib hatten die wenigen Tage entsetzlich verändert. Trockenen, brennenden Auges schaute es den alten Freund stumm an und schien seine Worte kaum zu verstehen. Wie durch ein Wunder, berichtete die alte Kathrin an ihrer Statt, sei die Frau mit Knecht und Magd gerettet worden, und oben im alten Häuschen hätten sie sich geborgen. Aber der Dominik wäre fort und der Klois auch, Beide wohl ertrunken; ersterer sogar gewiss, da er kurz vor dem Unglück zur Säge hinuntergegangen sei. Bis jetzt hätten sie sich nicht hinunter gewagt, aber nun wollten sie sehen, ob sie nicht wenigstens die Todten fänden. Der Knecht sei um Hülfe ins Thal. Die Stimme der Alten brach in Thränen und Nanni verhüllte schluchzend das Gesicht.

„Kommen mit!“ sagte der Förster tief bewegt. „Wir wollen mit 'nander suchen und so's Gottes Wille ist, finden wir doch eine Spur von ihnen!“

Zögernd, halb die schreckliche Gewissheit fürchtend, halb durch die Anwesenheit des alten Freundes zu einem leisen Schimmer der Hoffnung ermuntert, schritten die Weiber mit diesem durch den Hof, den Weg entlang der

Digitized by Google

Stelle zu, wo die Stufen zur Sägemühle hinabgeführt hatten. Hier versperrte der gewaltige Felsblock denselben.

„G'rad' vor'm Keller ist der Felsen abg'rutscht!" sagte der Alte, aufmerksam umherspähend. „Und, heilige Muttergottes, hängt da nit ein Hut?"

„Jessis Marria!" schrie Nanni nähertretend auf, „dem Dominik seiner!"

Halb vom Fels an die Wand gedrückt hing er an einem Strauche.

Einen Augenblick schwiegen Alle unter der Wucht auf sie eindringender Möglichkeiten. Der Förster fasste sich zuerst.

„He, holla! Dominik!" schrie er aus allen Kräften. „Bist im Keller?"

Alles blieb stumm.

„Der Felsen muss weg!" rief der Alte. „Ich gang zurück und hol' Hülf'!"

Als die vereinten Anstrengungen der nächsten Nachbarn die Höhle geöffnet hatten, bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick. Betäubender Weindunst strömte ihnen entgegen und auf den umhergestreuten Dauben der zerschlagenen Fässer lagen die beiden Brüder, anscheinend leblos, Brust an Brust in friedvoller Umschlingung.

Ein Schrei entrang sich der Brust der Frauen; dann blieben auch sie stumm wie die ernst umherstehenden Männer.

Digitized by Google

Das schwere Gericht göttlicher Gerechtigkeit, das hier vorgegangen war, benahm ihnen Athem und Denken.

„Allez, an'packt!" sagte endlich der Förster. „Wir tragen sie ins alt' Häusle 'nauf; vielleicht, dass sie doch noch zu sich kommen!"

* * *

Mit jenem seufzenden Athem aus Süden waren die wilden Nebel- und Wassergeister entflohen. Ein frischer Ost hatte den nur hier und da noch mit Schnee bedeckten Boden in leichtem Frost geharscht. Der Bach rauschte, wenn auch immer noch in ungewöhnlicher Fülle, wieder in seinen ursprünglichen Grenzen.

Still und sternklar senkte sich die Nacht über das Thal und die wilden Greuel der Verwüstung. Unangefochten von ihnen stand der Wald auf den Häuptern der Berge und reckte seine dunkelgrüne Krone wie eine Verheissung unzerstörbarer Werdekraft zum Himmel auf. Zwischen seinen gewaltigen Stämmen aber knisterte und rauschte es: das waren die erstarrenden Tropfen, welche sprengend und lockernd dem dahinsinkenden Dasein des Vorjahres das Ahnen neuer Gestaltung gaben.

Wie jetzt das nächtige Gestirn über dem tiefschwarzen Waldsaum am Himmel emporstieg und sein Schimmer immer breiter die traumdunkle Erde verklärend umhüllte, so erwachten dort in dem alten Häuschen langsam Be-

Digitized by Google

wusstsein und Herz aus dem Alpdruck des Hasses zum leben- und segenspendenden Lichte der Versöhnung.

Unter dem Dache des Vaterhauses, auf demselben Bette, auf welchem sie geboren waren, lagen die Brüder nebeneinander und Hände der Liebe und Treue spendeten beiden gleiche Bemühung.

Klois, der zuerst die Augen aufschlug, heftete dieselben träumerisch auf das über ihn gebeugte Gesicht seines alten Freundes. Dann suchte er sich zu besinnen und schreckliche Angst malte sich in seinen Zügen.

„Dominik!" flüsterte er.

„Da ist er ja, Klois," erwiderte der Förster freudig aufathmend; „'s ist lang her, dass ihr so friedlich beinander gsi sin!"

Ein heller Glanz ging über das Gesicht des Köhlers. Er hatte den schwachen Druck der brüderlichen Hand, die er suchte, gefühlt; denn auch Dominik hatte die Augen geöffnet. Still weinend barg sein vor ihm knieendes Weib das Haupt an seiner Brust.

Auch hier war es Friede geworden.

Digitized by Google

Die Augräfin.

Eine Erzählung vom Oberrhein.

NTER den zahlreichen Herrschaftsgebieten, in welche das Elsass noch nach seiner Einverleibung in Frankreich bis zur Revolution zerfiel, war das kleinste und in seinen Verhältnissen eigenartigste die Grafschaft Au. Diesen Namen führte der im südöstlichen Theile des Oberelsasses durch den Rücktritt des Rheins entstandene und zwischen diesem und den ersten jener Hügelwellen, in denen das Land auf dem linken Ufer des Stromes allmählich zum Jura emporsteigt, gelegene fruchtbare Strich angeschwemmten Bodens, auf welchem sich seit einigen dreissig Jahren die bekannte Fischzuchtanstalt Hüningen befindet. Auf einem Flächeninhalt von beiläufig dreihundert Hektaren besass diese Grafschaft ihre hohe, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit nebst allen andern zahlreichen Hoheitsrechten eines feudalen Besitzes. Im 13. Jahrhundert war dieselbe von den Grafen Schenk von Schenkenberg gegen die Verpflichtung

Digitized by Google

einer alljährlich abzuhaltenden Seelenmesse für diese Familie den Bürgern des benachbarten Dorfes Blotzheim vermacht worden. Die Behauptung des Besitzes gestaltete ihn für die Betheiligten zu einem Gegenstand vielfacher innerer und äusserer Streitigkeiten. Machte doch schon die Lage der Gemarkung ihres eigenen Dorfes im Bereich des in früherer Zeit dichten und umfangreichen Hardtwaldes, nahe den Grenzen verschiedener Städte- und Herrschaftsgebiete, unweit des Rheins und der Römerstrasse, dieselbe oft genug zum Zankapfel zwischen den Bischöfen von Basel und den umwohnenden Adligen, zum Schauplatz wilder Kämpfe und verheerender Durchzüge der das Elsass heimsuchenden fremden Kriegerscharen. Die dadurch häufig eintretende Nothwendigkeit waffenfähiger Selbsthülfe hatte in der Gemeinde einen Geist der Unabhängigkeit erzeugt, der dieselbe während des Mittelalters und später, trotz verschiedenen herrschaftlichen Besitzwechsels von Dorf und Schloss Blotzheim, nach Möglichkeit fest in ihren Gerechtsamen und Freiheiten zu erhalten wusste.

Dies galt auch bezüglich der ihr zugefallenen Grafschaft Au. In der Person eines alle drei Jahre aus ihrer Mitte gewählten „Augrafen", welcher den — in späterer Zeit vom königlichen Hohen Rathe des Elsasses bestätigten — Amtmann und die übrigen Beamten zu ernennen hatte, übten die Blotzheimer Bürger thatsächlich ihr Besitzrecht über dieselbe durch eine von der eigenen Gemeinde ge-

Digitized by Google

trennte und unabhängige Verwaltung. Der letztern war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Wirken des Amtmanns Joseph Hell, welcher diese Würde auch in mehreren Herrschaften des Sundgaus bekleidete, in dessen geschickter Vertretung der Anrechte Blotzheims auf die Au und seine Regelung der aus derselben zu erzielenden Erträgnisse in besonders erspriesslicher Weise zugut gekommen. Eine wegen vielfacher auf Förderung des Menschenwohls abzielender Bestrebungen allgemein geachtete Persönlichkeit, hatte er sich das Vertrauen der Gemeinde zu erwerben und dieselbe zu bestimmen gewusst, jene Einkünfte, den Gegenstand mannichfachen Streites, zu einer Grundlage der Hebung gemeinnützigen Sinnes und allgemeiner Sittlichkeit zu gestalten.

Auf seine Anregung stifteten die Blotzheimer Bürger am 12. März 1775 einen Tugendpreis, für welchen jene Mittel verwendet wurden. Nach den hierüber aufgestellten eingehenden Bestimmungen versammelten sich die Bürger alle drei Jahre am Himmelfahrtstage auf dem Rathhause, um ein Verzeichniss aller achtzehn- bis siebenundzwanzigjährigen Jungfrauen und Jünglinge des Dorfes aufzustellen, welche sich durch tugendhaftes Betragen auszeichneten. Ausgeschlossen waren nicht nur alle Diejenigen, welche sich selbst eines öffentlichen Aergernisses schuldig gemacht hatten, sondern auch solche, deren Eltern nicht einen durchaus guten Ruf genossen. Zugleich bestimmte man dreissig gutbeleumdete Frauen und Wittwen der Ge-

Digitized by Google

meinde, welche die meisten lebenden Kinder hatten. Am folgenden Sonntag nach der Vesper wurden diese Familienmütter auf das Rathhaus geleitet, um in Gegenwart der vier am meisten mit Kindern gesegneten Bürger, des Schultheissen und des Pfarrers der Gemeinde, nach vorhergegangener Ermahnung des letztern zur Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit, eine nach der andern unter jenen Jungfrauen fünfzehn der ihrer Anschauung nach würdigsten zu bezeichnen. Unter diesen wählte gleich darauf die gesammte männliche Bürgerschaft drei Jungfrauen, welche nach ihrem Ermessen bei Zutheilung des Preises in erster Reihe Berücksichtigung zu finden hatten. Hieran schloss sich die Auswahl von fünfzehn Jünglingen durch die Männer. Die endliche Bestimmung der würdigsten unter den drei Jungfrauen und des tugendhaftesten Jünglings fiel den Vertretern der geistlichen und weltlichen Obrigkeit des Ortes zu. Wie alle Wähler sollten auch sie dabei, nach den Satzungen der Stiftung, darauf achten, dass unter den durch ihr sittliches Verdienst gleichberechtigt erscheinenden Mädchen „das ärmste auserlesen werde, welches zugleich im Stall, im Garten und im Felde am Besten zu arbeiten und mit Spinnen, Nähen und Stricken geschickt genug umzugehen wisse, um sich in selbstgefertigte Stoffe kleiden zu können.“ Nachdem dieses letzte Ergebniss, sowie die Reihenfolge der übrigen zur engern Wahl gelangten Jungfrauen und Jünglinge nach Massgabe der ihnen zugefallenen Stimmen am Pfingstsonntag nach

Digitized by Google

der Predigt durch den Pfarrer der Gemeinde kundgegeben worden war, geschah am folgenden Dienstag, nach der Abhaltung der vorgeschriebenen Seelenmesse, die Austheilung der Tugendpreise. Dieselben bestanden für die erkorene Jungfrau, welche den Titel „Augräfin" erhielt, in einem Kranze, mit dem sie in der Kirche vom Pfarrer gekrönt wurde und einer silbernen Denkmünze mit dem Wappen Blotzheims im Werthe von etwa fünf Livres. Der „Augraf" händigte ihr sodann zweihundert Livres in Geld aus und den beiden nächst ihr gewählten Mädchen je fünfzig Livres. Der des Tugendpreises am würdigsten befundene Jüngling erhielt eine Denkmünze.

Nach den Erwartungen der Urheber hätte sich diese Stiftung, deren Satzungen ausgedehnte Freiheit der Wahl mit selbstsüchtige Bestrebungen nach Möglichkeit ausschliessenden Bestimmungen verbanden, sowohl für den Einzelnen wie für die Gemeinde zu einer Quelle thatsächlicher sittlicher Hebung gestalten müssen. Doch im ewigen Werden aller Dinge bleibt die als That ins Leben getretene beste Erkenntniss sich selbst nicht lange ähnlich. Verhältnisse und Leidenschaften deuten und modeln beständig an der Urabsicht des Gesetzes und wandeln oft genug eine vorausgesetzte wohlthätige Wirkung desselben in ihr Gegentheil. Besonders bietet hierzu der enge Gesichtskreis einer ländlichen Gemeinde leicht Gelegenheit; denn hoher Sinn und Grossherzigkeit brauchen zu ihrer vollkommensten Entwicklung einen weiten, mannichfaltige

Digitized by Google

und lebhafte Wechselbeziehungen bietenden Schauplatz des Daseinskampfes.

Auch in Blotzheim erwuchsen aus der ersten Begeisterung eines verständig angeregten Gemeinsinnes bald ehrgeizige Sonderbestrebungen, die mit der Wiederkehr der Preisvertheilung an Macht und Raum gewannen. Mehr und mehr wurden bei derselben Einzelvortheile ins Spiel gezogen und lange vor der Wahl schon durch Beeinflussung und Umtriebe zu fördern gesucht, wobei zugleich die durch die Bestimmungen der Stiftung gebotene Rücksicht auf die Armuth der Bewerberinnen ziemlich ausser Acht kam.

Wieder war nach dreijähriger Pause die Zeit gekommen, da man zur Wahl für den vielbegehrten Tugendpreis sich anschickte. Man durfte dem Ergebniss diesmal mit erhöhter Spannung entgegensehen, denn zwei der einflussreichsten Familien des Dorfes, deren Häupter als Meinungsführer in den Angelegenheiten der Gemeinde einander gegenüberstanden, konnten je eine Tochter aufweisen, welche das erforderliche Alter erreicht hatte und auch im Uebrigen den allgemeinen Bedingungen entsprach, um bei der Wahl zur „Augräfin" in Betracht zu kommen. Dass eine der Beiden die Krone erhalten werde, galt bei der Stellung der Familien für zweifellos und dieser Umstand theilte fast die gesammte Bürgerschaft in zwei Lager. Klatsch und Umtriebe einer ausgedehnten Basen- und Gevatterschaft, in der ohnehin allmählich die gehässigste Be-

Digitized by Google

urtheilung der persönlichen und Familienverhältnisse aller ins Auge zu fassenden Preisbewerberinnen Gärung und Erbitterung genug zu erzeugen pflegten, fanden überreichen Stoff. Die Namen der beiden Mädchen waren bald die Losung aller weiblichen Wortgefechte am Brunnen oder auf dem Kirchgange geworden, welcher die Männer, deren Stimmen ja für die Wahl ungleich höhere Bedeutung besassen, im Wirthshaus oft einen gewichtigern Nachdruck gaben.

Mit dem Herannahen des Pfingstfestes hatten sich diese Zustände, wie die allgemeine Spannung auf den Ausgang in fast bedenklicher Weise gesteigert. Das am Pfingstsonntag dem Herkommen gemäss in der Kirche verkündete Wahlergebniss sollte in dieser Richtung eine grosse Ueberraschung bringen. An letzter, ausschlaggebender Stelle hatte eine geschickte und kluge Hand gewaltet, welche im entscheidenden Augenblick zwischen den von zwei Seiten ungestüm drängenden Einflüssen unerwartet einen schliesslich Alle befriedigenden Mittelweg zu schaffen wusste. Nach diesem erhielten die beiden Nebenbuhlerinnen die zweiten Preise. Der Kranz der „Augräfin" aber wurde einem der ärmsten, ganz ausserhalb jener Familienverbindungen stehenden Mädchen zugesprochen, dessen allgemein anerkannte Tugend und Bescheidenheit seinen Namen ohne jedes eigene Zuthun neben den aus Sippschaftsrücksichten genannten, sozusagen zur Gewissensbeschwichtigung der weiblichen wie der männlichen Wähler, auf die Liste gebracht hatten.

Digitized by Google

Starres Staunen fesselte zunächst die in ganz anderer Richtung erwartungsvolle Gemeinde bei der pfarrherrlichen Mittheilung, der höchste Ehrenpreis sei Gretle, dem Töchterlein des Messners und Webers Isidor Klein zuerkannt worden. Daran hatte wahrlich Niemand gedacht! Aber einwenden liess sich Nichts. Entsprach doch vielmehr diese Entscheidung vollkommen den Bestimmungen der in der Erregung der vorangegangenen Wahlumtriebe ziemlich verdunkelten Satzungen der Stiftung. Nach und nach lösten sich die sehr gemischten, aber unter der Ueberraschung gewissermassen gelähmten Empfindungen der Bürgerschaft in eine Art bittersüsser Befriedigung auf. Wenigstens hatte keiner der beiderseitigen Gegner sein Ziel erreicht; das stand Allem voran. Und dass das Ergebniss zugleich von einer unanfechtbaren Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit Zeugniss gab, darauf glaubten sich nunmehr alle Wähler etwas zuguthalten zu dürfen. Leises Murmeln der Billigung folgte der einige Minuten dauernden Stille. Ja, ja, das Klein-Gretle! Tugendhaft und fleissig war's, das gar tapfer mit der Noth kämpfte, dem Vater und den vielen Geschwistern die verstorbene Mutter ersetzte, das vom frühsten Morgen bis in die Nacht hinein schaffte wie kein zweites Maidle im Dorf und so wenig auf der Strasse zu sehen war, dass man's anderswo schier würde vergessen haben. Nachreden konnt' man Dem wahrlich Nichts und brav und ehrbar war der Vater und auch seine Mutter selig, von der man nie gehört hatte, es sei

Digitized by Google

„etwan ebbs mit ihr gsi“. Unter solchen Erwägungen wandten sich die freundlich erhellten Gesichter der Versammelten einander nickend zu, wobei es sich wohl auch traf, dass bisherige erbitterte Feinde sich gegenseitig zulächelten.

Das Gretle hatte wie immer auf seinem Platze unter den Jungfrauen andächtig gebetet und so bescheiden in sich geschmiegt gesessen, dass es nicht einmal bemerkte, wie aufmerksam schon während des Gottesdienstes der Blick des Schlossverwalterssohnes, der sich allein im herrschaftlichen Chore befand, den Sonnenstrahl beobachtete, welcher auf dem seidenweichen Blondhaar des Mädchens glänzte. Am Schluss der Predigt horchte es wohl auch neugierig auf die Verkündigung des Wahlergebnisses. Dass es selbst auch nur unter den fünfzehn bevorzugten Jungfrauen sein könne, kam ihm nicht in den Sinn; war es doch gar so armselig und freundlos. Als nun aber sein Name sogar an allererster Stelle laut und vernehmlich über die lauschenden Köpfe hinweg durch den Raum hallte, da hätten ihm vor Schreck fast die Sinne vergehen wollen. Aber nur einen Augenblick; denn im nächsten schoss ihm ein heisser Freudenstrom durch alle Adern und unwillkürlich flog ein verschämter, leuchtender Blick seiner blauen Kinderaugen nach dem Chore. Er senkte sich sogleich vor der Erwiderung, die er von dort fand und in blühendem Erröthen seines lieblichen Gesichts sass das Mädchen unbeweglich wie in einem seligen Traume.

Digitized by Google

Auf dem Heimwege, welchen es gern im Sprunge zurückgelegt hätte, um mit dem Vater und den Geschwistern jubeln zu können, musste es indessen dem schwerfälligen Wohlwollen standhalten, das sich von allen Seiten über es ergoss. Vor der Kirchthür wurde es von einem Gewoge von Weiberköpfen empfangen; Männer drängten sich händeschüttelnd hinzu und „Gretle! Gretle!“ rief es von allen Seiten. Als nun gar die beiden Nebenbuhlerinnen freundlich nahten, der alte Pfarrer sein bescheidenes Beichtkind noch mit einem herzlichen Segenswort aufsuchte, da war der jubelnde Taumel einer aus ursprünglich unreinem Brennstoff aufflammenden gutherzig freudigen Begeisterung allgemein. Niemand liess sich's nehmen, das Mädchen in seine nahe Wohnung zu geleiten; Jeder strebte durch Berührung der Hand oder des Kleides ein näheres Anrecht auf den so unerwartet erkorenen Schützling einer ebenso plötzlich erwachten allgemeinen Gerechtigkeitsliebe kundzuthun und eine erstaunliche Menge bis dahin nie in Anregung gebrachter verwandtschaftlicher oder gevatterschaftlicher Beziehungen zu den Messnersleuten wurden laut.

Halb geängstigt, halb betäubt unter der Last eines Wohlwollens, welches bisher gänzlich ausserhalb aller Möglichkeit gelegen hatte, sah sich das Gretle endlich allein mit den in gleicher Weise fast bestürzten Ihrigen. Aber nun machte sich der Jubel seiner Brust frei. Mit dem halb jauchzenden, halb schluchzenden Ausrufe: „O, wann das d'Mutter selig erlebt hätt'!“ fiel es dem Vater

Digitized by Google

um den Hals, dessen knochige Arbeitshände mit einer Art verwunderter Ehrfurcht das Haupt seines Kindes umfassten.

* * *

Der Freude folgte die in der Hütte der Armuth unfehlbar an allen Begebenheiten theilnehmende Sorge. Woher das für die dem Gretle so unverhofft zugefallene Würde und das bevorstehende Fest passende Gewand nehmen? Wohl besass das Mädchen sein in des Wortes strengstem Sinne selbstgesponnenes und selbstgewebtes Feiertagsröckchen. Denn seitdem das Zweitälteste schon mit in der Haushaltung schaffen und die Buben das Gretle darin ablösen konnten, für den Vater läuten zu gehen, hatte es diesem am Webstuhl im Verdienst und in der Beschaffung seines eigenen wie der Geschwister „Plunder“ [1]) tüchtig beistehen müssen. Aber was es da fertigen konnte, war doch wohl bei einer solchen Gelegenheit nicht „süfer“ [2]) genug, wenn auch der Vater meinte, dass es darum gerade Gretles schönster Ehrenputz sei.

Zur wahrhaften Erleichterung der besorgten Mädchenherzen erschien auf dem Gange zur Vesper die reiche Metzgerin, welche sich erinnerte, dass sie ja als Gretles „Gettel“ [3]) ein Uebriges zu thun habe, und demselben einen Fünflivresthaler für die „b'sondern Unkösten“ in die Hand drückte. Sie blieb nicht die einzige unter den Weibern in solch werkthätiger Selbstgenugthuung. Andere kamen,

1) Kleider. 2) sauber, d. h. schön. 3) Pathin.

Digitized by Google

junge und alte, um Rath, Dienste und Geschenke aufzudrängen und in dem hervorgerufenen Freudenglanz der Gesichter behäbig die eigene Vortrefflichkeit und Wichtigkeit zu spiegeln. Denn noch tropfte der durch die Aufregung, welche die unerwartete Wendung der Dinge erzeugt hatte, zum Schmelzen gebrachte, für gewöhnlich dunkel und ungeläutert in der Seele des Volkes liegende sittliche Rohstoff fort und fort sein gutes Gold; noch stand das — wie Alle laut zu betheuern nicht müde wurden — von der reinsten Gerechtigkeitsliebe seiner Mitbürger so hoch geehrte Mädchen im Vollschein der allgemeinen Gunst. Nur erst vereinzelt, kaum, und dann nur im tiefsten Vertrauen geäussert, mochten da und dort eingetretene Ernüchterung oder unversöhnliche Erbitterung eine immerhin so viele Wünsche durchkreuzende Wahl doch nicht ganz in Ordnung finden.

Fast bis zum Abendläuten gab es in dem Häuschen, welches mit seinen daranstossenden Gemüsebeeten fast versteckt zwischen den baumreichen Gärten des Schlosses und des Pfarrhofes lag, ein fortwährendes Kommen und Gehen, dem Vater Klein mit immer stärker gerunzelter Stirn zusah. Das abgeschlossene, herbe Wesen des Alten hätte es lieber gesehen, dass man sich, wie bisher, nur soweit seine Arbeit in Betracht kam, um ihn und die Seinen bekümmere. Als „Stettkopf“[1]) galt er Allen, die

1) Eigensinn.

Digitized by Google

ihn näher kannten, welcher zugleich schon zu Lebzeiten der Frau im Hause gar strenge Zucht geübt hatte. Doch war dieselbe, wie ja der Augenschein lehrte, den Kindern zugutgekommen. Auch besass er seinen Stolz. Dankte er schon nicht einmal gern für die ehrenvolle Wahl seiner Tochter, die er in tiefster Ueberzeugung nur vom Gesichtspunkte der Gerechtigkeit betrachtete, so noch viel weniger für aufgedrungene Gefälligkeiten, welche er von sich aus niemals hätte in Anspruch nehmen wollen. Seine wachsend schroffe Art und Weise trug denn auch dazu bei, dass sich die Besucherinnen allmählich entfernten.

Niemand empfand dies freudiger als der Schlossverwalterssohn, der am Nachmittag schon mehrmals vorübergegangen war und sich durch das Treiben in dem sonst so ruhigen Häuschen an der Ausführung einer ihm schwer auf dem Herzen liegenden Absicht behindert sah. Nun war es still geworden im Stübchen. Das rothe Gold der Abendsonne glitzerte in den kleinen Fenstern und spann glänzende Fäden um den daranstehenden alten Webstuhl, der nur am Feiertage ruhte und Tag aus Tag ein schon für mehrere Geschlechter klappernd das Brot genügsamen Fleisses erworben hatte. Eben war das bescheidene Nachtmahl auf dem weiss gescheuerten Tische verzehrt worden. Das scheidende Licht beschien die gesenkten Köpfe des Vaters und seiner Kinderschar, die dessen laut gesprochenes Dankgebet nachmurmelte.

Freundlich winkte die Ruhe nach den ungewohnt auf-

Digitized by Google

regenden Tageseindrücken. Doch sollte heute des Unverhofften noch kein Ende sein. Denn kaum war das Amen gesprochen, und eben hatte Gretle hausmütterlich abräumend die leeren Teller zusammengestellt, als die Thür ohne Anklopfen, ohne Druck der Klinke aufging.

Der, welcher jetzt im Rahmen derselben erschien mochte wohl schon länger zögernd davor gestanden und früher als er wollte unwillkürlich aufgedrückt haben; denn er schaute ebenso verwirrt darein wie die ihn überrascht Anstaunenden drinnen. Vater Klein trat dem Ankömmling mit wenig einladendem Gesicht entgegen.

„Wie komm' ich zu der Ehr', dass der junge Herr Verwalter mich heimsuchen kommen?" fragte er, nachdem ein Blick die Kinder zum Verlassen des Zimmers aufgefordert hatte.

„Ihr haben Recht, wenn Ihr verwundert d'rein schauen, dass ich Euch z'Nacht noch Unruh' mach', Meister," antwortete der junge Mann, indem er dem Weber jetzt mit offener Miene und freimüthigem Wesen die Hand bot, welche dieser jedoch nicht ergriff. „Hätt' Euer Haus nit den ganzen Tag so voll Menschen g'steckt, wär' ich gern eher 'kommen. Ich hätt' in einer Sach' mit Euch zu reden, die mir gar sehr anliegt," fügte er mit einem beredten Blick auf Gretle hinzu, welches gerade die Stube verliess, nachdem es mit niedergeschlagenen Augen die Katze von dem alten Lehnstuhl gescheucht und ihn dem Gaste schweigend nähergeschoben hatte. „Und dass ich's kurz

Digitized by Google

mach', Meister," fuhr derselbe fort, „denn langes Reden ist nit mein' Sach', wollen Ihr mir d'Jungfer Gretle zur Eh' geben?"

Ein noch finsterer Schatten flog über das Gesicht des Alten.

„Ich denk', wann wir auch g'ringe Leut' sein," versetzte er hart, „wär' ich und mein Kind zu Spott und Spass doch zu gut, Musje Joseph!"

„Ihr kennen mich doch lang g'nug," entgegnete dieser, ohne sich abschrecken zu lassen, „und können wissen, dass mir so was nimmer einkommen möcht'! Nit seit heut' etwa hab' ich 's Gretle gern. Schon seit ich wieder d'heim bin von der Wanderschaft folgen ihm meine Augen, mein Herz und mein Sinn. Ja, ja, Meister, wie streng Ihr auch Euern Schatz hüten und versperrt halten, ich kenn' das Maidle so gut wie mich selbst und möcht' nimmer eine And're heimführen wollen!"

„So hat's etwa Bekanntschaft mit Euch hinter mei'm Rücken?" rief der Alte zornig auffahrend.

„Was Ihr damit meinen, wahrhaftig nit!" betheuerte Joseph. „G'sehen haben wir uns, wie man sich halt sieht als Nachbarsleut', g'sprochen kaum. Erst seit heut' Morgen glaub' ich zu wissen, dass 's Gretle mich auch mag. Und da komm ich zu Euch, Meister, und sag' Euch, was ich noch Niemand g'sagt hab', auch dem Maidle nit. Glauben Ihr jetzt, dass ich's ehrlich mein'?"

Der Blick des Vaters hatte sich an dem offenen, treu-

Digitized by Google

herzigen Wesen des stattlichen jungen Mannes erhellt. Er legte seine Hand in dessen ihm von Neuem bittend dargereichte Rechte und lud ihn jetzt zum Sitzen ein, indem er sich gleichfalls auf einen Stuhl niederliess.

„Ja, ja, brav ist das schon von Euch, Musje Joseph," begann er dann langsam und nachdenklich.

„Und ein Auskommen hätt' ich wohl auch für eine Familie," fiel ihm dieser ins Wort. „Das Amt vom Vater, das ich jetzt bereits im zweiten Jahr verseh', seit er die Schwächen hat, ist mir sicher, und er selber —"

„Euer Vater, ja, das ist's; der wird nit sehen wollen, dass Ihr ihm ein Maidle ins Haus bringen wie 's Gretle."

„Reden nit so, Meister; der Vater wird nit Nein sagen, wo's mein Glück gilt."

Der Weber schüttelte den Kopf.

„Glaub's nit," sagte er. „Ein Mann wie er will für den einz'gen Sohn schon was bessers. Ich verdenk's ihm nit; möcht's wohl auch so machen an seiner Statt."

„Lassen das meine Sorg' sein, Meister," versetzte der junge Mann zuversichtlich. „Da müsst' ich den Vater nit kennen! Aber zuerst wollt' ich mit Euch reden, und jetzt gar, wo 's Gretle Augräfin worden ist und vielleicht ein And'rer anklopfen möcht'! Und wie halten Ihr's jetzt mit mir?"

„Reden Ihr halt mit dem Vater, Joseph. Ich wüsst' kei' bessern für 's Gretle als Euch."

„Aber dem Maidle seine Meinung müsst' ich doch auch wissen vorher," meinte Joseph heiter.

Digitized by Google

„Freilich müssen Ihr das!“ entgegnete der Alte schmunzelnd in der aus dieser Bitte klar hervorgehenden Gewissheit, dass seine Tochter bis zu solch' aussergewöhnlichem Grade seiner strengen Zucht Ehre mache. „Reden soll's gleich, ob's Euch mögen möcht'!“

Das Mädchen hatte draussen Alles vernommen. Es brauchte nicht einmal zu lauschen; die Rede ging laut genug im Stübchen. Auf des Vaters Ruf stand es jetzt rosig erglühend vor dem längst Geliebten. Ach, dieser Traum war doch noch tausendmal schöner als der des heutigen Morgens!

„Gretle!“ sagte Joseph leise, und weiter Nichts.

Dann hatten seine Arme sie plötzlich umschlungen und ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Der Herzschlag da drinnen aber, dem der ihrige voll Seligkeit antwortete, sprach laut und verständlich, dass sie mit einer Liebe geliebt sei, die nicht nur für dieses Leben ausreichen werde.

„G'mach, g'mach! So war's just nit g'meint!“ brummte der Vater, indem er die Tochter den zögernd ablassenden Armen des jungen Mannes entzog. „Mög' unser Herrgott sein' Segen geben!“ setzte er aber doch mit feuchtem Auge wie unbewusst leise hinzu.

* * *

„Möcht' doch wissen, wo heut' der Joseph bleibt!“ murmelte der Schlossverwalter vor sich hin, indem er

Digitized by Google

unruhig durch die Bäume des Obstgartens vor den offenen Fenstern seines ebenerdigen Zimmers blickte. Dicht mit weissen oder rosenrothen Blüthen bedeckt, umsummt von honigtrunkenen Bienen, schaukelten sie ihre Zweige im Wehen der Frühlingsluft und sandten ganze Ladungen sonnenwarmen Duftes zu dem Kranken hinein. Er achtete dessen nicht. Trübe und matt lehnte er den Kopf in die Kissen des Lehnstuhls zurück, den er nun schon gar nicht mehr verlassen konnte. Pflichten und Freuden des Daseins lagen schattenhaft hinter ihm. Unruhig flackernd nährte sich die verlöschende Lebensflamme nur noch von der Liebe zum einzigen Sohne, der ihm reichlich vergalt, was er auf ihn gewandt hatte.

Jetzt vernahm man eilige Schritte. Der Ersehnte trat ein. Willenskraft und lebensfreudige Zuversicht der hübschen, männlichen Züge und die kräftige, ebenmässige Gestalt desselben hatten etwas Verwandtes mit der in der üppigen Blüthenwonne den Fruchtansatz nicht vergessenden Natur draussen.

Das welke Gesicht des Kranken hellte sich auf, als Joseph seine abgezehrte Hand zärtlich und ehrerbietig ergriff.

„Seien nit bös, Vater", sagte dieser, sich neben ihn setzend, „wann ich so spät fragen komm', wie's Euch heut' Morgen geht!"

„Und was hast jetzt schon so Wichtig's g'schafft am Feiertag?" war die leis vorwurfsvolle Erwiderung, wobei doch Stolz und Liebe in dem auf dem Sohne ruhenden Auge glänzten.

Digitized by Google

„Der Schultheiss hat sich vor'm Amt noch mit den Andern bereden wollen wegen dem Fest morgen. Er hatt' gestern z'Abend express herg'schickt, dass ich ja nit ausbleiben sollt'. G'rad sind wir auseinander gangen und z'Mittag müssen wir nochmals z'sammenkommen. Da bin ich schnell herg'laufen, um zu hören, wie's ausschaut heut' mit Euch."

„Könnt'st nur mehr bei mir sein, Joseph!" sagte der alte Mann traurig. 'S ist mir gar letz,[1]) wann Du nit da bist! Und ich fühl's halt, 's nimmt ein End' mit mir, eher als Ihr Alle denken!"

„Was reden Ihr auch wieder daher, Vater!" entgegnete Joseph beruhigend. „Schauen nur, wie's blüht und wächst draussen; 's wird auch mit Euch wieder bergauf gehen, wann's jetzt warm wird. — Und so viel alleinig sollen Ihr auch bald nimmer sein", setzte er nach einer kleinen Pause hinzu. „Ich möcht' Euch schon gern Eins ins Haus bringen, das um Euch wär', wann ich fort bin. Da könnten Ihr auf Eins die best' Pfleg' finden Tag und Nacht und kurze Zeit haben, Ihr und ich auch."

„Will wohl gar heissen, dass Du heirathen möcht'st?" fragte der Kranke gespannt aufhorchend. „Hast mir doch nie von einer Liebsten g'redt seither."

„Hätt's auch nit können, Vater; hab' ja keine g'habt, was man so meint damit. Haben Ihr mir nit immer g'sagt,

1) erst recht schlecht.

Digitized by Google

ich sollt' kein' lange Bekanntschaft anfangen, das brächt' nix Gut's; wann ich aber ein brav's Maidle fänd', das mir anständ', so sollt' ich nur herzhaft vor Euch treten und reden. Und so ist's jetzt."

„Nun, so red'."

„'S ist halt g'ringer Leut' Kind, Vater; aber ein brav's, schaffig's Mensch, wie kein zweit's im Dorf. Die Augräfin ist's, 's Klein-Gretle —"

„Wer — wer?" frug der Alte erregt auffahrend.

„Dem Weber Klein, unserm Nachbar, sein Aelt'stes, Vater. Gestern z' Abend hab' ich g'red't mit ihm und mit dem Maidle und 's steht jetzt nur bei Euch, Vater, und mein Glück ist g'macht!"

Der Kranke, welcher sich starr aufgerichtet hatte, sank wie gebrochen zurück. Kalter Schweiss perlte auf seiner Stirn und mit äusserster Anstrengung schrie er:

„Die, die — nimmer, nimmer!"

Erschreckt über des Vaters plötzliche ungewöhnliche Heftigkeit suchte der junge Mann den nach Athem Ringenden in seinen Armen aufzurichten.

„Heb' die Finger auf, Joseph, und schwör' da bei allen Heiligen, dass Du nimmer an die denkst!" keuchte dieser, indem er mit krampfhaftem Druck die Hand des Sohnes erfasste.

„Reden jetzt nit mehr davon, Vater," begütigte Joseph. „'S kommen Euch vielleicht bessere Gedanken. Wir wollen d'rüber schlafen."

Digitized by Google

„Schwör', Joseph," wiederholte der Alte eindringlich, „schwör', dass Du nit denkst, die zu heirathen, auch wann ich nimmer da bin!"

„Lassen's jetzt gehen, Vater; heut' nit, wo's Euch so grausam 'packt hat. S' wär' kein rechter Schwur; ich könnt' nit die Hand dazu lüpfen, die dem Maidle 's Wort geben hat."

In die am zweiten Pfingsttage im Dorfe noch andauernde Erregung über den unerwarteten Ausgang der Wahl und die Vorbereitungen zum Feste der Augräfin-Krönung mischte sich am Abend die Neuigkeit, dass es mit dem alten Schlossverwalter plötzlich zu Ende gehe. Der Pfarrer habe ihm eilends den lieben Herrgott gebracht und sei gar lange ganz allein bei ihm geblieben. Was mochte das wohl für eine besondere Bewandtniss haben? Die eingehende Erwägung dieses Umstandes fand in den vielbeschäftigten Köpfen der Blotzheimer Gevatterinnen noch ebenso gut Platz, wie die daran geknüpfte weitere Frage, wen Der Joseph, der nun des Vaters Amt antreten werde, wohl einmal heimführen möge? Denn heirathen konnte Der jeden Tag und anklopfen durfte er überall und doch war noch Niemand dahinter gekommen, auf wen er etwa ein Auge gehabt hätte.

* * *

Das Morgenroth des festlichen Tages fand das Gretle in der Kammer, welche es mit seinen drei Schwestern

Digitized by Google

theilte, schon wach. Wie hätte es, übervoll und halb närrisch vor Glück und Freude, wie es war, auch lange schlafen können? Leise wollte es seinen Platz auf dem Lager neben dem Stasele verlassen, um im Haus noch Manches herzurichten, bevor es — das war ja das erste bei der heutigen hohen Feier — zur Beicht und Kommunion in die Kirche ginge. Verstand es sich doch ganz von selbst, dass es ohne die Vergebung seiner Sünden und die Zustimmung des lieben Herrgotts die Tugendkrone aus Menschenhand nicht empfangen könne.

Bei der ersten Bewegung aber, die das Mädchen machte, um aufzustehen, schlangen sich der Schwester Arme um seinen Hals. Nein, heute durfte das Gretle Nichts anrühren in der Haushaltung; das würde ja nun doch bald des Staseles Sache ganz allein werden! Aus dem andern Bette hoben sich gleichzeitig zwei blonde Köpfchen, die auch eifrig versicherten, für's Gretle schaffen zu wollen.

Draussen aber hatten die beiden Buben schon die halbe Nacht gearbeitet, um noch vor dem Frühgebetläuten mit Maien und Kränzen das Haus zu schmücken, in welches ihre eigene Schwester — sie konnten's noch gar nicht recht glauben — als „Augräfin" einziehen solle. Die polternden Holzschuhe hatten sie beiseite gestellt und schlichen auf den „Chaussettle" geräuschlos in und vor dem Hause umher, damit der Vater im Morgenschlaf nicht gestört werde. Der Same, den die strenge Hand des Vaters gestreut

Digitized by Google

und unermüdlich bewacht hatte, war auch in dieser fröhlichen, liebevollen und arbeitsamen Einigkeit aufgegangen, welche herzlich und neidlos ihr Scherflein zum Ehrentage der Schwester beizutragen strebte.

Während in solcher Weise die geschwisterlichen Hausgeister still und geschäftig am Herd, in Küche, Stube und Gärtchen walteten, hatte das Gretle Zeit genug, sein Morgengebet recht sorgsam nach Herzenslust zu verrichten. Noch niemals war es dabei so froh und dankbar gewesen wie heute. Ja, als es, die gefalteten Hände vor die Augen gedrückt, auf dem Schemel vor dem Muttergottesbilde kniete, um, als Vorbereitung zur Beicht, nach den kleinen Gewohnheits- und Unterlassungssünden, von denen nun einmal der beste Wille die menschliche Natur nicht frei halten kann, recht scharfe Umschau in seiner Seele zu halten, konnte es vor dem Licht und der Seligkeit darin ihrer gar nicht wie sonst habhaft werden. Fast ängstlich und ärgerlich war das dem Mädchen, denn gerade heute hätte auch nicht ein Stäubchen der Unvollkommenheit dem väterlichen Auge des geistlichen Berathers entgehen dürfen. Aber er kannte ja Gretles Thun und Lassen so genau fast wie der liebe Herrgott selbst. Und dieser verzeiht schon einer jungen Menschenseele, wenn sie vor übergrosser Freude, die doch nur Er ihr geschenkt hat, das Denken verliert und vor Ihm nichts als Demuth und Dank und glückselige Thränen hat.

Friedsamer Glanz und Hoffnungsfrische lagen auf dem

Digitized by Google

fromm unschuldsvollen Gesicht des Mädchens, als es, aus dem Hause tretend, die aufgehende Sonne mit frohem Strahl seines Auges grüsste. Doch gleich senkte es dasselbe auf das Gebetbuch in seiner Hand, um eilfertig den Weg zur Kirche einzuschlagen. Hatte ihm doch der Herr Pfarrer gestern Abend noch empfehlen lassen, sich heute besonders zeitig am Beichtstuhl einzufinden.

Schon war die Frühmesse eine gute Weile vorüber und die während derselben fast leere Kirche fing an, sich mit einzelnen vorsichtigern der von weit und breit zu dem Feste herbeieilenden Besucher des nun zunächst stattfindenden feierlichen Seelenamtes zu füllen, welche einen guten Platz, auf dem man Alles sehen könne, gern mit längerm Warten erkaufen wollten. Noch immer aber kniete das Gretle, den Kopf tief gesenkt, das Gesicht in den Händen verborgen, auf dem Platze, den es eingenommen, nachdem es gebeichtet und den lieben Herrgott empfangen hatte. Seine demüthige, fast gebrochene Haltung und sein andächtiges Beten fanden unter den sich sammelnden Weibern neue Billigung. Das war schon wahr, so ein frommes Maidle wie das Gretle gab's in der ganzen Gemeinde nicht. Ob noch ein anderes so bescheiden und Gott und den Menschen dankbar für das ihm zugefallene Glück sein möchte?

Endlich aber schaute doch der bei den Vorbereitungen zum Amt hin- und hergehende Vater fast besorgt auf das noch immer unbeweglich dakniende Mädchen. Leise zupfte

Digitized by Google

er es am Arm und bedeutete ihm, es möge doch jetzt endlich heimgehen, denn die Zeit schreite vor und nicht allzu lange, so würde man es aus dem Hause abholen kommen. Beim Laut der väterlichen Stimme blickte das Gretle auf. Aus einem todtenblassen, verweinten Gesicht starrte ein fast erloschenes Auge wie geistesabwesend den Mahner an. Erschrocken musste dieser die Aufforderung wiederholen, der das Mädchen dann sogleich, doch mit müdem Gange, Folge leistete. Kopfschüttelnd nahm der Messner seine Arbeit wieder auf. „Dass es auch dem Maidle gar so grausam auffallt,“[1]) dachte er dabei sorgenvoll. „Aber stark war's nie und die Freud' und die Ueberraschung ist auch gar so gach 'kommen.“

Das Häuschen war bei Gretles Rückkehr schon mit weiblichen Verwandten und Bekannten gefüllt, deren jede bei dem Ankleiden der „Augräfin“ mit Hand anlegen oder wenigstens zuschauen musste. Manche hatten es sich zugleich nicht versagen wollen, die Wirkung des selbst zum Putze Beigesteuerten gemächlich in der Nähe anzuschauen und neben wiederholtem Danke etwa auch den Neid Derer einzuheimsen, die Nichts oder minder gegeben hatten.

Einer Bildsäule gleich liess das Mädchen Alles mit sich geschehen. Den Morgenimbiss, welchen die Schwester

1) stark nahegeht.

brachte, berührte es nicht. Blass wie eine Sterbende sass es da unter den geschäftigen Händen und unwillkürlich füllten sich seine Augen mit Thränen, wenn es sich mühsam zwingen wollte, in seiner gewohnten freundlichen Weise zu lächeln.

Ein Zittern lief durch seine Glieder, als jetzt das dritte Läuten, diesmal mit allen Glocken, das Nahen des ihm bestimmten feierlichen Geleites verkündete. Gesenkten Hauptes hörte es die übliche Ansprache des „Augrafen". Kaum auch war es sich dessen bewusst, dass darauf der für den männlichen Tugendpreis erkorene Bursche seine Hand ergriff, um mit ihm auf dem Wege zur Kirche die vom Herkommen bestimmte Stelle im Aufzug einzunehmen. Der „Augraf," gefolgt von den Vätern oder Vormündern der zu engern Wahl gelangten Jungfrauen und Jünglinge, eröffnete denselben. Nach ihnen kam der Vater der „Augräfin". Ein Schatten, den die freudige Gelegenheit nicht rechtfertigte, lag auf der gefurchten Stirn des Messners. Seine Gedanken weilten besorgt bei der Tochter, welche mit ihrem Führer gleich hinter ihm, an der Spitze der übrigen, nach der Zahl der auf sie gefallenen Stimmen geordneten weiblichen und männlichen Bewerber daherschritt, denen, den Zug beschliessend, die Mütter der letztern folgten.

Trompeten- und Orgelklang empfingen die „Augräfin" in der gedrängt vollen Kirche. Sie wurde zu dem ihr bestimmten Ehrenplatz, einem in der Mitte des Chors mit

Digitized by Google

Teppichen geschmückten Betstuhle, geführt, während die beiden mit dem zweiten Preise bedachten Jungfrauen zu jeder Seite Platz nahmen. Rechts im Chore reihten sich die Jünglinge, links die Jungfrauen des Zuges.

Mit allem Pomp, den die Veranlassung erforderte, vollzog sich nun das Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der Familie, welche einst der Gemeinde die Au geschenkt hatte.

Konnte es im Fegfeuer grössere Qualen geben, als die, welche Gretles Herz durchwühlten? Weiter empfand und dachte dieses Nichts während der feierlichen Handlung. Auf eine leise Mahnung seiner Nachbarin erhob es sich, um der der „Augräfin" zustehenden Auszeichnung gemäss den Gang zum Opfer zu eröffnen, auf welchem ihr in der vorgeschriebenen Ordnung zuerst alle Gefährten, dann deren Eltern und schliesslich die übrigen Gemeindeglieder zu folgen hatten. Für das Gretle, auf welches sich jetzt Aller Blicke richteten, war es ein Kalvariengang.

Mit der Einsegnung der beiden Denkmünzen und des Tugendkranzes, die der greise Pfarrer nach Beendigung des Amtes vornahm, begann die eigentliche, den allgemeinsten Antheil erregende Feier. Zu beobachten, wie sich die Maidle und Burschen, sowie ihre Angehörigen dabei verhalten würden, unter denen es Manche gab, deren Hochmuth, zur Genugthuung vieler Zuschauer, die Theilnahme an der Ehre in zweiter, dritter oder gar letzter Reihe doch nicht so leicht verschmerzte, schon Das war

Digitized by Google

für die Augen sattsame Beschäftigung. Doch vorzugsweise hafteten dieselben an der „Augräfin". Was schaute sie denn auch gar so traurig und niedergedrückt d'rein? Diese unbewegliche Hoffnungslosigkeit in den lieblichen Zügen schien denn endlich doch aus Frömmigkeit, Demuth und Bescheidenheit allein nicht recht erklärlich. Schon um der Leute willen und um seine Dankbarkeit zu beweisen, hätte das Maidle sich aufraffen müssen, wenn's selbst, was ja möglich wäre, krank sei. Aber es hatt' immer so ein apartigs Wesen gehabt; ein Anderes möcht' schon besser wissen, wie sich's in einem solchen Augenblick aufführen sollt'! Diese und ähnliche Erwägungen der Versammelten verschärften sich, als der Pfarrer sich im weitern Verlaufe der Handlung mit herzlicher Ansprache an die „Augräfin" wandte. Gar so sehr loben und herausstreichen brauchte er sie dabei doch auch nicht, und dass ihm gar die Stimme zitterte und man hätt' meinen mögen, 's Greinen sei ihm nahe!

In der That lag tiefe Bewegung im Wesen des ehrwürdigen Greises und mit besonderer Güte schien sein Blick das vor ihm kniende und die eben empfangene Denkmünze schlaff in der Hand haltende Mädchen ermuthigen zu wollen, als er, den Kranz erhebend, die Zuversicht aussprach, die aussergewöhnliche Anerkennung seines bisherigen bescheidenen Wandels werde an demselben Nichts ändern und das Gretle das Ehrenkrönlein in wahrer Demuth nur mit dem Hinblick auf die welterlösende Dornenkrone des Heilands empfangen.

Digitized by Google

In diesem Augenblick, dessen mächtiger Eindruck wohl alles Einzeldenken der Versammelten in einem Gefühl höherer Weihe untertauchte, unterbrach plötzlich zum allgemeinen Entsetzen ein Schrei die lautlose Stille. „Nicht mir, ich bin nicht würdig!“ hatte das Gretle aufgeschrien, als es die Berührung seines Hauptes durch den Kranz gefühlt und war, denselben mit beiden Händen abwehrend, ohnmächtig umgesunken.

Die Aufregung, welche nach dieser jähen Unterbrechung der Feier den Ort durchlief, schien sich nicht legen zu wollen. In sich bildenden und lösenden Gruppen vor der Kirche, unter den Hausthüren, am Brunnen, überall, wo nur zwei Menschen aufeinander trafen, wurde bis spät am Abend der unerhörte Vorfall besprochen. Da war es also offenbar geworden, ein leibhaftiges Gottesgericht! Dahin führte es, wenn die Herren klüger sein wollen als andere Leute! Wie Viele im Dorfe hatten es nun auf einmal längst gewusst und vorausgesehen, dass so eine Stille, wie das Messnersmaidle, die Allerschlimmste sei. Und auf den Joseph hatte es also spekulirt! Er war gesehen worden, wie er am Sonntag z'Nacht ins Haus schlich, wo er und mancher Andere vielleicht gar wohl Bescheid wissen mocht'! Indem man sich immer weiter in Erbitterung und Schadenfreude hineinredete, schossen Gerüchte wie Pilze auf, wurden die unbegründetsten Annahmen und Voraussetzungen im Nu zu verbürgten Thatsachen. Schliesslich war an der ganzen Familie des

Digitized by Google

armen Mädchens kein gutes Haar mehr und es galt nur noch die Frage zu entscheiden, was grösser sei, die Schlechtigkeit der scheinheiligen Messnersleute oder die närrische Verblendung der Obrigkeit, welche die Wahl in dieser Richtung geleitet hatte.

Wie um Alles in der Welt keine von den geschäftigen Händen, welche sich vor zwei Tagen herzugedrängt hatten, das Gretle aus seinem bescheiden gewahrten Dunkel zu ziehen, in der Kirche das bewusstlos daliegende Mädchen angerührt haben würde, so auch mied man das Häuschen, welches betreten zu können vor wenigen Stunden noch als eine Art Gunst erschienen war. Selbst die brennendste Neugierde, welche sich doch endlich, wie auch die wenigen ruhiger denkenden Köpfe, sagen musste, dass ja eigentlich durch den Ausruf des Mädchens nicht das Mindeste vom Grunde seiner Weigerung bekannt geworden sei, wagte nur scheu um die Stätte möglicher Aufklärung zu schleichen.

Dort sah es traurig aus. Finster und schweigend den Kopf in beide Hände gestützt, sass der Messner an derselben Stelle, wo der Pfarrer ihm, um seinen durch der Tochter öffentliches Geständniss masslos aufflammenden Zorn zu beschwichtigen, ein inhaltsschweres Wort gesagt hatte. Die Wirkung desselben war zauberisch aber furchtbar gewesen. Man sah es dieser gebrochenen Gestalt an, dass alle innern Sehnen ihres Seins zerrissen seien.

Auf dem Bett in seiner Kammer lag ebenso still das

Digitized by Google

Gretle. Etwas wie Befreiung und Frieden war über das zarte Gesicht verbreitet; doch die blauen Augen blickten starr und ausdruckslos. Wenn auch das körperliche Dasein zurückgekehrt, war doch das geistige entflohen für immer. Vergebens hatten Thränen und Bitten der Geschwister um ein einziges Erkennungszeichen gerungen. Jetzt sassen sie betäubt und schmerzensmüde um das Lager. Die Buben aber ballten dabei die Fäuste im Grimm. Es sollte nur Jemand sich noch trauen, Etwas auf's Gretle zu sagen; sie würden's ihm schon weisen! Hatten sie doch genug der Unbill, die ihnen, wo sie sich blicken liessen, in den wenigen Stunden bereits reichlich genug zugemessen worden war.

Das Stasele konnte diesen schweigenden Jammer hier und den des alten Mannes unten in der Stube endlich nicht mehr aushalten. Leise schlich es zum Vater und legte sein thränenüberströmtes Gesicht auf dessen grauen Kopf.

„Vater, Vater!“ sagte es schluchzend, „'s Gretle hat g'wiss nimmer was Schlechtes 'than!“

Er sah zu dem Mädchen auf. Wie alt und verhärmt war er in der kurzen Zeit geworden!

„Nein, Stasele,“ antwortete er. „'S büsst wahrlich nit für sich.“

„So kommen mit, Vater!“

Sie zog ihn zum Lager Derjenigen, die, gestern noch ihrer Aller Freude und Stolz jetzt, obgleich lebend, für

Digitized by Google

sie doch todt war für immer. Der Vater legte die Hände auf das regungslose Haupt. Es durchzuckte ihn, als er das weiche Haar berührte und der ihm bis dahin versagt gewesene Segen der Thränen erleichterte auch seine stumme Qual.

* * *

Fast gleichzeitig empfing Joseph von dem sterbenden Vater mit der Erklärung des auch ihm Unbegreiflichen seinen reichlichen Antheil an diesem leichentuchartig niedergesunkenen Jammer. Es war die alte, ewig wiederkehrende Heimsuchung von der Eltern Fehl am Glück der Kinder, von welcher ihm Kunde ward.

Einem Liebesverhältniss, das sein Vater mit Gretles Mutter vor deren Verheirathung unterhalten hatte, verdankte Joseph das Dasein. In der nahen Schweiz, wohin sie von den Eltern zu Verwandten geschickt worden war, um die Annäherung des damals armen Burschen abzuschneiden, und wohin das Schicksal diesen dann selbst im Dienste seines auch dort begüterten Herrn führte, hatten sich Beider Freude, Fehl und Leid vollzogen, doch ohne dass irgendwelche Kunde davon in die Heimat gelangte. Später in dieselbe zurückgekehrt, hatte das Mädchen dem Drängen seiner die Werbung des zu dieser Zeit noch vermöglichen Webers Klein begünstigenden Eltern nachgegeben. Nach

Digitized by Google

ziemlich freudloser, mit stiller Pflichterfüllung getragener Ehe war sie gestorben, ohne dass selbst ihr Mann eine Ahnung ihrer geheimen Schuld gehabt hätte. Standhafter als sie hatte der Verwalter, der sich nie entschliessen konnte, eine andere zu heirathen, sein ganzes Herz an das Kind seiner Liebe gehängt. Als er in spätern Jahren, vom Glück begünstigt, die Schlossverwalterstelle im Dorfe erhielt, begleitete ihn der Knabe, welcher, wie alle Welt, von seinem Ursprung Nichts anderes wusste, als dass er nach dem Tode seiner Mutter bei einer Muhme aufgezogen worden sei, bis die Verhältnisse des Vaters diesem gestatteten, ihn zu sich zu nehmen.

Mit heissem Kusse schloss Joseph den dies Bekenntniss stammelnden bleichen Mund. Sein Blick begegnete voll kindlicher Liebe dem des brechenden Auges, das flehend auf ihn gerichtet war. Welches Recht hätte er auch gehabt, einem so treuen Vaterherzen zu zürnen?

Nachdem sich aber das Grab über demselben geschlossen hatte, fühlte er, dass auch sein ganzer bisheriger Mensch in dasselbe gesunken sei. Aus dem frohherzigen Jünglinge war ein finsterer Mann geworden, der streng und ruhelos die Pflichten des von ihm weiter verwalteten Amtes vollzog.

Doch so lange die warme Sommersonne schien, verbrachte er oft ganze Stunden im Schlossgarten an einer Stelle, die ihm erlaubte, unbemerkt nach der Bank vor des Messners Häuschen zu starren, wenn auf derselben das Gretle

Digitized by Google

sass welches mit ausdruckslosem Blick mechanisch sich niemals zum Kranze fügende Blumen und Blätter in den Händen bewegte.

Als dann mit dem fallenden Laub des Jahres auch dieses müde Herz im kühlen Schoss der Erde Ruhe fand, verliess Joseph das Dorf für immer.

Digitized by Google

Die Rose von Mariastein.

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Sundgau.

SCHATTENHAFT standen Wälder und Berge in dem sie einhüllenden feinen Flockengeriesel, welches still und emsig niederfiel. Bewegter tanzte dasselbe um das Kreuz, welches sich aus dornigem Gestrüpp an dem Wege abhebt, der aus der Einsenkung zwischen der Landskrone und der Hochfläche von Mariastein über die elsässische Grenze nach diesem vielbesuchten Schweizer Wallfahrtsorte führt. Denn hier wehte ein schärferer Luftzug von der Höhe des Jura herab und jagte das weisse Gewimmel über die schroff vorspringende Felsplatte, welche das Kreuz überragt.

Am Fusse dieses Kreuzes, berichtet die Legende, steht ein Rosenreis. Es stammt von dem Rosenstrauche, an welchem die Muttergottes auf der Flucht nach Egypten die Windeln des Jesuskindleins zum Trocknen aufhing. Wie es daher in's Sundgau kam, ist Gottes Geheimniss. Dieses Reis trägt eine Rosenknospe, die weder jemals abblüht,

Digitized by Google

noch welkt. Fest geschlossen, ohne Frühlings- noch Sommerslust, bleibt sie das Jahr hindurch, bis sich am Ende desselben auch in ihr Lebenswonne regt. In der dunkelsten Zeit, wenn das Gebirge starr steht ringsum, der Sternenschein über seinem schneebedeckten Scheitel blitzender funkelt, das Märchen geschäftiger seinen Fuss umkreist, feiert sie einen kurzen, herrlichen Blüthentraum. In der Heiligen Nacht, da das kaum eben in der Natur wiedergeborene Licht nun auch, ein Urquell schöpferischen Auferstehungswebens, wie überall in der Christenheit, im kerzenhellen Heiligthum der Gottesmutter drüben in Mariastein für das verdüsterte Menschenherz das befreiende göttliche Auge aufschlägt, aus enger Krippe immer wieder von Neuem der Strahl jener Liebe bricht, welche der Endlichkeit wesenlosen Flockentanz mit erlösendem Ahnen und Hoffen durchdringt, quillt seiner Fülle Herrlichkeit auch im Rosenreis empor. Langsam öffnet sich die Knospe. Lichter Schein und köstlicher Duft entströmen ihr. Ein Rauschen und Beben geht durch die starre Winterwelt; wie betend neigen die dunkeln Tannen die Häupter, traumselig erzittert das Moos an ihrem Fusse und die Thiere beginnen zu stammeln mit Menschenlaut. Der Augenblick, in welchem der Glockenton von Mariastein herüber der Christmesse Wandlung kündet, erschliesst die Rose zur höchsten Pracht. Weithin fliesst dann glänzendes, geheimnissvolles Licht von ihr aus über die Felder und Fluren und wird für diese ein Quell der Fruchtbarkeit für das kommende Jahr.

Digitized by Google

Nicht jedem Menschenkinde ist das Wunder sichtbar. Wem es aber einmal vergönnt war, die Herrlichkeit zu schauen, dem ist das Glück gesichert für alle Zeit.

Unfern dieser Stätte, auf dem südlichen Abhang der Landskrone, nicht allzuweit von dem kleinen Orte Tannenhardt, lag ziemlich einsam der Kreuzhof, ein stattliches Bauerngehöft, dessen sauber gehaltene Gebäulichkeiten den Eindruck behäbiger Wohnlichkeit machten.

Hier wurde am kurzen Dezembernachmittag eifrig geschafft. Galt es doch, Haus und Hof blitzblank herzurichten, ehe der Christabend hereinbrach. Bei der Scheune, hinter welcher Garten und Feld, reich besetzt mit Obstbäumen, sich an der Südseite des Hügels hinabzogen, hackte der Knecht emsig darauf los, damit das Kleinholz während der Festtage nicht mangle. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, schob die Mütze in den Nacken und fuhr mit dem Wammsärmel über die trotz der Kälte schweissnasse Stirn. Dann horchte er wohl einen Augenblick gespannt in den Flockenwirbel hinein und nahm die Arbeit erst wieder auf, nachdem er einen prüfenden Blick auf den Haufen gedrehter Strohseile geworfen hatte, welcher unweit seines Hackklotzes lag. Dabei flog manch lustiges Wort zu den Mägden hin, die an ihm vorüber mit grossen, an der Stange quer über die Schulter getragenen Eimern voll Mehltrank zum Vieh in die Ställe gingen oder in denselben geschäftig wirthschafteten, um die kommenden Ruhetage möglichst arbeitsfrei zu machen. Auch die Thiere

Digitized by Google

schienen an der allgemeinen freudigen Aufregung theilzunehmen, denn Gebrüll und Geschnatter ertönten da und dort und der Kettenhund sprang bellend an seiner strohgefütterten Hütte hin und her. Aber in aller Thätigkeit lag eine aufhorchende Erwartung über den Leuten. Auch die Bäuerin, welche man durch die offene Hinterthür des Wohnhauses mit dem Bereiten des hier üblichen Weihnachtsgebäckes beschäftigt sehen konnte — der Wecken aus weissem Mehl und der aus Schwarzbrotteig mit köstlicher Fülle von in Kirschwasser getränkten, mit Pfeffer gewürzten getrockneten Birnen und Nüssen hergestellten „Birrewecke", — war augenscheinlich davon angesteckt. Nicht minder schienen es die Buben und Maidle, welche sich, hier helfend, dort auf die naschenden Finger geschlagen, aber immer fröhlich, in der allgemeinen Geschäftigkeit umtrieben, die mit Besen und Waschkübel auch im Hause waltete. Denn von Zeit zu Zeit sah man die Bäuerin mit hochrothen Wangen an der Thür, die Kinderköpfe zurückscheuchend, welche nachstürzend gleich ihr hinaushorchen wollten.

Jetzt erhob, drei Schläge schnarrend, die alte Wanduhr ihre heisere Stimme. Ein Augenblick athemloser Stille trat ein. Da läutete es, gedämpft zwar durch das Gestöber, doch deutlich hörbar in dem drei Viertelstunden entfernten Mariastein. Wie wenn der Glockenton Zauberkraft besessen hätte, warfen bei seinem ersten Ausheben sämmtliche Bewohner des Hofes, Frau, Gesinde und Kinder, Alles was sie gerade in der Hand hielten hin, ergriffen die bei der

Digitized by Google

Scheune liegenden Strohseile und stürzten, des dort doppelt tiefen Schnees nicht achtend, dem Garten zu, um in stummer Geschäftigkeit jeden Obstbaum mit einem Strohbande zu umwinden. Kein Laut, kein Aufblick störte die eifrige Arbeit, zu welcher unausgesetzt das Läuten herüberklang. Erst als nach einer vollen Viertelstunde der letzte Ton erstarb, sanken die zum Theil noch mit Strohseilen bewaffneten oder eilends mit letztem Zuge einen Knoten vollendenden Hände. Unter scherzhaftem Streite, in dem die Kleinen sich nicht zuletzt geltend machten, wer das meiste „Sträuiband" gegeben habe, kehrten Alle zu ihrer frühern Arbeit zurück. Die Bäuerin aber überschaute mit zufriedenem Blick das Feld, auf dem überall die gelben Kränze an den dunkeln Stämmen leuchteten; war doch die kurze Zeit gut benutzt worden! Denn besonders mit Fruchtbarkeit gesegnet ist nach dem Volksglauben des Sundgaus der Obstbaum, welcher in der Viertelstunde des Dreiuhrläutens am Christabend mit jener Auszeichnung versehen wurde und das Obst behauptet einen bemerkenswerthen Platz in Erwerb und Genuss der Wirthschaften dieser Gegend.

Wie ein Schatten aber zog es über das befriedigte Gesicht der stattlichen Frau, als ihr Auge, sich wieder dem Hofe zuwendend, auf einen hübschen, etwa fünfzehnjährigen Burschen fiel, welcher sich augenscheinlich gar nicht an der alten Sitte betheiligt hatte. In der offenen Thür des Pferdestalles lehnend, starrte er mit seinen grossen, braunen Augen in das Gestöber, welches jetzt ein immer stärker

Digitized by Google

aus Nordosten auffrischender Wind ihm scharf ins Gesicht trieb.

„Siehst G'spenster, Morand, oder denkst etwa wieder ans Fortgehn?“ rief, ihn lachend aus der Stallthür schiebend, um sich den Eingang frei zu machen, der alte Seppi, ein von Jugend auf mit dem Kreuzhof verwachsenes Erbstück. „Hast kein Strohband geben? Da nimm den Striegel und gieb zum wenigsten dem Braunen ein Paar Strich! Wann Du heut' nit schaffst, giebst Deiner Lebtag kein' rechten Bauern!“

„Hier ein rechter Bauer zu werden, daraus mach' ich mir nit soviel!“ entgegnete der Junge und schnippte mit den Fingern. Doch griff er die Arbeit an, die der Knecht ihm zuwies. „Mein Sinn steht in die weite Welt! Mein' Lebtag' hier zu verjammern und zu verkümmern, das könnt' mir nit g'fallen!“

„G'rad' wie Dein Vater selig!“ sagte der Alte, indem er die Raufe bis hoch hinauf voll Heu stopfte. „Der hat auch d'heim kein' Ruh' g'habt; 's Wanderfieber ist in ihm g'steckt von klein auf. Alleweil hat er g'lesen, was sie g'schrieben haben von draussen, wo's Gold in der Erd' wachsen soll wie bei uns die Erdäpfel. Und wie der Schlossernazi von Leimen drüben all' sein' Sach verkauft und sich auf und davon g'macht hat, da war beim Ueli kein Bleibens mehr. 'S ist mir noch als wär's gestern gsi! — Allez, Krummer, kannst nit warten!“ unterbrach er sich, das Pferd mit einem Schlag auf den Hals zurück-

Digitized by Google

drängend. „Ja, ja, da war kein Bleibens mehr! Alles hat er hinter sich g'lassen, den Hof, die junge Frau und Dich, sein einzigs Büble, um zu sterben und zu verderben in der Fremd'!"

„Wer weiss halt, warum ihn 's Glück verlassen hat, wann er doch die Ros' g'schaut hatt' in der Christnacht!" meinte der Bursche nachdenklich, wobei er jedoch den Besen handhabte, den er inzwischen ergriffen hatte.

„Hätt's Glück finden können, wann er d'heim 'bliben wär' und g'schafft hätt', anstatt alleweil in d' Bücher und d' Zeitungen zu lesen und nach der Ros' auszuluegen!" fiel der Knecht ein.

„Ob er's wirklich g'schaut hat?" murmelte Morand, indem er den Besen in die Ecke stellte.

Denn jetzt erschallten Peitschengeknall, Schellengeklingel und Kindergejauchze im Hofe.

„Da kommt der Meister heim!" rief Seppi. „Die Arbeit wär' 'than, jetzt kann's Feiern angehn!"

* * *

Einige Stunden später versammelten sich die Bewohner des Kreuzhofes in der geräumigen Stube. Alles blitzte blank und lustig, von den zinnernen Tellern auf dem gedeckten Tische bis zu den Augen der Kinder, welche der Grossmutter zuhörten, die ihnen vom Heiland erzählte, der heute ein kleines Kind geworden sei, wie sie. Abseits,

Digitized by Google

am entlegensten Fenster des mehr tiefen als breiten Raumes, sass Morand und starrte, den Kopf in die beiden auf das Sims gelegten Arme gestützt, unverwandt hinaus. Es fiel kein Schnee mehr. Der Mond blickte dann und wann durch den vom eisigen Nordost zerpeitschten dünnen, lichtgrauen Wolkenvorhang. Nach und nach traten die Knechte herein und reihten sich auf der langen Bank am Tische. Der Bauer, ein grosser Mann mit ruhigen, gutmüthigen Zügen, warf von der Ofenbank, wo er, neben der Grossmutter sitzend, die dampfende Tabakspfeife im Munde und sein kleinstes Maidle auf den Knien hielt, da und dort eine Frage oder eine Bemerkung in ihr leise geführtes Gespräch.

Jetzt erschien die Bäuerin, die brennende Lampe auf den Tisch stellend und nach ihr kamen, die rothen Arme noch schnell mit der Schürze trocknend, die Mägde; denn schon war die Abendsuppe aus in Wasser und Milch zerkochten Kartoffeln über die Weissbrotschnitten in die Schüssel gegossen und harrte rauchend draussen auf dem Herde, dass der Rosenkranz gebetet sei, welcher die Feier des Christabends einleitete. Gesenkten Hauptes stellte sich jeder der Anwesenden hinter seinen gewohnten Platz am Tische und während die Grossmutter den „Glauben" vorzusprechen begann, zog für den Augenblick eine unbestimmte Hoffnung auf die freudvoll gewährende Wunderkraft der Heiligen Nacht aus den Herzen die Dornen drückenden Kummers und unerfüllter Wünsche.

Digitized by Google

Morand allein, welcher, der allgemeinen Aufmerksamkeit entgangen, noch immer unbeweglich in seinem Fensterwinkel geblieben war, hatte keinen Theil an diesem mächtigen Gewohnheitszauber einfach ergebener Seelen. Doch schon während des Gebets schweiften die Augen seiner Mutter suchend umher und kaum war dasselbe beendet, als sie ihr streng und willenskräftig dreinschauendes Gesicht zu ihm hinwandte.

„Morand!“ rief sie scharf, während die Suppe aufgetragen wurde und das Geklapper der Löffel begann, „was hast für ein G'schau dort? Thust etwa wieder vom Fortgehn träumen, heut' am Christabend? Wirst mir auch noch ein Nagel sein an mei'm Todtenbaum[1]), wie Dein Vater!“

Der Bursche fuhr empor.

„Wann ich nur erst fort bin!“ rief er halblaut und sein trotziger Blick begegnete dabei den Augen der Mutter, indem er seinen Platz am Tische einnahm.

„Lass 's gut sein, Phrasi,“ legte sich der Bauer ins Mittel. „Der Morand ist ja im Grund ein braver Bub', dem die Arbeit im Blut liegt, von Dir aus, Phrasi. Er hat heut' wacker g'schafft, gelt, Seppi?“ Der Alte nickte eifrig. „Und auf d'Letzt wird die Freud' am Schaffen ihm die Wandergrillen schon vertreiben!“

„Ja, ja, Phrasi, musst nit mit ihm lärmen[2]) heut',“

1) Sarg. 2) zanken.

Digitized by Google

redete nun auch die Grossmutter dazu. „Heut' nit, wo's g'rad' zwölf Jahr ist, dass wir den Unglücksbrief bekommen haben, mit der Post von seinem Vater sein' Tod!"

Morand schlug die Augen nieder. Seine Mutter schaute milder.

„Recht so, Fried' und Einigkeit!" sagte der Bauer. „Gieb der Mutter die Hand, Morändel; 's ist wieder gut!"

So war der Friede wieder hergestellt und als die Grossmutter nach beendeter Mahlzeit eine „Last" Nüsse auf den Tisch schüttete und der Bauer die Karten aus der Schublade des „Känschterle[1]) zog, wo sie in diesem Hause das ganze Jahr feierten, um nur am Weihnachtsabend und beim „Nüssekernen"[2]) zur Lust des „Bockspiels[3]) zu dienen, kehrten ungezwungnes Wesen und Frohsinn zurück. Lautes Lachen erscholl, in welches die Kinder händeklatschend ihre frischen Stimmen mischten, wenn Vater und Grossmutter, die mit ihnen halbpart machten, einen tüchtigen Zug aus dem „Bock" gethan hatten. Auch Morand betheiligte sich an dem Spiele. Das Glück begünstigte ihn auffallend. Fast unausgesetzt durfte er „Bockhalter" bleiben und als der Nussreichthum sich um ihn aufhäufte, dass er ihn kaum zu bewältigen vermochte, begann sein Gesicht in sichtlicher innerer Aufregung zu glühen. Triumphirend blitzte sein Auge und mancher

1) Schränkchen. 2) Zur Oelbereitung. 3) Ein im Oberelsass viel verbreitetes Kartenspiel.

Digitized by Google

unwillkürlich herausfordernde Blick flog zu der Mutter hinüber, welche, die verschränkten Arme auf den Tisch gelegt, an der allgemeinen Freude nicht theilnahm, sondern, offenbar in trüber Erinnerung und Sorge um das Zukünftige befangen, kummervoll prüfend dem Treiben des Knaben zuschaute.

Die Stunden des Abends verflossen schnell und es war nahezu elf Uhr, als der Bauer sich erhob.

„G'nug jetzt!" sagte er. „'S wird Zeit für in die Mess'! Richten 's Koffee!"

Schnell verschwanden unter der Rührigkeit der vielen Hände Karten und Nüsse. Die Bäuerin ging den weissen Wecken zu holen, während eine der Mägde das Feuer in der Küche schürte und den Wassertopf daran setzte. Denn nach altem Herkommen durfte vor dem Gange zur Christmesse der wärmende Kaffee nicht fehlen, den der ziemlich weite Weg durch die eiskalte Sturmnacht heute doppelt nöthig machte.

Die Grossmutter aber nahm die Heiligenlegende vor.

„. . . . Und es waren Hirten in derselben Gegend, die wachten und hüteten bei Nacht ihre Herde. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen . . . ," klang die Stimme der alten Frau in der gegen die vorige Lebendigkeit stark abstechenden, tiefen Stille, als wieder sämmtliche Glieder des Hauses um den Tisch gereiht sassen und die Blicke Aller, selbst der stark mit dem Schlafe kämpfenden Kinder, an den Lippen der Vorleserin hingen.

Digitized by Google

Das Schweigen währte auch noch fort, als die Erzählung der alten, ewig jungen Heilskunde beendet war.

Da erklangen zwischen dem Brausen des Windes abgerissene Glockentöne. Das war der erste Ruf zur Christmesse aus Mariastein. Er galt den Fernwohnenden; denn noch war eine Stunde Zeit. Doch weckte er von Neuem die rührige Thätigkeit der Kreuzhofbewohner. Der dampfende Kaffeetopf erschien und halb im Sprunge wurden zu dem duftenden weissen Wecken die Schalen geleert. Die Bäuerin holte aus dem geräumigen „Kasten" der Staatsstube, in dem man das „Sonntagsplunder"[1]) bewahrte, die warmen Kleider für sich, Mann und Sohn herbei.

Die Kleinen lagen in ihren Betten und schliefen, indessen die Grossen in die Nacht hinaus wanderten. Der alte Seppi schritt mit der „Latarn" voraus; ihm folgte, dicht gedrängt und wohlverwahrt gegen Kälte und Wind, das Häuflein der Andern. Zurück zu bleiben oder allein zu gehen hütete sich Jeder; denn allerhand Spuk treibt heute sein Wesen. Ist's doch die erste der Zwölfnächte, in denen Kobolde und Hexen, wenn auch vergeblich, gegen das heilige Licht ankämpfen.

* * *

Grossmutter blieb daheim. Seit sie die Schwachheiten und Engen so plagten auf der Brust, konnte sie in

1) Sonntagskleider.

Digitized by Google

Winterszeiten nimmer zur „Chilchen“.[1]) Und doch war sie noch eine stattliche Gestalt, wie sie so dasass im ungewissen Scheine der herabgeschraubten Lampe, mit ihrem dichten weissen Haar und den ausdrucksvollen Zügen. Sie liess betend die Perlen des Rosenkranzes durch die harten, abgearbeiteten Finger gleiten, während sie halb träumend in der Vergangenheit weilte.

Gar lang ist's her, da ging auch sie, damals die Bäuerin, Jahr für Jahr zur Christmesse, und der Toni, ihr Mann. Wie lang ruht Der schon! Und die Kinder, der Ueli und der Feri, gingen mit. Schmucke Buben waren's, voran aber der Aeltest', der Ueli. Wer hätt' gedacht, dass der so ein schrecklich's End' nehmen möcht'! Ein stolzer Bub' war's. Alles hatt' er besser gekonnt und mehr gewusst als Alle in der G'mein'. „D'r Chönig seig sin Sträuischnider“,[2]) denkt er, sagten sie von ihm. Aber das apart Wesen, das war sein Unglück! Darum kam auch's Wanderfieber über ihn und die Sucht nach Gold, das keine Müh' kost'! Ach, hätt' sie ihn doch einmal noch geseh'n, hätt' sie ihm wenigstens die Augen zudrücken können! Ob er auch todt ist?

Ein Schauer schüttelte sie. Da ging die Thür leise auf.

„Jesus Maria! Der Ueli!“

„Grossmutter!“

---

1) Kirche. 2) Der König sei sein Strohschneider, Sundgauer Sprichwort.

Digitized by Google

„Morand! Du bist's? Wie der Bub' ihm gleich sieht! Was treibst, Unglückskind? Warum bist nit mit in d' Chilchen?"

Der Junge war näher getreten. Langsam glitt er am Stuhl der Alten in die Knie.

„Grossmutter!" begann er, ihre Hände fassend. „Sei'n mir nit bös! Zurück bin ich bliben, weil ich schauen will, ob mir die Ros' blüht beim Kreuz! Euch darf ich's sagen, Ihr sei'n ja die Einzig', die mich gern hat auf der Welt! Allen bin ich im Weg, und der Mutter zuerst, und die ist Meister.[1]) Sie trägt mir's nach, dass der Vater fortgangen ist; hab's ja vorhin wieder hören müssen! Und fort will ich und muss ich auch!" setzte er leidenschaftlich hinzu. „Nix soll mich mehr halten, und ob's Glück mit mir ist, soll mir die Ros' z' Nacht zeigen!"

Die alte Frau hatte anfangs in halber Verwirrung zugehört. Allmählich aber nahmen ihre Züge den Ausdruck feierlichen Ernstes an und der Knabe senkte verschüchtert das Auge vor ihrem strengen Blick.

„Die Ros' beim Kreuz willst schauen?" begann sie dann in rauhem Tone. „Mit Dei'm Herz da, und fort willst von d'heim? Glück bedeutet's freilich Dem, der's schaut; denn's scheint ihm ins Herz 'nein und zeigt ihm die rechte Lieb' und die rechte Pflicht!"

„Hat's der Vater nit auch g'schaut?"

---

1) führt das Regiment.

Digitized by Google

„Dein Vater? Weiss Gott, was der g'schaut hat! Der Schein wird's gsi sin vom rothen Gold, an das er Tag und Nacht denkt hat und dem er nachg'laufen ist, fort von d'heim! — Sitz' daher, Morand; 's ist wahrlich eine traurige G'schicht', aber ich verzähl' Dir's, wann's mir auch gleich 's Herz kost'!"

„Dass Dein Vater fort ist, das weisst," fuhr sie fort; „aber nit wie er fort ist, und wie er mich und Dein' Mutter zurückg'lassen hat. Schaffen hat er halt nie wollen, der Ueli, Dein Vater; auch nit wie er Dein' Mutter g'heirath' hat; aber reich hat er werden wollen mit der Schnellpost! Die Arbeit auf dem Hof hat alleweil der Feri 'than, wie heut', und so lang der da gsi ist, da ist's noch 'gangen. Wie er aber fort hat müssen zu den Soldaten, da ist All's letz [1]) 'gangen. Wir Weiber haben's nit heben können. Der Schlossernazi von Leimen aber hatt' dem Ueli schon in die Ohren g'blasen, er sollt' mit in Amerika, wo's Gold auf der Strass' läg' und er über Nacht reich werden könnt'. Da sind's alleweil beinander im Wirthshaus g'hockt und Andere sind 'kommen, und da haben's g'lesen und g'diskurirt. D'heim ist derweil All's hinter sich 'gangen und wie Du noch in der Wieg' g'legen bist, ist uns fast All's vergant' worden. Am Christabend ist's gsi, wie heut', vor vierzehn Jahr'! 'S ist ein wüster Tag gsi, voll

---

1) verkehrt.

Digitized by Google

Unfried'! Der Schlossernazi ist 'kommen, obschon ihm d' Phrasi, Dein' Mutter, die Thür vor der Nas' zug'schlagen hatt', und hat mit Dei'm Vater g'zwiselt,[1]) und ein G'renn' und G'lauf' ist gsi den ganzen Tag. Auf Neujahr ist Termin[2]) zu zahlen gsi und g'lehnt's Geld. Dein' Mutter hatt' die Küh' verkauft bis auf zwei, und's Geld ist im Känschterle dort g'legen, 's Schlimmst' abzuwenden. Am Christabend hat Dein' Mutter den Vater g'beten, dass sich ei'm schier 's Herz hätt' umdrehen können, er sollt' mitgehen in die Mess'; sie wollten Umkehr halten und ein neu's Leben anfangen. Er hat kein' Schnaufer 'than, nit ja und nit nein, und Dein' Mutter und ich wir sind allein 'gangen. G'sind' haben wir damals kein's g'habt auf dem Kreuzhof. Zuwas auch? Vieh ist fast keins mehr da gsi. Bei Dir Büble ist die alt' Drine blieben."

Die Alte hielt, mühsam Athem schöpfend, inne. Sie zitterte in der schrecklichen Erinnerung. Auf den Knaben legte es sich wie Blei.

„Wie wir da 'betet und 'grient[3]) haben!" sprach sie endlich weiter. „Aber der Fried' ist 'kommen, und wie wir heimgangen sind, da hat uns die Ros' beim Kreuz auch 'blüht! Aber das Kreuz ist in unserer Brust gsi und die Ros' ist der Glaube gsi, dass unser Herrgott uns

---

1) geflüstert. 2) Steuer. 3) geweint.

Digitized by Google

nit verlassen kann! Wir haben sein' Hülf' auch wahrlich nöthig g'habt! 'S graust mir jetzt noch, wann ich d'ran denk'! Wie wir heimkommen sind, ist Dein Vater fort gsi und das Geld im Känschterle auch und auf'm Tisch ist ein Zettel g'legen, von Dei'm Vater g'schrieben: Die Ros' hat mir blüht; ich gang in Amerika! Lebt wohl und seid mir nit bös! Wann ich reich bin, komm' ich wieder!"

Die Stimme der Alten erstickte in Thränen. Unwillkürlich schlangen sich des Knaben Arme um ihren Hals und geschüttelt von tiefer Erregung weinten Beide ungezählte Minuten. Dann richtete sich die Grossmutter auf. Morand blieb mit dem Kopfe auf ihrem Schosse liegen.

„Ja, ja," sagte sie leise, wie zu sich selbst, „'s ist ein Schlag gsi! Und danach ist's noch schlimmer 'kommen, wie der Jud' 'kommen ist und wir g'hört haben, dass kein Ziegel auf 'm Dach mehr unser wär'! All's hat Dein Vater versetzt, um's Geld zu bekommen für die Reis'. Die Zeit ist gar schwer gsi; aber unser Herrgott hat uns nit verlassen. Von Dei'm Pfetter,[1]) dem Herr Pfarrer zu Biedel,[2]) haben wir's Geld bekommen, dass der Jud' konnt 'zahlt werden, und der Feri ist frei worden von den Soldaten; bei allem Unglück 's einzige Glück! Der ist alleweil ein braver Bub' gsi, wann ich ihn auch nit so g'acht' hab' wie Dein' Vater. D' Phrasi hatt' er alleweil gern g'habt und wo der gross' Brief 'kommen ist von Amerika, mit der

1) Pathe. 2) Biederthal.

Digitized by Google

Post, Dein Vater sei umkommen in der Goldgrub," — die Alte hielt eine Weile inne und die Wanduhr tickte eifrig, als wolle sie weiter erzählen — „ja, und dann ist nach und nach aus der Trübsal das Glück auf'blüht. Der Feri ist Dein anderer Vater worden, und wahrlich ein braver! Gottes Segen ist mit ihm gsi und heut' ist der Kreuzhof frei von Schulden und Lieb' und Einigkeit wohnen, wo's wüst ist gsi und voll Unfried'!"

Morand hatte das Gesicht noch immer mit beiden Händen bedeckt und schluchzte.

„Willst jetzt noch geh' luegen nach der Ros' und dann fort von d'heim?" fragte die Alte.

Er blieb stumm.

* * *

Was gleicht dem seltsamen Rauschen des Windes im hohen Nadelwalde, wenn es bald leiser erstirbt, bald lauter sich erhebt und endlich in unheimlichem Sausen und Brausen alle Stimmen der Nacht zu vereinen scheint, sobald der Sturm sich darein legt! Und er hatte sich gründlich aufgemacht in dieser gesegneten Nacht. Ganze Felder des frischgefallenen Schnees riss er von den Berghalden, warf sie jauchzend in die Luft und scharf prasselten die im Nu hart gefrorenen Körner auf die auf- und abwogenden, sich angstvoll windenden Aeste. Der Wald und das

Digitized by Google

Feld sind sein Reich und wehe dem Menschenkinde, das ihm darin entgegentritt in solcher Winternacht!

Doch hastete dort Einer durch den tiefen Schnee, bergauf, thalab. Mit stummer Willenskraft strebte er über die knirschende, pfadlose Fläche, öfter fallend und sich wieder aufraffend. Die Richtung war ihm nicht unbekannt; hatte er doch als Knabe hier jedes Steglein wohl hundertmal durchmessen. Aber heute verwirrten die Luftgeister den Sinn. Schnee und Eis hüllten Alles in sprühenden Nebel.

Nur die Sehnsucht führte ihn, die Sehnsucht nach der Heimat. Und doch hatte er sie einst leichten Sinnes verlassen und Alles, was er darin sein eigen nannte: Weib, Kind, Mutter und Haus und Hof dazu! Gewaltsam und sinnlos wie der Sturm, der ihn jetzt umtobte, war der wilde Drang gewesen, welcher ihn damals wegtrieb. Er konnt' es eben nicht halten wie die Andern; der friedvolle, alltäglich gleichmässige Wechsel von Arbeit und Ruhe bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter, unter Sonnenschein und Regen, war nicht nach seinem Sinn. Unbestimmte Bilder und unklares Wollen lockten ihn hinweg in meineidigem Vergessen von Pflicht und Ehre. Wie ihm das jetzt schwer auf der Brust lag!

Er stand still; wehes und schwaches Empfinden senkte sich erstarrend in die Glieder. Allmächtiger Gott! Noch durfte die Kraft ihn nicht verlassen! Der Sturm fuhr kältend durch sein abgetragenes, dünnes Gewand und jagte ihm den eisigen Hagel ins Gesicht. Die heiss und

Digitized by Google

unruhig im Herzen flackernde Sehnsucht nach der Heimat allein erhielt den Lebensstrom flüssig.

Eilig strebte er von Neuem vorwärts, ob auch der Sturm ihm den beeisten Tannenast ins Gesicht schlug, dass die Augen schier erblinden wollten. Sollte er ihm jetzt erliegen, nachdem er ihm wohl hundertmal getrotzt hatte in weiter Wasserwüste? Sind doch seine Sehnen fest. Sie wurden in der Arbeit gestählt, welche ihm die Neue Welt bescherte, damals als der Nazi mit seinem Gelde auf und davon gegangen war, um welches er selbst Weib und Kind betrogen hatte. Und die war härter und schwerer gewesen wie je die daheim mit Dreschflegel, Pflug und Axt. Unsinnige Sagen von Gold, das nur mit den Händen aus der Erde zu heben sei, welche unbestimmt über das Meer geflattert und im Hirn der Leichtgläubigen, im Munde Böswilliger zu abenteuerlicher Grösse und Form herangewachsen waren, hatten hier in die empfängliche Seele den Brand geworfen. Nicht kümmerte es ihn, wo und wie er es finden werde. „Wann ich nur fort bin!“ hatte der einzige Schluss seiner bodenlosen Hoffnungen gegenüber den Mahnungen der Seinigen, wie des eigenen Gewissens gelautet. Nicht Noth, nicht Gefahr, nicht Sonnenbrand hatten ihn damals aufgehalten; vorwärts war er gedrungen, arbeitend, kämpfend, bettelnd, wenn es sein musste, bis er auf dem Boden stand, der das unheilvoll lockende Gold barg. Und „Wann ich nur d'heim bin!“ sagte er sich jetzt tröstend, wenn der Gedanke an das von ihm verkaufte Vaterhaus und

Digitized by Google

die verrathenen Herzen darin die Hoffnung auf ein neues Leben mit Zweifel umspinnen wollte.

Jetzt schlug er die erstarrten Arme zusammen, um das Leben aufzumuntern, riss verzweiflungsvoll das Eis aus Bart und Wimper und schüttelte den kältenden Schnee aus den Fugen seines Gewandes, nachdem er sich aus verschlingender Grube und Schneewehe herausgearbeitet hatte. „Wann ich nur d'heim bin!" Dort lag noch immer das echte Gold, das er verschmäht hatte, und heute in der Christnacht, in welcher die Wunderrose beim Kreuz blühte, wollte er Alles das wiederhaben, was sein gewesen war. Ob ihm das Recht dazu blieb, daran dachte er nicht. Hatte das Glück ihm damals doch Wort gehalten, als er den Klumpen gleissenden Goldes fand, der ihn unermesslich reich gemacht haben würde, wenn nicht die Mörderfaust danach gegriffen hätte. Und war er nicht auch dieser und wie durch ein Wunder dem Tode entgangen? Aber die Jahre, die dann folgten, als er in immer wilderer Hast dem Glücke nachjagte, das ihm die Gunst, welche er nicht zu wahren wusste, entzog. Was hatte er ihm nicht Alles geopfert in gewissenlosem Ringen und verbrecherischem Wagen, bis endlich der Kerker . . .

Schwer athmend stand er still. Ja, wenn er nur arm heimkäme; aber die Schande . . . Es war ihm, als sei der heulend über ihn hinfahrende Sturm sein Gewissen. In seiner Erinnerung tauchte die Oede jener endlos scheinenden Zeit hinter den grauen Mauern auf. Ihr tödtendes

Digitized by Google

Einerlei ohne Lerchenlied und Ackerbrodem, ohne Waldesrauschen und Aexteschlag, ohne Getreidewogen und Schnitterlust war es gewesen, das zuerst das Verstehen des Glücks der friedvollen Mühe in Sonnenglanz und Regenduft in ihm weckte. Allmählich war das Andenken Dessen, was lange hinter ihm lag in der verödeten Seele erwacht. Treue Augen tauchten damit auf aus wüstem Graus und ihr schmerzvoller Blick lockte aus den Trümmern seiner Erinnerungen grünende Ranken der Sehnsucht und Hoffnung. Dann tagte die Freiheit und all sein Wollen lag nur noch in dem einzigen Worte: Heim!

Laut rief er es jetzt und zwang den unter der Wucht der Gedanken unwillkürlich verlangsamten Schritt zu grösserer Hast.

Doch matter wurden die sehnigen Knie; Bart und Gesicht mit Eis überzogen, hinderten ihn am Athmen und Schauen. Ermüdet lehnte er an einem Stamme. War er noch auf dem rechten Wege? Alles blitzte und schimmerte durch den Eisvorhang der Wimper und angstvoll schlug ihm das Herz in der Brust. O Gott, sollte er umkommen hier, so nahe . . .

Unüberwindliche Müdigkeit zog ihn nieder. „Nein, nein! Nit rasten!“ rief er laut, sich aufraffend. „'S wär' mein Tod!“ Mühsam versuchten die Füsse neue Schritte. Jetzt ging es steiler bergab, die Halde wurde freier und drüben tauchten im Schneelichte Gebäude auf. Wie Feuer durchzuckte es ihn: ja, das musste der Kreuzhof sein!

Digitized by Google

In diesem Augenblick erscholl feierliches Geläute von Mariastein herüber, die Glocken, welche heute um den ganzen Erdenrund kündeten: Das Licht ist der Welt geboren! Umsonst kämpfte der Sturm gegen die heiligen Klänge, umsonst zerriss er flatternd den Hall. Der Wanderer da oben in der Wildniss fühlte das Herz brechen in wundersam schmerzlicher Lust. Er fühlte die Macht, welche ewig über Allem waltet, wie viel tausendfach verschiedene Namen ihr auch die Geschlechter der Menschen gaben. Das Licht ist geboren! Auch ihm wird sich's aufthun, das traute Licht des Vaterhauses!

Die Glocken läuteten heller um ihn; die Bäume trugen sie in ihren Kronen. Aus allen Zweigen brachen Flammen. Sie knisterten und sengten nicht, sie strahlten und wärmten nur. Und da, gerade unter ihm, ist das nicht das Kreuz? Und die Rose, da leuchtet sie, ja, da leuchtet sie in unbeschreiblicher Pracht!

Und weiter versucht er, weiter! Doch der Kopf schwindelt, die Füsse versagen. Nur innen ist's ihm so wohl und weit. Mit ausgebreiteten Armen taumelt er vorwärts. Er sieht nicht, dass er am Rande des Felshanges steht . . . ein Sturz . . . die Rose hat ihm in die Heimat geleuchtet.

* * *

Die Christmesse war zu Ende und dichtgedrängt, wie auf dem Hinwege, kehrten die Bewohner des Kreuzhofes

Digitized by Google

heim; voran der alte Seppi mit der Laterne. Alle schritten schweigend. Der Sturm tobte noch immer und die Kälte hatte eher zugenommen. Jeder sehnte sich nach der warmen Stube.

Schon waren sie beim Kreuze angelangt, als der Knecht plötzlich stillstand und auf die Seite leuchtete.

„Was hast, Seppi?“ rief der Bauer. „Mach', dass wir weiter kommen; 's ist wahrlich nit heimlich da.“

„Da liegt was! Jesus! 'S ist ein Mensch!“ antwortete Seppi und leiser setzte er hinzu: „Und 's scheint ein Todter!“

Im Augenblick umstanden ihn Alle mit innnerlichem Schauer. Der Bauer fasste sich zuerst.

„An'packt!“ befahl er. „Vielleicht ist ihm noch zu helfen! D'heim wollen wir schauen, was zu machen ist!“

Der Hund bellte aus allen Kräften, als der Zug mit seiner schauerlichen Last in den Hof lenkte.

Die Bäuerin trat Allen voran in die Stube.

„Ihr müssen nit verschrecken, Mutter!“ sprach sie. „Beim Kreuz haben wir 'nen Verunglückten aufg'lesen! Sie bringen ihn g'rad' daher.“

* * *

Als das bleiche Licht des Christmorgens durch das Fenster, an welchem Morand am Abend zuvor seine Flucht in die Ferne geplant hatte, in das friedliche Weihnachts-

Digitized by Google

zimmer schien, da blickte es in ein stilles Antlitz. Starr und kalt, gereinigt vom Staube der Fremde und best geschmückt lag der Heimatlose darin auf dem Lager der Mutter, unter dem Bilde des Gekreuzigten. Sie hatte ihn zuerst erkannt, dann die Andern, und die Papiere, welche sie bei ihm fanden, wiesen Alles aus; auch dass er von trauriger Stätte der Schande kam. Aber das war ja nun vorüber und ausgeglichen und die Rechenschaft forderte ein Höherer. Gefühle der Vergebung, Erleichterung und der des Dankes für die himmlische Lösung eines entsetzlichen Zwiespaltes erfüllten die Herzen der stumm und ernst sich zum Hochamt rüstenden Eheleute; scheu und flüsternd schlich das Gesinde umher. Die Greisin aber sass am Todtenbette, das Auge voll schmerzlicher Lust auf die lang entbehrten Züge geheftet, die kalten Hände liebkosend mit ihren zitternden umschliessend. Sie rührte sich nicht; Welt und Zeit waren für sie versunken. Da lag das Kind ihres Stolzes und ihrer Schmerzen, und dass sie es noch sehen und segnen durfte, das war Gnade, das war Christbescher von oben!

„Grossmutter!“ schluchzte es hinter ihr.

Sie wandte das schmerzverklärte Gesicht dahin. Morand stand im Feiertagsputz, Gebetbuch und Rosenkranz in der bebenden Hand, scheu zu Füssen des Todten.

„Grossmutter! Sagen den Andern nit, dass ich hab' fortwollen! D'heim will ich bleiben und brav schaffen!“ Die Stimme brach im Weinen. Stumm nickte die Alte,

Digitized by Google

zog den Knaben am Bette nieder, legte die kalte väterliche Rechte, welche die ihrige nicht losliess, auf sein Haupt und milder Friede strahlte durch alles Weh in ihrem Aufblick zum Christusbilde.

Jetzt wusste sie's: in dieser Weihnacht hatte die Rose dem Kreuzhof geblüht.

Digitized by Google

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google